

1255

1955

Die Grötzinger Kirche

700.Jahrfeier

herausgegeben vom Evang. Pfarramt Grötzingen
2004 als Digitale Ausgabe herausgeben, Copyright beim Evang. Pfarramt

Aus dem Astgewirr hebt sich leicht heraus
unser altes, trautes, würdiges Gotteshaus.
Sieh, die Väter gingen da schon ein und aus,
fest auch du dran halte in der Zeit Gebraus!

Zur 700- Jahrfeier

*Zwei uralte Gebäude, Kirche und Schloß,
von der Staig ich so oft den Anblick genoß,
als Wahrzeichen des Orts schon lange genannt,
machtet das Malerdorf weit und breit bekannt.*

*Als Zeugen von reicher, längst vergangener Zeit
erzählt ihr Geschichten und Sagen noch heut.
Du schlanker Turm mit seltsam gedrehtem Dach
erlebtest viel Krieg, Wetter und Ungemach.*

*Läutest zur Kirche schon siebenhundert Jahr,
mach auch weiter deinen hohen Auftrag wahr:
Ruf fromme Beter zu Gottes Lob und heiligem Wort,
sei wieder Jahrhunderte der Heimat schirmender Hort !*

Die Grötzinger Kirche

1255 - 1955

Zur 700.Jahrfeier

von Wilhelm Mössinger
herausgegeben vom Evang. Pfarramt Grötzingen

1955

Druckerei Max Hafner, Grötzingen

*Dem Dorfe meiner Ahnen,
meinem Heimatort am Ausgang des Pfinztals
und am Fuße des Turmbergs
in Dankbarkeit und Liebe gewidmet.
W. Mössinger*

Vorwort

Im Jahre 1255 wird die Grötzinger Kirche zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Im Gedenken daran feiern wir in diesem Jahr das 700 jährige Bestehen, auch wenn, vielleicht die Kirche noch viel älter ist. Ein Rückblick auf 700 Jahre macht den Menschen klein und unbedeutend. Wenn sich auch alles in unserm Dorf und der Dorfkirche abspielt, wie wenig wissen wir von denen, die die erste Kirche erbaut haben und ihren Nachfolgern.

Dasselbe gilt auch für die Kirche als Bau. Durch wieviele verschiedene Veränderungen und Bauabschnitte ist sie hindurchgegangen. Die Beschäftigung mit der Grötzinger Kirchengeschichte bat mir die Wahrheit des Bibelwortes bestätigt: „ Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr, aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen". Damit will dieses Buch mithelfen, daß wir die richtige Stellung zu den Dingen dieser Zeit bekommen und über alles Trachten nach dem, Nichtigen erfaßt werden von dem ewigen Herrn unserer Kirche, Jesus Christus.

Dankbar bin ich Herrn Oberlehrer i. R. Wilhelm Mössinger, daß er aus dem großen Schatz der heimatgeschichtlichen Kenntnisse diese Geschichte unserer Kirche uns zu diesem Festtag zum Geschenk gemacht bat. Dieses Heimatbuch wird alle fester binden, die ihre Heimat lieb haben im Dorf, an andern Orten unseres Vaterlandes oder auch weit in der Ferne über dem großen Meer. Es wird uns auch verbinden über Jahrzehnte hinweg mit denen, die ihr altes Grötzinger Gotteshaus aufsuchen.

Mit Begeisterung nahm Herr Kaufmann Hanns Schumann den Gedanken auf, einzelne Stücke unserer Kirchengeschichte dichterisch darzustellen. So entstand das Spiel: „Drei Zeitbilder aus der Grötzinger Kirchengeschichte". Wenn auch das; Spiel, in einen größeren Rahmen der Geschichte gestellt, manche Kenntnisse voraussetzt, wird es von Allen dankbar als Geschenk zu unserer 700-Jahr Feier hingenommen werden.

Grötzingen, November 1955
PFARRER GEORG MUDRACK

Wie einst

Der Kirchenbau ist nun vollendet
Durch Gottes Beistand, Hilf und Rat.
Zu dir, o Heiligster, gewendet:
Wir danken dir für deine Gnad.
Du hast die Kraft dazu gegeben,
Dein Arm hat unser Tun regiert.
Drum sei dir Preis und Dank gegeben,
Du bist's, dem Ehr und Ruhm gebührt.

Wir stehen nun durch deine Güte
In diesem schönen Gotteshaus,
Erheben freudig das Gemüte,
Und geh'n mit Andacht ein und aus.
Wir beten heut zum ersten Male
Nach langer Müh und vielem Fleiß,
In dieses Tempels heil'gem Saale,
Zu deinem. Lob und deinem Preis.

O Höchster! Höre unsre Bitten:
Du wollst mit treuer Vaterhand,
Dein Haus in Gnaden stets behüten
Vor Kriegeswut, vor Blitz und Brand.
O, laß es ungefährdet stehen
Noch viele hundert Jahre lang,
Daß oft zu deinen Himmelshöhen
Erschallen mög' dein Lobgesang.

(Aus dem Programm der Kircheneinweihung 1849)

Gliederung

	Seite
Vorwort	3
I. Die Geschichte der Grötzingener Kirche	
Die Lage und Entstehung	7
Die Chorturmkirche	11
Der Anbau des heutigen Chors	11
Die Erweiterung des Langhauses und der Bau des Westturms	13
Das Langhaus	15
Der Turm	21
Die Glocken. im Wandel der Zeiten	25
Wie unsere Glocken nach dem 2. Weltkrieg gegossen wurden	33
Sagen von der Kirche	35
Die Pfarrei	40
Der Kirchenpatron	40
Die Pfründen	42
Auswärtige Pfründen	43
Der Zehnte	44
Pfarreieinkünfte	47
Die Pfarrer in Grötzingen	49
Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1787	52
Der Umbau im Jahre 1849	52
Veränderungen seit dem Umbau 1849	55
Die Orgel	60
Die Kirchenuhr	62
Das Gefallenendenkmal	63
Der Gemeindesaal	66
Das Pfarrhaus	67
Die Erneuerungsarbeiten zum 700. Geburtstag	71
Kirche und Schloß, die edlen Wahrzeichen des Malerdorfs	74
Nachwort	76
II. Drei Zeitbilder aus der Kirchengeschichte Grötzingens	
Von Hanns Schuhmann	77

Suche in der Heimat Hainen
nach den Trümmern, Gräbern, Steinen
auch dem Märchen horche treu!
Forsche in den Pergamenten
klaren Sinns mit Lust und Sehnen,
und das Alte wird dir neu!

Die Lage und Entstehung

Das albadische Dorf Grötzingen am Ausgang des lieblichen, dichtbesiedelten Pfinztals gehört neben Ettlingen und Malsch zu den ältesten Siedlungen an der Grenze der Vorbergzone und dem durch den Kinzig-Murgfluß entstandenen Bruchgebiet. Sie fällt ins vierte oder fünfte Jahrhundert. Träger der Siedlung war der alemannische Sippenälteste Grezzo, nach dem das entstehende Dorf seinen Namen erhielt. Sichere Anhaltspunkte geben erst die zahlreichen alemannischen und fränkischen Gräberfriedhöfe aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Alte Flurnamen ,wie Teufelshelden und Hollenbrunnen erinnern noch an den heidnischen Glauben. Die erste schriftliche Mitteilung über Grötzingen dringt erst aus dem Jahre 991 zu uns, während das jüngere Nachbardorf Berghausen schon 771 erwähnt wird. Es ist eine Nachricht von dem größten Kolonisator des Mittelalters in unserer Gegend, von dem Benediktinerkloster Weißenburg. Nach der Völkerwanderung war der alte germanische Götterglaube - langsam verschwunden und unter den Franken allmählich das Christentum eingezogen. Die Klöster waren das Rückgrat der Christianisierung. Mit dem neuen Glauben brachten sie auch eine neue Kultur.

Das um 700 unter merowingischen Königen gestiftete Kloster Weißenburg übte auf das Kultur- und Siedlungsbild des Uf- und Pfinzgaus einen starken Einfluß aus. Es hatte von frühester Zeit an bedeutende Güter und Rechte in der, oberen Hardt und im unteren Pfinztal; namentlich in Malsch, Bietigheim, Mörsch, Au, Daxlanden, Ettlingen, Durlach, Berghausen und Söllingen. In den meisten Fällen war es Streubesitz. Geschlossenen Grundbesitz von bedeutendem Umfang hatte es nur in Au, dem untergegangenen Leistelingen und in Grötzingen. Ihm verdankt Grötzingen seine erste Erwähnung, Ettlingen die Verleihung des Marktrechtes und Weingarten seinen Namen. Da der heilige Petrus der Patron der Klosterkirche war, wurde dessen Abzeichen, der Schlüssel und später der Zinnturm, ins Ettlinger Wappen aufgenommen. Nach seinem Schutzpatron finden wir in Ettlingen einen „sanct peters wingerten (1345), in Malsch eine Petruskapelle, in Weingarten einen Petersberg und in Grötzingen eine Wiesenflur „uff der petern“, Es ,hat wohl auch auf dem Turmberg, dem Münchs- und Rodberg den Weinbau eingeführt und gefördert. Die beiden letzten Namen gehen sicher auf die Rodungstätigkeit der Mönche im 8. und 9. Jahrhundert zurück. Es hatte hier nach dem Güterverzeichnis des Abts Edeling im Jahre 991 einen Fron- oder Herrenhof mit 700 Morgen Ackerland und Wiesen, 4 Weinbergen im Eigenbau, 4 Mühlen, 5 Kapellen und außerdem noch 27 zinspflichtige Bauerngüter.

Über die kirchlichen Verhältnisse fließen die Quellen ziemlich spärlich. . Außer den fünf Kapellen in Grötzingen aus dem 10. Jahrhundert werden

nur noch Kirchen in Jöhlingen, Stupferich und Dietershausen erwähnt. Es folgen 1160 Eggenstein. und Linkenheim., 1255 Durlach und Grötzingen und Berghausen erst 1260. Von den fünf Kapellen in Grötzingen verteilen sich vier auf die bereits im Jahre 1532 erwähnten Dorfviertel, während die fünfte zur Betreuung der Grafen diente.

Eine stand vermutlich im Oberviertel auf den Stangen über der Einmündung der Obergaß (Löwenstraße) in den oberen Weg (Friedrichstraße). Ihr Name ist nicht mehr erhalten.

Die St. Antoniuskapelle schaute vom Rosalienberg (im alten Berg) bei der Reuthohl (am tiefen Weg) auf das Mittelviertel mit der Mittelgaß und Lammgaß, die nur wenige Häuser zählte, 1762 noch keinen Namen hatte und früher als Feldweg diente. Außer dem Namen

erinnern noch mündliche Überlieferungen an eine Klosterkapelle, die dort gestanden haben soll. Die geschichtlichen Flurnamen am Pörtel und Pörtlerweg sowie die mundartliche Bezeichnung Klostersgärtle und Friedhöfle geben uns noch einen Fingerzeig ihres Standorts im Hühnerlauf oberhalb des Gasthof zum Adler.

Bei Steinbrucharbeiten wurde im Jahre 1817 ein steinerner Sarg zutage gefördert, den sogar der damalige Großherzog Karl besichtigte. Menschliche Knochen fand man im Jahre 1800 Ecke Reuthohl und Friedrichstraße, ebenso im Jahre 1850 beim Adler und 1926 beim Bau des Hauses Hindenburgstraße 6 ein gemauertes Grab.

Diese Kapellen waren jedenfalls keine großen Gebäude mit steinernen Grundmauern, sondern einfache Holzbauten, die mit der Zeit verfielen und im Volksbewußtsein vergessen wurden. Das frühe Verschwinden hängt vielleicht mit der Gründung Durlachs zusammen, wohin auch viele Grötzingen Familien nach der Verlegung der Residenz von Pforzheim übersiedelten. Zudem wurde der ganze Klosterbesitz am Südhang des Lichtenbergs als markgräfliches Besitztum und wertvolles Reb Gelände der Gemarkung Durlach einverleibt.

Tatsächlich hören wir im 13. Jahrhundert nur noch von zwei Kapellen, wovon die St. Leonhardskapelle, deren Name auf hohes Alter und auf fränkische Gründung der Frühzeit hinweist, von der Anhöhe der Setz den ältesten alemannischen Siedlungspunkt beim Marktplatz im Unterviertel beherrschte. Sie blieb bis zur Reformation in Gebrauch: Sie wird als „sanct Lienhart“ im ältesten Lagerbuch 1532 dreimal erwähnt, und ihre Lage am Kumm Stäffele wird 1762 noch vermerkt. Nach den in den letzten Jahrzehnten bei Neu- und Umbauten vorgefundenen Knochenresten befand sich bei dieser Kapelle auch ein Friedhof. Der Volksmund erzählt auch von einem alten Friedhof im Unterviertel an der Keltergasse beim Laub, wo an verschiedenen Stellen schon menschliche Knochenreste

9

gefunden wurden. Offenbar waren es Fundstätten aus der frühesten Siedlungszeit, wo ja die Friedhöfe meistens außerhalb des Ortes lagen. Beim Erstarken der christlichen Gesinnung und der Kirche gab man diese Friedhöfe auf und bestattete in den um die Kapellen entstandenem Friedhöfen. Im Jahre 1450 befanden sich noch ein Leutpriester und zwei Kaplaneien im Dorf. Die Kaplaneien hatten eigene Wohnungen, deren eine, die des sogenannten Frühmeß- oder St. Barbarapfründhauses, sich bis zur Reformation erhielt.

In oder bei dem St. Barbarapfründhaus haben wir wohl die vierte Kapelle, die St. Barbarakapelle, zu suchen in der Nähe des Weißenburgischen Fron- oder Herrenhofes, der den fränkischen Verwaltern als Lehen gegeben war. Die fränkischen Verwalter mit ihrem Gesinde standen außerhalb des Pfarrbanns. Zu ihren Gunsten entstand dort die "St. Barbara Frühmeß Caploney Pfründten zu Grötzingen". Die Frühmesser, die in manchen Orten die einzigen Zeugen für das Vorhandensein - einer früheren Burg sind, übernahmen wohl später auch die Betreuung der Grafen von Grötzingen auf der gleichnamigen Burg auf dem Turmberg. Die Versorgung dieser St. Barbarapfründe mit dem halben kleinen Zehnten läßt auf eine frühe Errichtung schließen. Für Frühmesser wurde oft ein eigener Altar zum heiligen Kreuz errichtet. Von den Betreuern ist nur noch der Name des um 1500 tätig gewesenen Pfründners und Frühmessers Endris Abschlag auf uns gekommen.

Mit dem Namen zum heiligen Kreuz sind wir bei der fünften Kapelle angelangt. Diese stand gegenüber dem Fronhof und dem St. Barbarapfründhaus auf der anderen Seite der Kirchgasse an der Stelle der heutigen Kirche. Hier zweigte von der von den Römern um das Jahr 100 erbauten und als Bergstraße bekannten Nord-Südstraße, die von der Staig auf der heutigen

Kirchstraße zum günstigsten Übergang der Pfinz bei der Mühle führte, die Pfinztalstraße als gerade Fortsetzung über Söllingen, wo die Durchgangsstraße noch 1532 „hohe Straße“ genannt wird, nach Wilferdingen ab und verband sich dort mit der Straße von Diethausen. Wie man an der Rheintalstraße an den Flußübergängen der Pfinz bei Hochstetten und der Alb bei Knielingen Kastelle vermutete, so, dürfte in Grötzingen an der wichtigen Straßengabel auch ein fester Stützpunkt angenommen werden.

Die zwei Siedlungspunkte der Alemannen am sonnigen Marktplatz und der Franken links der Pfinz an dem durch Feindhaggraben und Buchelberg geschützten Verkehrspunkt wuchsen sich allmählich zu zwei Ortsteilen aus, die sich mit der Bergstraße an der Pfinz bei der Mühle die Hand reichten.

Auf dem gesicherten und wichtigen Fronhof saß der aus den fränkischen Verwaltern hervorgegangene Ortsadel. Er entstand nach der Besitznahme

10

durch die Franken, die sich gerne an dem alten, römischen Stützpunkt der wichtigen Verkehrsgabel der Bergstraße ins Pfinztal ansiedelten. Das in alten Urkunden erwähnte Schlüssel bei der Kirche ist wohl der Fron- oder Herrenhof, der durch Belehnung an das Weißenburgische Kloster überging und dessen Mönche gute Beziehungen zu den fränkischen Herzögen und Königen hatten. Die Franken wurden bald Christen und errichteten nicht selten am Oberrhein und im Pfinztal ihre Kirchen unmittelbar auf römischen Bauresten und Göttertempeln. In Söllingen ist am Kirchturm ein Brustbild des römischen Gottes Herkules eingemauert und in Kleinsteinbach fand man beim Abbruch der alten Kirche einen Viergötterstein. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die fünfte Kapelle, die Heilig-Kreuz-Kapelle, hier an erhöhter Stelle beim Fronhof an der Verkehrsgabel sich erhob und sich daraus die heutige Kirche entwickelte. Die außerordentliche Lage der Kirche ganz am Südende außerhalb- des eigentlichen .Ortsbereichs erklärt sich aus der dortigen Stelle als wichtiger Verkehrspunkt und aus dem Gang der Besiedlung, wo sich um den Herrenhof bald ein Gotteshaus erhob, das zum Mittelpunkt der Christianisierung der Ausbausiedlungen wurde.

Das Gotteshaus wird zum erstenmal als Kirche erwähnt im Jahre 1255 in einer Schenkungsurkunde von Junta, der Witwe des Ritters von Altenkirchen, an das Kloster Lichtental, die alle ihre Äcker, Wiesen, Weinberge, Büsche, Häuser und Scheunen bei Grötzingen und Durlach außer einem Hofe bei der Kirche vermacht hatte. Aufgrund der baugeschichtlichen Befunde gehört die Kirche zu den ältesten der Gegend. Die Kirchgasse mit Umgebung trägt schon im ältesten Lagerbuch von 1532 den Namen Altkirchenviertel. Nach Übersiedlung der Gaugrafen auf den Turmberg verlor der Hof seine Bedeutung. Es blieb nur das St. Barbarapfründhaus erhalten, aus dem durch mehrere Umbauten das heutige Schloß Augustaburg hervorging. Zur Zeit als die Markgräfin Augusta das Schloß als Witwensitz bewohnte, wurde in einem Raum beim Südturm eine Kapelle eingerichtet, deren Wandbibelsprüche noch in Bildern vorhanden sind.

Nach der ältesten Mesnerbesoldung dürfen wir schließen, daß Grötzingen als Ausgangspunkt der Besiedlung mit den Tochtergründungen Berghausen und Wolfartsweiher anfangs eine Pfarrei bildete. Auch Söllingen, das nach der Namenform auch im vierten Jahrhundert entstanden ist, scheint anfangs von hier und Berghausen kirchlich betreut worden zu sein. Mit dem Höhendorf Grünwettersbach ist außer dem Schafübertriebsrecht und dem Anteil von drei Morgen Wiesen im Grötzingener Wiesental kein Zusammenhang mit der Urgemarkung der Muttersiedlung nachweisbar. Es ist bedauerlich, daß gerade von der Kirche in

Grünwettersbach, die die Mutterkirche aller umliegenden Höhendörfer wurde, mit ihrem baugeschichtlich rätselhaften Glockenturm alle Quellen der Frühzeit fehlen.

11

Die Chorturmkirche

Die im Jahre 1255 zum ersten Mal erwähnte Kirche (ecclesia Grecingen) ist natürlich noch lange nicht die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt. Die Dorfkirchen in Südwestdeutschland in der romanischen und frühgotischen Zeit waren sogenannte Chorturmkirchen. An den im Osten stehenden Turm mit einem gewölbten Chor schloß sich das nur wenig breitere Langhaus an mit der an die Nordseite des Turmes angebauten Sakristei. Die Orientierung d. h. die Richtung nach Osten in der Achse ist ein Zeichen ihres Alters. Sie entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Chorturm der St. Martinskirche in Berghausen zeigt noch die ursprüngliche Tonnenwölbung, die sonst im 15. Jahrhundert oft durch ein Kreuzrippengewölbe ersetzt wurde. Auch in Wolfartsweier ist die Sakristei auf der Nordseite des Chorturms durch eine Tonne überwölbt. In der Michaelskirche in Söllingen und in Untermutschelbach stehen noch Chortürme. In Grötzingen, Jöhlingen, Kleinsteinbach, Weingarten und Wöschbach waren solche auch vorhanden.

Wegen verschiedener Umbauten ist die Grötzinger Kirche als Chorturmkirche nicht mehr erkennbar. Man unterscheidet hier mehrere Bauperioden. Der älteste Teil ist beim Triumphbogen zu suchen, da wo der Chor ,und das Langhaus zusammentreffen. Der heutige hohe romanische Chorabschluß war die östliche Chorturmwand. Über dem Chor erhob sich der quadratische Turm, von dem nur noch die östliche Mauer mit zwei Streifen von Eckquadern an der Außenwand des östlichen Langhausgiebels sichtbar sind. Im Dachboden sind an dieser Giebelwand noch drei Konsolen vom Innenbau des früheren Chorturms erhalten, ebenso die Ansätze der Nord- und Südmauern. Die Innenseite dieses Turmes maß 5,01 Meter und die Mauerstärke 1,05 Meter. Unter dem Schlitzfenster lief die alte Trauflinie. Von der an die Nordwand angebauten Sakristei stekken noch Reste in den Mauern der heutigen östlichen Langhausecke.

Der Anbau des heutigen Chors

Nach einem Eintrag im Kirchenbuch erfolgte der erste Umbau im Jahre 1414 unter dem Markgrafen Bernhard I. (1332-1431), dem eigentlichen Begründer des badischen Staates und dem geistigen Förderer von Klöstern und Kirchen. An den Chorturm wurde der heute noch stehende Ostchor im frühgotischen Stil angebaut. Ähnliche Bauvorgänge finden wir in Söllingen, Ettlingen und Nußbaum. Der damals in die östliche alte Chorturmwand eingebrochene Triumphbogen hat sehr dicke Mauern (1,20 m) und erhielt seine heutige halbrunde, geschlossene, sehr hohe Form fast in Höhe des Chorgewölbes erst im 17. Jahrhundert.

12

Der Chor hat 6 doppelt abgestreppte Strebebepfeiler und 5 Fenster, derer Maßwerk einfache Spitzbogen sowie Drei- und Vierpässe in Kreisen bzw. in Drei- und Vierecken Bogen zeigt. Das mittlere ist dreiteilig: Im Innern ist ein Kreuzgewölbe mit 2 Jochen mit Dreiachtelschluß. Die Rippen ruhen auf schlichten Konsolen. Dieser gotische Chor, der im Osten in einen halben Achtel endet, ist im Lichten 6 Meter breit und 6 Meter tief, lag drei Stufen höher als der Boden des Langhauses und mißt vom Plattenboden bis zum Scheitel des mit Rippen verzierten Kreuzgewölbes etwa 8 Meter.

Das reiche Netz des Chorgewölbes hat zwei Gewölbeschlußsteine mit Wappenschildern, einen östlichen und einen westlichen. Das östliche Kreuz könnte das Speyerer Bistumswappen sein. Da es aber ohne Schild ist, glaubt Geschichtsforscher Mone, die Kirche sei ad sanctam crucem (dem heiligen Kreuz) geweiht. Das Kreuz ist ganz die Form des Benediktinerkreuzes von Gottesaue, das westliche Wappen ist das badische Wappen, weil der Erbauer und Patron der Landesherr war. Es enthält aber einen heraldischen Fehler - es fehlt das Sponheimsche Schach - der nur anfangs des 14. Jahrhunderts vorkommt. Damit ist auch da Alter des Chorbaus gekennzeichnet. Die einfachen Formen des Maßwerk in den Chorfenstern deuten auf eine Entstehung um 1400 hin. Die 0,65 Meter dicken, aus Bruchsteinen aufgeführten Mauern haben Verstärkungspfeiler nach außen und die mit Blei verglasten 5 Fenster haben Einfassungen und Spitzbogenverzierungen aus Hausteinen. Die fünf modernen Glasfenster sind nach der angebrachten Inschrift von Gustav Frank an Ludwigsburg im Jahre 1888 gestiftet. Der als Cichoriefabrikant bekannt Stifter war mit Wilhelmine Josephine Krieger, einer Tochter des Ochsen Wirts Nikolaus Krieger verheiratet. Die Glasbilder zeigen Bilder aus der Heiligen Schrift: die Geburt, die Taufe, die Auferstehung, das Abendmahl und das jüngste Gericht.

In den Regesten der badischen Markgrafen wird im Jahre 1425 ein Kirchweihe erwähnt. Demnach erforderte dieser Umbau eine Zeit von neun Jahren (1414-1425). Dabei wurde auch das viel schmälere Langhaus zur heutigen Breite erweitert.

Aus jener Zeit entnehmen wir aus dem ältesten Urbar des Jahres 1404 zum ersten Male Näheres über die Dorfgemarkung, die bis zum Jahr 1507 mit dem viel jüngeren Durlach eine Markgenossenschaft bildete. Wir hören „von Zelgen gen Wingardt, des heißet uff der Ouw, hinter de alten Kirchen, in der Beun und Zelg Eltrichsdorf.“ Das Lagerbuch de Jahres 1532 berichtet von dem von alters her in vier Viertel eingeteilte Dorf, dem Ober-, Mittel- und Unter- und Altkirchenviertel mit der oberen, mittleren, unteren Gaß und der Kirchgaß. Demnach waren die 991 erwähnten fünf Kapellen nicht alle zu gleicher Zeit erbaut worden, und aus der ältesten ging die heutige Kirche hervor.

13

Die Erweiterung des Langhauses und der Bau des Westturms

Das 15. Jahrhundert brachte eine wirtschaftliche Blüte in unserem Lande. Es war die Zeit der frommen Stiftungen und der Erbauung neuer Kirchen. Die Folge war eine besonders lebhaft Bautätigkeit gegen Ende des Jahrhunderts unter dem Markgrafen Christoph I. (1475-1527). Offensichtlich von Orten am Hochgestaderand der Hardt ausgehend, bildete sich ein neuer Typ der Dorfkirche heraus, wobei der Turm an die Westseite verlegt wurde. Bis dorthin wurde das Langhaus verlängert. Solche Kirchen entstanden in Hochstetten, Knielingen und Eggenstein. Auch in Grötzingen wurde 1497 der Turm im Westen an das verlängerte Langhaus angebaut. Der Chorturm im Osten blieb aber nicht ganz stehen wie in Weingarten, sondern wurde über der Decke des Langhauses mit Ausnahme der Ostmauer, soweit sie als Giebel der Langhausbedachung diente, abgebrochen. Nach einer Bemerkung im Voranschlag für den Umbau 1849 war er zerstört worden.

Das bei der zweiten Bauperiode verbreiterte Langhaus wurde nach Osten verlängert bis zur Flucht der östlichen Chorturmmauer, wobei der Raum der alten Sakristei in das Langhaus einbezogen und auf der Südseite des ehemaligen Chorturms anstelle der vorhandenen Seitenkapelle ein entsprechender Anbau angestückt wurde, dessen schwächere Südmauer sich im Innenraum durch einen Mauerrücksprung markiert und dessen Ostmauer an den letzten Strebpfeiler anläuft. Im Zusammenhang mit dieser Verlängerung würden aber auch die um

1414 errichteten Langhausmauern zum Teil beseitigt und unter Benützung der alten Fundamente neue aufgeführt, so daß alle Fenster des Langhauses einheitliches Fischblasenmaßwerk zeigen. Am Nordportal erscheint das Baden-Sponheimsche Wappen, das während der Regierungszeit des Markgrafen Christoph üblich war. Damals wurde die Sakristei, die sich an die Nordseite des alten Chorturms anschloß, zwischen die östliche Langhausmauer und die nördliche neue Chorwand verlegt. Sie hatte ein zweiteiliges Fenster mit gekehltem Gewand und geradem Sturz. Kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges wurde sie durch einen Anbau nach Osten mit einem zweiten ähnlichen Fenster erweitert, wodurch leider das linke Chorfenster teilweise verdeckt wurde. Durch Einbau eines Kamins wurde der Chor zum Heizen eingerichtet. Der mit mehrfachen Springen um die ganze Kirche gehende Sockel fehlt nur an der Sakristei.

Markgraf Christoph I., der eifrige Stifter vieler Kirchen der unteren Markgrafschaft, verließ damals das alte Schloß zu Baden-Baden und bezog das tiefer gelegene und auf den Trümmern eines römischen Kastells erbaute neue Schloß. Wahrscheinlich richtete er sich während dieser Bauten zu vorübergehendem Aufenthalt zur Beaufsichtigung der Kirchenbauten im Pfinztal in Grötzingen einen kleinen Sitz ein, indem er das alte

15

St. Barbarapfründhaus gegenüber der Kirche erwarb und eine fürstliche Wohnung einrichten ließ, die man von dort an „das Hohe Haus“ nannte. Nach dem Badisch-Sponheimischen Wappen über der Haupttür, das auch am Portal des Schlosses eingemeißelt ist, und der Zahl 1497 in der Vorhalle des Kirchturms ist, er der Erbauer der Kirche in ihrer heutigen Gestalt.

Das Langhaus

Das 10 Meter hohe Langhaus der alten Chorturmkirche war nur wenig breiter als der Chor. Seine Länge, die bisher nicht bekannt war, betrug nach dem Mauerfund bei der jetzigen Renovation 12 Meter. Es erhielt bereits beim ersten Umbau seine heutige Breite von 14 Metern, wurde aber erst 1497 auf 30 Meter bis zum Westturm verlängert. Es hatte wahrscheinlich anfangs keine Empore. Erst beim Einbau der ersten Orgel im Jahre 1699 wurde an den Westgiebel eine Empore von 4 Meter Länge ohne beiderseitigen Vorsprung angebaut, zu der vom Glocken Hauseingang her innen zwei Holztreppe führten. Die Seitenemporen wurden zunächst um 6 Meter verlängert. Die nördliche wurde 1787 bis zur ersten Säule erweitert. Der letzte Teil von der ersten Säule bis zum Ostgiebel wurde erst 1849 bei Beseitigung des alten Chors angesetzt. Ein kurzes Mittelstück vor der Orgel wurde um 1900 eingefügt, um für den Kirchenchor, mehr Raum zu gewinnen. Für die Markgräfin Augusta, die in dem der Kirche gegenüberliegenden und von ihr erbauten Schloß Augustaburg ihren Witwensitz hatte, befand sich wahrscheinlich an der Nordseite als „verglaster Fürstenstand“ eine besondere Empore.

Die flache Kassettendecke ist aus Holz, die stärken Bänder des liegenden Dachstuhl ruhen auf acht dunkelbraun gestrichenen, starken und nach oben sich verjüngenden Holzsäulen. An der westlichen Säule der Westempore ist die Inschrift eingeschnitzt: „Friedrich Mattern Zimmermeister 1667“. Der Name ist im Kirchenbuch nicht erwähnt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Kirchenspeicher der herrschaftlichen Krappgesellschaft zur Trocknung der nassen Krappwurzeln, aus denen man eine Färberröte gewann, gegen eine Gebühr von jährlich 10 Gulden vermietet. Es mußte aber wegen Fäulnisgefahr ein doppelter Boden eingelegt werden, der heute noch auf dem Speicher auf dem alten Boden liegt.

Kanzel und Altar stammen aus dem letzten Umbau des Jahres 1849. Anstelle des unansehnlichen Taufbeckens, das noch im Pfarrgarten erhalten ist, wurde vor dem Altar ein steinerner, achteckiger Taufisch aufgestellt, wohl ein Werk eines der berühmten Steinhauer, die als Mitgestalter des Malerdorfes bekannt wurden.

16

Die Fenster mit kleinen, runden und mit Blei eingefassten Butzenscheibe mit einer Erhöhung in der Mitte und erhöhten Rändern weisen auf ein hohes Alter hin. An der Nordseite befinden sich vier spitzbogige Fenster mit einem oder zwei Mittelpfosten mit abwechslungsreichem, verschieden gestaltetem Fischblasenmaßwerk. Drei reichen fast bis zum Sockel. Unter dem zweiten von Osten, gerechnet ist eine moderne Tür, die erst 1849 bei Beseitigung der äußeren, überdachten Emporstiege geschaffen wurde.

Zwischen dem 3. und 4. ist ein bereits erwähntes Spitzbogenportal, in dessen Schlußstein das badisch-sponheimische Wappen eingemeißelt ist Die Tür hat alte schmiedeiserne Beschläge. An der Südseite sind ebenfalls vier Fenster mit Butzenscheiben und Fischblasenmaßwerk. Das östliche vom Anbau von 1497 ist etwas niedriger. Zwischen dem 3. und 4. von Osten ist ein zugemauertes gotisches Portal mit geradem Sturz. Es war entbehrlich geworden, als der die Kirche umgebende Friedhof hinter das Pfarrhaus verlegt wurde.

Die Ruhestätte der Toten war in der ersten christlichen Zeit um die Kirche. Der Kirchhof reichte im Westen bis zur Mitte der heutigen Kirchgasse. Bei verschiedenen Grabarbeiten: fand man ringsum menschliche Knochen, darunter auch ein fränkisches Schwert als Beweis der fränkischen Siedlung an diesem geschützten Verkehrspunkt aus dem 6. bis 7. Jahrhundert. Da der Platz beschränkt war, war um die Wende des 16. Jahrhunderts eine Verlegung hinter das Pfarrhaus notwendig geworden. Westlich von dem vierten Fenster ist, ein modernes, ebenfalls zugemauertes Türchen, das wohl der Markgräfin als Eingang diente. Der zugemauerte Eingang an der Kirchhofmauer ist noch sichtbar.

Der Boden ist mit Sandsteinplatten belegt. Bankreihen mit Holzfußboden füllen die beiden Seitenschiffe aus. Die Herrenstühle für die kirchlichen und politischen Gemeinderäte stehen links vom Altar mit dem Blick auf die Kanzel, die mit einer Stiege zwischen dem 1. und 2. Südfenster angebracht ist. Der Pfarrstuhl befand sich ursprünglich vor den Herrenstühlen, und wurde 1849 in die 5. Reihe des linken Kirchenschiffs verlegt. Den Raum unter der Kanzel nahmen die Mädchen ein. Der große Chor blieb, wenn nicht der Posaunenchor mitwirkte, unbenützt.

Der wertvollste und kostbarste Schmuck ist das unter dem Triumphbogen angebrachte, holzgeschnitzte Triumphkreuz aus dem Jahre 1500. Es besitzt große Ähnlichkeit mit dem Kruzifix des berühmten Nikolaus von Leyen an der Gernsbacher Straße in Baden-Baden.

Besonders angesehene Personen bekamen ihre Ruhestätte in der Kirche. Eine bekannte Persönlichkeit war Johann Nikolaus von Nidda, der nach dem Brand im Jahre 1689 von der Pfalz als armer Metzgerbursche zuwanderte und die. Kannenwirtstochter Anna Katharina Kiefer heiratete. In kurzer Zeit war er durch Klugheit, Fleiß und Tüchtigkeit der reichste,

17

Mann im Pfinztal. Dem Markgrafen Friedrich Magnus, der oft als Gast, bei ihm in der Kanne weilte, schenkte er im spanischen Erbfolgekrieg 120 Mann Soldaten, wofür, er zum Hauptmann befördert wurde. Das kinderlose Ehepaar erwies sich in den harten Kriegsjahren, als großer Wohltäter. Die Grabplatte beim Altar enthält die Hauptzüge seines Lebens. Die

lateinische Inschrift lautet: Nobilissimi generosi domini dui, Joanis Nicolai de Nidda, sacr. Ces. Maiestatis militum subsignis serenissimi principis Bada --- Durlacensis militantium centurionis se quondam strenui et relictis, anno aetatis XLIX D. Maii a. c. MDCCXXII (8. Mai 1722), Grezingaea summo numine beata morte abrepti, qui deo cor vivit patriae et voluntate et facultate deseruivit templa ornavit. pauperes adiuvit omnibus praesto fuit dextra fideque ita, ut mortuus ad huc vivat huius memoriam cole et tuam mortalitatem medita. Die freie deutsche Übersetzung heißt: „Dieser Stein birgt die Hülle des edlen und großherzigen Herrn Johannes Nikolaus von Nidda, Seiner kaiserlichen Majestät. Hauptmann in badischen Diensten. Er wurde nach dem Ratschluß des Höchsten in seinem 49. Lebensjahr am 8. Mai 1722 zu Grötzingen, von dieser Welt abgerufen. Er diente mit Wort und Tat dem Vaterland, stiftete für die Kirchen und half allezeit den Armen, so daß er im Tode noch fortlebt. Ehre, seinem Andenken und gedenke deiner Sterblichkeit!" Die Grabplatte, zwischen der linken Chorwand und dem Altar liegt nicht mehr über dem eigentlichen Grab, das sich im Schiff, der Kirche befindet. Die Verlegung fand: beim Umbau im Jahre 1849 statt.

Auch zierte die Kirche das Denkmal des im spanischen Erbfolgekrieg, am 18. Oktober 1707 auf dem Schlachtfeld vor Grötzingen gebliebenen 18jährigen Helden Achatius von Sculenberg.

Vielfach wurde auch Geistlichen die Ehre zuteil, in der Kirche beigesetzt zu werden, Hiervon zeugen die zwei Grabplatten auf der anderen Seite des Altars. Unter der einen ruht Pfarrer Hartmann Johann Bechthold, der von 1698-1710 hier wirkte, und unter der anderen Andreas Schaber, Pfarrer in Grötzingen von 1748-1764. Über letzteren berichtet das Kirchenbuch: „Den 12. September 1766 starb hier Andreas Schaber über 18 Jahr gewesener treuer Pfarrer und Seelsorger bei der allhiesigen Gemeinde; liegt hinter dem Altar bei dem Beichtstuhl in die Länge hinauf gegen die Chorstühle." Soweit die abgetretene Grabplatte sich heute noch entziffern läßt, steht darauf: „Dahier liegt begraben der weiland. hochwürdige und hochgelehrte Herr Magister Andreas Schaber ..."

Die ältesten und interessantesten Baudenkmäler des Dorfes, Kirche, Rathaus und Schloß haben alle Kriegsstürme der vergangenen Jahrhunderte überdauert oder wurden nach teilweiser Zerstörung im alten Zustand wiederhergestellt. Der unheilvolle 30-jährige Krieg mit seinen ungeheuren Leiden hatte das 1583 erbaute Rathaus und die Erblehensmühle zerstört. Der Krieg scheint auch an der Kirche nicht spurlos vor-

18

übergegangen zu sein. Da die Kirchenbücher erst wieder 1636 einsetzen, sind bei der Zerstörung des Pfarrhauses alle älteren geschichtlichen Aufzeichnungen vernichtet worden. Offenbar war das Innere der Kirche ausgebrannt. Darüber geben uns die beim Wiederaufbau eingemeißelten Zahlen einigermaßen Aufschluß. Unter der tatkräftigen Leitung des Schultheißens Erhard Kiefer, der auch das Rathaus mit seinem schönen Fachwerk und die Erblehensmühle im Jahre 1668 wieder erstehen ließ, wurden in der Kirche die den liegenden Dachstuhl tragenden Holzsäulen erneuert. Denn eine trägt die Inschrift: „1663 Friedrich Mattern, Zimmermeister". Schon 1662 waren Pfarrhaus und Scheuer wieder erbaut worden.

Die im Dorf besonders stark wütende Pest hatte einen großen Teil der Bevölkerung dahingerafft, nur fünf Haushaltungen sollen übrig geblieben sein. Der Verlust scheint doch nicht so groß gewesen zu sein, denn von den im Jahre 1532 vorkommenden 120 verschiedenen Familiennamen sind heute noch 20 Namensträger vorhanden. Vermutlich waren viele geflohen und sind nachher wie bei dem Brand im Jahre 1689 wieder zurückgekehrt. Wenn sich die Seuche in den Häusern zeigte, wurden sie zur Verhütung einer

weiteren Ansteckung verschlossen, und die Bewohner ihrem Schicksal überlassen, die dann elendiglich verschmachten mußten. Die beiden beherzten Männer, die ihre Mitbürger größtenteils beerdigten, hießen Burggraf und Volz. Nach einer Sage flog immer ein Gespenst um die Häuser und verbreitete die Krankheit. Als es gelungen war, es in einem Gängelein des im letzten Krieg zerstörten Häuschens in der Mühlstraße 6 einzumauern, hörte die Pest auf.

Die Kirchenornamente waren im Kriege mehrmals geraubt worden, die meistens durch Stiftungen wieder ergänzt wurden. Besonders in Notzeiten waren Stiftungen zur Erfüllung der allgemeinen kirchlichen Aufgaben etwas sehr Häufiges. Sie sollten die dankbare Anhänglichkeit an die Kirche zum Ausdruck bringen. Einige seien hier vermerkt.

Im Jahre 1652 schenkte Schultheiß Erhard Kiefer einen silbernen Kelch, 1672 Schultheiß Jakob Kiefer ein silbernes Hostienkästchen.

Anno 1686, den 5. Dezember, haben Michel Jöhlinger, Bürger und Schmied zu Grötzingen, und seine Hausfrau Anna Eva eine zinnerne Kanne, auf drei Köpfen stehend, zum Altar verehrt, so Gott vergelte.

Anno 1686, im Monat Dezember, ließ Herr Hans Jakob Kiefer, Gerichtsverwandter und Kantenwirt allhier den Kelch und das Hostienkästlein aufs neue vergülden.

Den 21. Februar 1715 vermacht Andreas Arheidt auf seinem Krank- und Todbett einen neuen Dukaten, welcher für Zierung des Altars und Taufsteine solle verwendet werden.

Anno 1722, den 1. November, vermehrte Frau Hauptmännin von Nidda für die hiesigen Hausarmen 100 Gulden, daß diese 100 Gulden als Kapital

19

möchten angelegt, und die davon jährlich fallenden Zinsen auf den Tag Nikolai zum Andenken ihres seligen Mannes, Herrn Nikolai von Nidda, in der Kirche den Armen ausgeteilt werden möchten.

Anno 1723, am Osterfeste, verehrte Frau Anna Katharina von Nidda, geborene Kieferin, des seligen Hauptmanns von Nidda hinterlassene Wittib, auf den Altar zwei große zinnerne Kanthen zur heiligen Kommunion.

Anno 1727 haben Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, die verwittibte Frau Markgräfin Auguste Maria, geb. Herzogin zu Schleswig-Holstein, einen schönen Kirchen-Ornat aus blauem Tuch mit weißen Banden gezieret am 1. Februarius auf die Kanzel, Altar und Taufstein unserer Kirche aus christlicher Mild legen lassen, welche Gnade der reiche Segensgott mit allem Wohlseyn an Seel und Leib reichlichst vergelten und diese theuerste 78-jährige Fürstin in ihrem hohen Alter mit Kraft aus der Höhe stärken wolle.

Anno 1728, den 13. Novembris, hat die geweßene Kammerfrau, Frau Maria Rohmännin, einen Mantel von gutem, starkem Zeug in unsere Kirche aus christlicher Mildigkeit dergestalten gestiftet, daß solchen -sonst Niemand, als welcher den Klingelbeutel trägt, und auf dieses Todesfall demselben sein Nachfolger tragen soll.

Nach dem Inventarverzeichnis des Jahres 1765 waren an vasa sacra vorhanden:

1 silberner, vergoldeter Kommunionkelch, 4 zinnerne Kannen, 1 Hostienkapsel, 1 silberner Krankenkelch nebst Kapsel, 1 Kirchenornat, 1 blaues, tuchenes Kanzel-, Altar- und Tauftür. von Herrn von Knobeldorf, 1 weißes nesses Altartuch von Freiherr von Üxküll.

Im Jahre 1914 erhielten Altar und Kanzel eine neue Bekleidung, deren Kosten durch freiwillige Gaben aufgebracht wurden. Auf Ostern 1919 stiftete eine Familie ein schönes silbernes Kruzifix auf den Altar.

Dekan Hofheinz vermachte zum Gedächtnis seines im ersten Weltkrieg gefallenen Sohnes einen Betrag als Hans Hofheinzstiftung, deren Zinsen alljährlich an Bedürftige verteilt wurden. Im Jahre 1921 konnten 92 Mark an 12 Witwen an Weihnachten beschenkt werden. Durch die Inflation ging die Stiftung ein.

Im Jahre 1928 erhielt die Kirche aus Ersparnissen des Gemeinboten einen neuen Schmuck in Gestalt einer grünen Altar- und Kanzelbekleidung. Die bisher allsonntäglich benutzte schwarze Bedeckung wurde nur noch für die Karwoche, den Buß- und Volkstrauertag in Gebrauch genommen. Die Feiertage blieben nach wie vor durch die rote Bedeckung festlich. ausgezeichnet, die 1914 angeschafft worden war. Alle anderen Sonntage tragen das neue grüne Kleid an Kanzel und Altar.

20

Zum 700. Geburtstag werden Altar, Taufstein und Kanzel eine neue Bedeckung erhalten, deren Anschaffungskosten im-Betrag von. 250 Mark aus freiwilligen Gaben bestritten wurden.

Bei der großen Erneuerung im Jahre 1849 hatte auch das Innere der Kirche ein neues Gewand erhalten, das im Jahre 1886 erneuert wurde, aber schon um die Jahrhundertwende verblaßt war. Bereits während des ersten Weltkrieges hatte der Kirchengemeinderat beschlossen, sobald es die Zeitverhältnisse gestatten, das Innere der Kirche gründlich instand zu setzen, das seit über 30 Jahren keinen Farbtopf und keinen Pinsel gesehen hatte. Der von Fremden bewunderte schöne, gotische Bau, dessen Wirkung durch die verbrauchten Innenwände nicht zur Geltung kam, sollte an der Decke, den Wänden, am Gestühl und im Chor ein neues, freundliches und geschmackvolles Gewand bekommen.

Aus Anlaß dieser Erneuerung sollte die Kanzel auf ihren alten Platz am Choreingang beim Altar versetzt werden. Sie hatte dort ihren Stand seit 1849 gehabt und wurde erst 1887 an die Südwand des Langhauses verlegt, was den Nachteil hatte, daß die Besucher in den vorderen Bänken den Pfarrer nicht sehen konnten, wodurch der Eindruck der Rede, leicht beeinträchtigt wurde.

Nach dem verlorenen Krieg waren im Jahre 1919 für den Innenanstrich der Kirche im Voranschlag 15 000 Mark nötig, wofür schon 4 900 Mark gesammelt waren. 10 000 Mark sollten aufgenommen werden, für deren Verzinsung und Abzahlung jährlich 1 400 Mark vorgesehen waren. Diese dringliche Aufgabe für das alte und abgetragene Kleid mußte jedoch hinausgeschoben werden, da es an Öl und Farbe fehlte, auch sollte zuvor der Anschluß an das elektrische Licht gemacht werden. Da auch für die neu zu beschaffenden Glocken Mangel an Rohmaterial war, konnte zunächst nur die elektrische Beleuchtung in Kirche und Pfarrhaus eingerichtet werden. Am 24. Oktober 1920 brannte dies neue Licht zum

erstermal, was gegenüber den 27 Öllampen, die 1901 bei Einführung des Abendgottesdienstes für 192 Mark beschafft worden waren, ein großer Fortschritt war.

Die Inneninstandsetzung konnte bereits zwei Jahre später bewerkstelligt werden. Im Jahre 1922 erfuhr die Kirche von der Schweiz eine unerwartete und höchst dankenswerte Unterstützung. Eine edle Schweizerin, Fräulein Alice von Fischer in Bern, übergab Pfarrer Hofheinz zum Andenken an ihren verstorbenen, einige Jahre hier wohn(h)aft gewesenen Bruder 1000 Franken zu freier Verwendung für wohltätige oder kirchliche Zwecke. Durch dieses Geschenk war die Gemeinde in Stand gesetzt, einen lange gehegten und dringend notwendigen Wunsch auszuführen, die Herstellung des Innern der Kirche. Für die würdige Ausstattung wurden 14 000 Mark aufgewendet. Die Wände. erhielten durch eine Stiftung des

21

Kunstmalers August Rumm einen wertvollen Schmuck und eine Erinnerung an das Malerdorf, zwei Ölgemälde, das Lutherwappen und ein Bild des großen Reformators. Über das Lutherbild kam der Spruch: „Nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen“. Das Wappen wurde umrahmt mit den Anfangszeilen des Reformationsliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Während des zweiten Weltkrieges, wurde jedem Gefallenen der Gemeinde bei seiner Trauerfeier ein Kranz mit Schleife in der Kirche aufgehängt. Als diese mit der Zeit unansehnlich geworden waren, wurden sie durch einen großen dauerhaften Kranz an dem südlichen Pfeiler des Triumphbogens ersetzt mit einem Bänkchen darunter, das die Angehörigen bei Gedenktagen schön mit Blumen schmücken konnten.

Der Turm

Und sieh von Turmbergs Höh'n,
wo der alte Kirchturm winkt,
du Dorfbild wunderschön,
wenn leis die Sonn versinkt.

Der Turm war kein unentbehrlicher Bestandteil und hat viele Wandlungen durchgemacht. Die ältesten Kirchen hatten keinen Turm. Ursprünglich war es ein freistehender Glockenturm. Auch war er oft auf dem Dachreiter angebracht an der Stelle, wo Chor und Langhaus zusammenstoßen. Später entstand aus Italien der Brauch, den Turm zu bauen. Der schöne Glockenturm in Grünwettersbach, der in Gliederung und Einzelheiten Beziehungen zum Turm der Klosterkirche St. Peter und Paul in Hirsau zeigt, ist das älteste Baudenkmal des Bezirks. Ursprünglich stand der Grünwettersbacher Turm frei. Der vor die Kirche gestellte Westturm hatte in den ältesten Kirchen eine Art Vorhalle. Der Westturm in Durlach gibt das früheste Beispiel einer Turmeingangshalle mit rundbogigen Öffnungen im Norden und Süden. Die Vorhalle stand vor dem Langhaus und war Aufenthaltsraum, der notwendig war aus den Lebensbedürfnissen heraus, namentlich bei Wallfahrtsorten. Später war es der Raum, von dem aus die Glocken geläutet wurden, also das Glockenhaus.

Der quadratische Unterbau des Glockenhauses hat drei spitzbogige Eingänge in die Vorhalle, über der sich der Turm erhebt. Sie sind nach dem Kirchturm in Friedberg in Hessen gebaut. Die drei Öffnungen waren bis zum Jahre 1854 offen. Die Polizei hatte angeregt, den Turm abzuschließen, „weil mehrmals nachts nach 10 Uhr die beiden Glocken aus Bosheit und Mutwille geläutet wurden, wodurch die Besorgnis eines Landfriedensbruchs und

Brandausbruchs erregt und die Einwohner in Schrecken und die Gemüter in Unruhe versetzt wurden". Da die angefertigte höl

22

zerne Wand vom, Sturm eingerissen war, sich der Unfug öfter wieder holte und die Lütenden, meist Knaben, "sonst einem der Gesundheit höchst nachteiligen Zuge ausgesetzt waren", wurden zwei Eingänge zu gemauert und der nördliche durch eine Lattentür verschließbar gemacht Die Schlußmauer wurde an der Außenseite um einen Fuß breit zurück gesetzt, daß die Bogen sichtbar blieben, wodurch der Ansicht des Turmes wenig Abbruch getan wurde. Auch das Portal zum Langhaus sitzt in spitzbogiger Blendarkade. Sein gekehltes Gewand ist alt, aber der Sturz erneuert. Darüber steht in gotischen Zahlen das Baujahr 1497. In der Nordostecke vor dem Eingang zum Langhaus ist ein kugelartiges, steinernes Weihwasserbecken aus der vorreformatorischen Zeit.

Das Turmgewölbe ist ein Kreuzgewölbe, deren Rippen ohne Anfänge auf den Ecken aufsteigen. Der Schlußstein, vermutlich ein Wappen, ist herausgeschlagen. Die vier Köpfe am Benediktuskreuz in den Winkeln des Gewölbes sind in der Wimpfener Gotik zu Hause. Die vier Köpfe sind individuell, jeder ist verschieden und ohne Kopfbedeckung. Sie sind teilweise durch Putz unkenntlich gemacht. Ähnlichkeiten der Köpfe finden sich in den Kragsteinen in Marxzell und Zeutern. Es gibt auch in Grötzingen bei Nürtingen in Württemberg eine Kirche von 1460, die auch ad sanctam crucem (dem heiligen Kreuz) geweiht ist.

Über der Vorhalle sind drei Obergeschosse mit je einem Schlitzfenster nach Norden, Westen und Süden. Die darüber sich anschließende achteckige Glockenstube hat acht spitzbogige Schallöffnungen. Der Übergang erfolgt durch Schrägen. An der südwestlichen Schräge des Übergangs zum Achteck ist eine Grabplatte aus dem 15. Jahrhundert vermauert. Der spitze Turmhelm zeigt eine starke Linksdrehung. Türme beherrschen oft das ganze Bild der Landschaft und geben der Umgebung ein eigenartiges Gepräge. Die von Besuchern beim Anblick des Turmes häufig gestellte Frage, ob der Turm durch Laune des Zimmermanns so seltsam gedreht sei oder ob Wind und Wetter und Einflüsse der Holzkonstruktion die Ursache seien, wurde im Jahre 1924 einwandfrei gelöst. Lange neigte man der ersten Ansicht zu. Der Grötzinger Turm ist besonders berühmt wegen seines seltsam gedrehten Turmdaches. Ein ähnlich gewundenes Dach in Deutschland hat nur noch der Kuppelturm des Domes in Verden an der Aller. Mone vermutete sogar, der Erbauer sei früher in Verden gewesen und gibt in seinen Aufzeichnungen auch den Namen des Baumeisters an. Der schräg gebaute Turm ist eine architektonische Seltenheit.

Im Jahre 1923 schienen die Tage des Turmes gezählt zu sein. Man entdeckte manche Lücke im Ziegelwerk, das den Turm abschließende Kreuz, mit dem „Gockler“ hing bedenklich schief und das obere Holzwerk war durchfault. Da der Turm ein altes Wahrzeichen für Grötzingen war, ein ehrwürdiges Alter aufwies und mit seinem „verdrehten Kopf“ ein interessantes Problem für alle Techniker bildet, wurde sofort ein Turmerneu-

23

erungsfond gegründet, um durch eine gründliche Instandsetzung den seit vier Jahrhunderten vielbewunderten, oft bestaunten und sturmerprobten Turm, den Kallmorgen, Kampmann und Hofmann weit über Grötzingen hinaus bekannt gemacht haben, in seiner eigenartigen Gestalt

zu erhalten. Es wäre ein edles Kulturgut aus unserem Gemeindebild verschwunden, wenn der Turm in der schweren Notzeit der Inflation gefallen wäre.

Auch das Ministerium zeigte großes Interesse an der Erhaltung des Kunstwerks und bestellte als Begutachter den sach- und kunstverständigen Professor Dr. Alker, welcher feststellte, daß die Drehung des Helmes keine beim Bau gewollte, sondern durch äußere Einflüsse allmählich eingetretene, sich neigende und drehende Formänderung ist. In der Gebälk-konstruktion fehlte eine Verstrebung, die gegen die bei Turmhelmen so häufig auftretende seitliche Verschiebung der Balken und Drehung sichert. Die in jedem der vier Geschosse angeordneten Verstreubungen gegen eine Verdrehung hatten sich nicht bewährt, da dem Schwinden des Holzes und den äußeren Einflüssen durch Wind nicht genügend entgegengewirkt werden konnte. Die Rahmenkonstruktion und das Gebälk waren stark geschwunden und hatten durch vielleicht nicht genügend trockenes und drehwüchsiges Holz eine Drehung von 22 Grad verursacht. Durch das an der schadhafte Spitze und an den Graten eintretende Wasser waren die vier der Wetterseite zugekehrten Gratsparren durch Fäulnis angegriffen. Der größte Teil des Holzwerks, das durchweg aus Eichenholz besteht, war noch in gutem Zustande. Die schadhafte Hölzer wurden ausgewechselt und der Helm durch Einführen der früher unterbliebenen Sicherungen gegen seitliches Verschieben der Dachkonstruktion geschützt. Die Deckung war nicht mehr die ursprüngliche. Bei der Ausbesserung im Jahre 1849 war eine Umdeckung vorgenommen worden. Dabei wurden zwischen die grünen und gelb glasierten Ziegel unregelmäßig auch unglasierte Ziegel zwischen die glasierten gedeckt, was den Dachflächen ihr buntgeflecktes Aussehen gab. Die erste Deckung war in streng ornamentaler Weise ausgeführt, daß gelbe und grüne Schichten in Zickzacklinien gleichmäßig über die ganze Fläche hinweggingen. Durch Aufsetzen einiger Ziegel mit angeformten Lüftungskapfen ganz unauffällig zwischen alte Ziegel wurde eine Lüftungsmöglichkeit geschaffen. Neu waren auch die Gratziegel. Bei der Umdeckung wurden die bei der zweiten Deckung noch teilweise vorhandenen Zickzacklinien nicht wieder erneuert, sodaß die Farbenharmonie an Wirkung etwas einbüßte.

Als man das schwere Turmkreuz herunternahm, zeigten Kugel, Kreuz und - Wetterhahn deutlich Spuren ihres Daseins in sturm- und wetterumbrauster Höhe. Die Kugel enthielt eine kühferne Blechkapsel mit folgender Urkunde:

Am Georgitag 1833 mußte das Kreuz von der Kirche herabgenommen werden, weil es seit einigen Jahren eine immer schrägere Stellung ein

24

genommen hatte und der Knopf schon 1849 von Kugeln der Freischärler durchlöchert war. Am darauffolgenden Tag, dem 24. April 1873, wurde beides wieder auf dem Thurm befestigt.

Wie das Kreuz die Kirche krönt und himmelwärts weist, so möge das Wort vom Kreuz in der Kirche selbst zu allen Zeiten in rechter Beweisung der Geister und der Kraft verkündet werden, auf daß viele, welche es hören, zum Himmel geführt werden!

Das walte Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Vorsteher der Gemeinde im Jahre 1873
Kirchengemeinderath Gemeinderath

Das kunstvoll verfertigte neue Turmkreuz mit Kugel und Wetterhahn ist ein Meter höher als das alte und wirkt schöner und gefälliger. Das abgenommene alte Kreuz mit Kugel und Turmhahn wurde dem Pfinzgaumuseum übergeben. Der Turmkugel wurde eine blecherne Kapsel einverleibt, die folgende Urkunde enthält:

In den Sommermonaten des Jahres 1924 wurde der Helm des Turmes einer gründlichen Erneuerung unterzogen.

Die Schräge des Turmkreuzes veranlaßte zu einer Untersuchung des Holzwerkes. Dabei ergab sich, daß ein großer Teil morsch und brüchig geworden war. Beim Werk der Erneuerung ließen wir uns von zwei Gesichtspunkten leiten: Es sollte der Turm eine neue und sichere Standfestigkeit erhalten, und es sollte seine historische Gestalt möglichst bewahrt bleiben. Mit der Lösung dieser Aufgabe wurde Regierungsbaumeister Professor Dr. Alker in Durlach betraut. Nach seinem Entwurf und unter seiner Leitung wurde das Werk ausgeführt, die Zimmerarbeiten durch hiesige Handwerker, die Dachdeckerarbeiten durch einen Pforzheimer Meister.

Die Kosten sind auf etwa 6 000 Mark veranschlagt, Dieser Betrag wurde aufgebracht durch freiwillige Gaben, durch örtliche Kirchensteuer und durch einen Beitrag der hiesigen politischen Gemeinde.

Wenn kein besonderes Unglück über unseren Turm kommt, dürfen wir hoffen, daß er auf Grund dieser Erneuerung nun wieder Jahrhunderte lang auf unsere Gemeinde und unser Pfinztal herniedergrüßen wird. Wir wissen nicht, zu welchem späteren Zeitpunkt diese Kapsel geöffnet und dieses Dokument gelesen werden wird. Wir grüßen aber dieses ferne Zukunftsgeschlecht. Möchten ihm lichtere und leichtere Zeiten beschieden sein als uns, die wir 1914-18 den Weltkrieg erleben mußten mit seinem Blut, seinem Hunger und seinen Tränen, die wir in der Nachkriegszeit eine nie gesehene Geldentwertung durchmachen mußten, also, daß schließlich eine Billion Papiermark mit - sage und schreibe - einer Mark Goldmark berechnet wurde, und die wir noch in der augenblicklichen

25

Gegenwart unter den bösen Nachwirkungen des Krieges stehen in Gestalt großer Geldknappheit und Arbeitslosigkeit.

Unsere Zeit ist Unruhe. Unsere Ruhe ist in Gott. Möge unser Turm allzeit die Seelen nach oben weisen zu dem Gott, der der Vater Jesu Christi ist!
Er walte über unserer Gemeinde in Gnaden und führe viele durch dieser Zeit Leiden zu seiner ewigen Herrlichkeit!

Grötzingen, den 13. September 1924.

Es unterzeichneten sich eigenhändig:

Die Vorsteher der kirchlichen Gemeinde:

Die Vorsteher der bürgerlichen Gemeinde:

Ende des Jahres 1924 wurden die Arbeiten zum Abschluß gebracht. Die Gestalt des Turmes ist etwas schlanker geworden. Im übrigen blieb seine historisch gewordene Form und seine

einzigartige Schönheit erhalten. Wenn keine elementare Gewalt verheerend über ihn kommt, wird er für Jahrhunderte standhaft geworden sein.

Die Glocken im Wandel der Zeiten

Der Heimat Glocken

Der Heimat Glocken, ach wie die locken
so feierlich, so ernst und tief ...
aus ihrem Ringen hörst du ein Singen,
das lange wie im Grabe schlief ...

Der Heimat Glocken, ach wie die locken
und klingen in der Seele nach,
verhallen nimmer, du hörst sie immer,
sie halten Geistes Heimweh wach ...

Der Heimat Glocken, ach wie die locken,
die ganze Kindheit fällt dir ein . .
Unstillbar Sehnen entlockt dir Tränen,
und hast du auch ein Herz von Stein ...

Der Heimat Glocken, ach wie die locken ...

Die Glocke ist einer der ältesten Begleiter der germanischen christlichen Kultur in Europa. Das Gerät soll schon im 4. Jahrhundert als kleine Kirchenglocke in Unteritalien in der Landschaft Kampanien erstmals zur Ver

26

wendung gekommen sein, daher stammt der älteste Namen campanula für Glocke. Durch die römischen Missionare kam im 5. Jahrhundert das Gerät auch nach Irland und wurde dort von den keltischen Eingeborenen clog genannt.

Die beiden irischen Mönche Gallus und Kilian brachten im 6. Jahrhundert den Brauch auch nach Deutschland, und schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts bestand in St. Gallen die erste Glockengießerei. Noch im folgenden Jahrhundert zur Zeit Karls des Großen war der berühmteste Glockengießer der Mönch Tanko aus St. Gallen. Er goß die Glocke zur Palastkapelle in Aachen. Von allen den vielen Glocken jener Zeit ist heute keine einzige mehr vorhanden. Vereinzelt sind noch einige aus dem 13. Jahrhundert erhalten. Die älteste Glocke der Umgegend ist die St. Michaelsglocke auf dem Turm der Weinbrennerkirche in Kleinsteinbach. Sie ist aus dem Jahre 1468 und stammt von dem Kloster Herrenalb.

Die Glocken haben von jeher eine hohe Bedeutung für das religiöse und bürgerliche Leben. Sind sie doch ein Stück Heimat für viele Menschen. Vor allem unsere ehrwürdige „Große Glocke“ auf unserem altersgrauen Kirchturm ist jedem einzelnen Bewohner unserer Dorfgemeinschaft ein ganz besonderes Bindeglied. Hat sie doch in luftiger Höhe von ihrer achteckigen Glockenstube seit viereinhalb Jahrhunderten das harte Schicksal unseres Dorfes begleitet, bei „des Lebens wechselvollem Spiel“ unserer Vorfahren ihre eherne Stimme mitschwingen lassen und auch uns schon oft zur Besinnung und Einkehr gerufen.

Die „Groß Glock“, wie sie im Volk heißt, war von der Gemeinde gestiftet worden und ist so alt wie der Turm selbst, der 1497 unter Markgraf Christoph erbaut wurde. Im Jahre 1621 wurde sie in Durlach umgegossen und „für eine der größten im Lande gehalten“. Unter Zacken- und Rankenfries befinden sich drei Umschriften: „1. Als min Gelud sol worden Gehort, So gedencket alle Zeit An Godt sin H. Wort. M. Johannes Meyer von Tübingen, Pfarrer. 2. Johann Scherbaum, Schulmeister. Hans Heydt Schultheiß zu Gretgen. Christ. Schmidt, Anwalt, Stephan Bentz, Peter Braun, beide Bürgermeister. 3. Nikolaus Martinus gos mich, zu Durlach 1621. Darunter ist das Grötzingen Ortswappen mit den Buchstaben H H Z T S.“ Sie ist aus Bronze, hat eine Höhe von 1,36 m und einen Durchmesser von 1,38 m. Abgüsse der erhabenen Friese mit Grottesken und Knorpelwerk, Tieren, Figuren, Fratzen und Vasen befinden sich im Badischen Landesamt für Denkmalspflege. Nach Fecht hatte Grötzingen noch eine kleinere Glocke, die sogenannte Feuerglocke. Sie war 1668 schon sehr alt und wurde damals durch eine neue ersetzt. Diese hatte keine Jahreszahl, aber die Umschrift: „Sanctus Lucas, Sanctus Marcus, Sanctus Matthäus und Sanctus Johannes. O rex gloriae voeni.“ (Komm ruhmreicher König.)

26

Die große Glocke überdauerte alle Kriegsstürme der vergangenen Jahrhunderte und durfte auch in den beiden Weltkriegen wegen ihrer künstlerischen, einwandfreien Klangfarbe auf dem Turme verbleiben. Die Glocke erklingt in völliger Reinheit im Tone des und besitzt einen wunderbaren, eigenartigen Wohlklang. Ihr klarer und sonorer Ton ist außerordentlich weittragend, so daß man sie weithin im Tale hört. Sie ist eine nur noch selten vorhandene Schöpfung alter Gießkunst und besitzt nicht nur kunsthistorischen, sondern auch großen musikalischen Wert. An sie knüpft sich auch die bekannte Sage, die den Übernamen „Hottscheck« deutet.

Im Jahre 1839 war der große Glockenschwengel abgebrochen. Der neue, 158 Pfund schwere Schwengel oder Schlegel, vom Hammerwerk Benckiser in Pforzheim angefertigt; war aber 38 Pfund schwerer als der alte. Deshalb war das Läuten mit dem neuen, ebenfalls zu schweren Seil sehr anstrengend. Der Schwengel wurde daraufhin im Hammerwerk Philippsburg leichter und schöner gemacht, ebenso wurde das Seil umgearbeitet. Damit war wieder alles in Ordnung, so daß er beim Ziehen wieder auf beiden Seiten der Glocke anschlug.

Bis zum Jahre 1868 hatte die Kirche nur diese beiden Glocken. Auf Veranlassung des Bezirksamts wurde eine dritte, 13 Zentner schwere angeschafft und die zweite kleinere, nur ,9 Zentner schwere umgegossen, um ein harmonisches Geläute zu erhalten. Sie erhielt folgende Inschriften; oben herum: „Pfarrer W. Th. Kammerer, Bürgermeister Chr. Wagner.“ Auf dem unteren Rand: „Gemeinderat G. F. Wagner, Ch. Hofmann, J. F. Benz, J. Herbold, C. F. Fiebler, Ch. Heidt.“ In der Mitte einerseits: „Gegossen im Jahr 1869 von Glockengießer Schweitzer in Rastatt auf Kosten der Gemeinde Grötzingen.“ In der Mitte andererseits Christus am Kreuz mit der Umschrift: „Höre, Volk, des Herrn Wort.“ Die Kosten beliefen sich auf 1100 Gulden. Bei der Einweihung erhielt die Schuljugend Brezeln.

Diese drei Glocken taten ihren Dienst bis zum ersten Weltkrieg. Nur im Jahre 1898 hatte die kleine einen Sprung erhalten, der durch einen Umguß beseitigt worden war. Sie wurde ein Kriegsoffer seltener und eigener Art. Als im September 1914 Hindenburgs großer Russensieg bekannt wurde, haben die Läutenden so begeistert am Glockenstrang gezogen, daß sich die kleine Glocke überschlug und nur noch „mitschättern« konnte. Sie wurde vorläufig ihres Dienstes enthoben und im Jahre 1917 umgegossen. Am Gründonnerstag 1917

läutete zum erstenmal die zum zweitenmal umgegossene Glocke wieder mit. Sie hatte ein Gewicht von zehn Zentnern und trug folgende Inschriften: „Pfarrer Emil Hofheinz“, unten die Namen der Gemeinderäte: „F. Kumm, Ph. J. Burst, Ph. J. Scheidt, L. Arheidt, H. Vortisch, J. Bender, J. Adam“, in der Mitte den Spruch aus Psalm 46: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, eine Hilfe in den großen

28

Nöten, die uns getroffen haben“, in der Mitte andererseits; „Gegossen in den Tagen des großen Kriegs 1915 von Glockengießer Andreas Hamm Sohn in Frankental.“ Ihr Verbleiben bei ihren beiden Schwestern auf dem Kirchturm war nicht von langer Dauer.

Die Not des Vaterlandes holte die beiden kleineren Glocken noch im gleichen Jahr vom Turm herunter. Am Sonntag, den 12. August, läuteten die Glocken abends zum letztenmal zusammen. Am andern Abend hielt die Gemeinde auf dem Kirchenplatz vor den geschmückten Glocken eine wehmütige Abschiedsfeier.

Trotz des unglücklichen Kriegsausgangs ging der Kirchengemeinderat bald an die schwere Aufgabe heran, neue Glocken anzuschaffen. Im Jahre 1920 wurde ein Glockenfond gegründet. Hierbei zeigten besonders die nach Amerika ausgewanderten Grötzingler eine treue Anhänglichkeit an ihre Heimat durch namhafte Beiträge, die sie zur Wiederbeschaffung des so lange entbehrten Geläutes spendeten, was bei dem Stand des Wechselkurses für sie kein zu großes Opfer war, das aber der Heimat zugute kam. Es war ein Zeugnis des lebendigen Bandes, das die Grötzingler in der Ferne mit der alten Heimat zusammenhielt.

Ein unschätzbares Bindeglied hierfür, nicht nur zwischen Kirche und den Familien der Gemeinde, sondern auch mit vielen heimattreuen Grötzingern in nah und fern, war der von Dekan Hofheinz 1913 gegründete und von Pfarrer Fuchs weitergeführte Gemeindebote. Er brachte in der Hauptsache Mitteilungen aus dem kirchlichen Leben in der Gemeinde, diente aber auch mit seinen geschichtlichen Aufsätzen der Pflege der Heimatliebe und der Förderung des Heimatgedankens. Denn nächst dem Glauben ist die Heimat für viele Menschen die Quelle aller Kraft. Davon zeugen auch die vielen, während des ersten Weltkrieges an den Boten geschickten und darin veröffentlichten Feldpostbriefe. Leider mußte er zu Beginn des zweiten Weltkrieges sein Erscheinen einstellen. Nach der 700-Jahrfeier wird der Gemeindebote wieder erscheinen.

Durch Haussammlungen, freiwillige Spenden und Konzerte der hiesigen Gesangsvereine waren bis Ende des Jahres 1922 bereits 10 000 Mark gesammelt; so daß im Frühjahr 1922 die Bestellung von zwei Glocken aufgegeben werden konnte.

Die größere, „Lutherglocke“ genannt, schmückte ein Brustbild Martin Luthers. Die Inschrift lautete: „Gegossen 1921/22 im Jubeljahr von Worms und Wartburg. - Ein feste Burg ist unser Gott. - Gestiftet durch Gaben der Liebe hiesiger und heimattreuer auswärtiger Grötzingler, besonders solcher aus Amerika. - Kirchengemeinderat Pfarrer Hofheinz, Philipp Jakob Scheidt, Ludwig Arheidt, Karl Doll, Heinrich Vortisch, Christian Jordan, Jakob Bender, Christoph Heim, August Scheidt, Ludwig

29

Kurz, Ludwig Henninger. - Gegossen von Gebrüder Bachert, Karlsruhe in Baden.“

Die kleine Glocke mit dem Ton a, „Heldenglocke“ genannt, hatte die Überschrift: „Unseren im Weltkrieg gefallenen Brüdern zu Ehren und Dank 1921/22.“ Darunter war eine aufgehende Sonne mit Schwert und Palmzweigen. Links davon stand das Wort der Klage: „Wie sind die Helden gefallen!“ Rechts davon das Bekenntnis der Christen Hoffnung: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Am unteren Rand standen bei den Glocken der Kirchengemeinderat und die ausführende Firma.

Am Dienstag, den 25. April 1922, holten die beiden Kirchengemeinderäte Arheidt und Heim die Glocken in der Gießerei Bachert in Karlsruhe ab. Um fünf Uhr stellte sich der Festzug am Bahnhof auf, der unter Vorantritt des Musikvereins durch das ganze Dorf ging. Noch um vier Uhr ging über den Turmberg ein heftiges Gewitter nieder, und einen Augenblick schien es, als sei die ganze Feier buchstäblich ins Wasser gefallen. Bald jedoch ließen die stürzenden Regenmassen nach, die Sonne brach durch, und als um halb sechs Uhr die große Glocke zu läuten begann zum Zeichen, daß sich der Zug vom Bahnhof aus in Bewegung gesetzt hatte, da lag lichter Frühling über dem Tal. Und wie stürmte die Menge herzu, groß und klein, Männer und Frauen! Als der Zug unter den Klängen des Musikvereins eintraf, da war der Kirchenplatz schon dicht gefüllt, und die vielen, die den Festzug begleitet hatten, mußten drunten in der Kirchgasse stehen bleiben. Gesang der Schulkinder eröffnete die Feier. Pfarrer Hofheinz erinnerte in seiner Ansprache an jenen Sommerabend im August 1917, da die Gemeinde die Glocken wehmütig verabschiedete. Er sprach den Dank aus an alle, die zum Wiederaufbau des Geläuts mitgeholfen haben, den vielen genannten und ungenannten Gebern, der politischen Gemeindeverwaltung und den Grötzingern in Amerika. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Glocken noch in fernen Zeiten läuten möchten über einem Geschlecht, das in Gottesfurcht stark und in friedlicher Arbeit glücklich sein möge. Was die Herzen in dieser Stunde bewegte, ließ die Herzen ausklingen in dem Gesang: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!

Das Hinaufschaffen der Glocken vollzog sich rasch und ohne Unfall trotz des schlechten Wetters, und am Donnerstagabend war es soweit, daß ein kurzes Probeläuten von dem richtigen Funktionieren der Mechanik und dem reinen Zusammenklingen der Töne überzeugen konnte. Auch die Einweihung am Sonntag Misericordia gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feier. Waren doch auch viele auswärtige Grötzinger gekommen, um diesen Tag mit der Heimatgemeinde zu begehen. Drei Gesangsvereine: die Eintracht, das Fröhlichsche Männerquartett und der Kirchengesangsverein halfen mit ihrem tüchtigen Können mit, der Stimmung des Tages im Liede Ausdruck zu geben. Die Predigt behandelte die Bedeutung der

30

Glocken im allgemeinen als Band mit denen, die vor uns waren, als Wirkerinnen und Feierstimmung in des Lebens Kampf und Unrast, als Geleiterinnen auf unserem Lebensweg und als Gottesboten, die uns laden zum Empfang der ewigen Güter. Auf die Bedeutung der Lutherglocke und der Heldenglocke wurde noch besonders verwiesen, und nun folgten Augenblicke tiefer Ergriffenheit, als nach geschehener Weihe die Glocken erst einzeln und dann vereint läuteten und die Gemeinde den ersten Glockentongruß erwiderte durch das Lied: Nun danket alle Gott. Einschließlich der Hinaufschaffung und aller Unkosten beliefen sich die Gesamtausgaben auf 79 455 Mark, wovon 45 000 Mark aus dem Glockenfond gedeckt werden konnten. Die restlichen 33 880 Mark wurden bei der Sparkasse aufgenommen. Der Zeitpunkt der Beschaffung war äußerst günstig gewesen, denn bei der Weihe wäre sie infolge der immer rascher fortschreitenden Geldentwertung schon dreimal teurer gewesen.

Dem Geläute fehlte jedoch noch eine Stimme, die erst nach der Inflation angeschafft werden konnte. Ein schönes Ostergeschenk wurde unserer Gemeinde zuteil durch das Eintreffen dieser vierten Glocke am Ostersonntag 1926. Sie wurde von Kirchengemeinderat Heim in der Gießerei Bachert abgeholt, stand über die Ostertage blumengeschmückt auf unserem Kirchenplatz, wurde am Freitag darauf montiert - und am Sonntag nach Ostern im Gottesdienst geweiht. Schön war ihre Form, sinnig ihre auf den Namen Heimatglocke eingestellte, von Pfarrer Brandl in Stein gedichtete Inschrift: „Laßt mich der Erdenheimat Preis euch singen, bis ihr zur oberen Heimat ein dürft dringen.“ Rein und weich klang ihr Ton, und alle Grötzingen empfanden die abwechslungsreiche Bereicherung, die unser Geläute dadurch erfahren hatte. Die Glocke wurde vor ihrer Abnahme durch den amtlichen Glockenkommissär geprüft. In seinem Gutachten heißt es: „Der Grundton steht zu den vorhandenen Glockentönen in gutem Verhältnis. Die Glocke hat einen weichen, sonoren Klang, und die Nebentöne gehen im Grundton völlig auf, so daß schon beim Anschlag der Ton voll und klar mit langem Nachhall erklingt. Das Gesamtgeläute ist ein feierliches Festgeläute, das im Akkord wie in der Melodie voll befriedigen wird. Der Guß der Glocke ist einwandfrei. Die Gußhaut ist unversehrt, ein Abfeilen oder Nachstimmen fand nicht statt.“ Dekan Hofheinz weihte die Glocke mit dem Wunsche; „Möge die Heimatglocke nun lange auf unserem Turme schwingen, eine Kündlerin der Liebe zur Erdenheimat und eine Ruferin zur oberen, ewigen Heimat!“

Im Jahre 1929 beschloß der Kirchengemeinderat, einen elektrischen Antrieb für das Geläute zu beschaffen, Der Anlaß zu dieser Neubeschaffung war eigentlich traurig. Die Buben, die gegen Bezahlung das Läuten übernommen hatten, sind den Sommer über sehr unregelmäßig zur Stelle gewesen, und namentlich an den Sonntagen, an denen eine Festlichkeit die andere drängte, war man außerstande, die große Glocke beim Zusam-

31

menläuten mitläuten zu lassen, weil keine Läuter zugegen waren. So ändern sich die Zeiten. Über den Krieg hat einmal ein alter Grötzingen, Ministerialrat Dr. Dietrich, im Gemeindeboten einen Aufsatz geschrieben: „Als ich das Läuten hatte.“ Er hat darin erzählt, wie es als eine große Ehre galt, und wie von einem Jahr zum andern schon vorausgerechnet wurde, wer im nächsten Jahr das Läuten bekäme. Wie die Läutbuben unter dem alten Kirchendiener Krieger manches spassige Erlebnis hatten und wie der Mesner seine Läuter auf den Turm zum Glockenstuhl führte, wenn er ihnen eine besondere Freude machen wollte. Das war etwas Poesie, die das Schülerleben der achten Klasse umwob und woran alte Leute heute noch gern zurückdenken. Das war eine Zerfallserscheinung hinsichtlich alter und schöner Sitten, die auch in anderen Gemeinden bemerkbar waren.

Durch den elektrischen Antrieb war es möglich, das Elfuhrläuten, das während des Krieges in Abgang gekommen war, wieder einzuführen ohne menschliche Kraft rein automatisch, was aus praktischen Gründen weithin begrüßt wurde. Bis zu Beginn des Weltkrieges war auch das Dreiuhrläuten im Sommer und das Vieruhrläuten im Winter üblich gewesen. Am 4. Advent 1930 wurde zum erstenmal elektrisch geläutet. Auch das tägliche Betglockläuten vollzieht sich seitdem völlig automatisch.

Leider sollte sich der von Dekan Hofheinz ausgesprochene Wunsch nicht erfüllen, und unsere Gemeinde durfte das feierliche Festgeläute nur 16 Jahre hören. Mitten im zweiten Weltkrieg, am 24. September 1942, wurden die drei kleineren Glocken als Opfer vom Turme heruntergeholt. Selbst unsere daheimgebliebene große Glocke mußte wegen der häufigen Fliegeralarme in den letzten Kriegsjahren schweigen. Nach Beendigung des Krieges klang

unsere große Glocke mit ihrem tiefen Ton so einsam durchs Tal, und die Sehnsucht nach unserem alten Geläute wurde immer größer. Die Kirche hatte aber zunächst wichtigere Ausbesserungsarbeiten notwendig. Erst im Frühjahr 1950 konnte zur Beschaffung neuer Glocken ein Grundstock gebildet werden, der durch freiwillige Spenden - auch die Gemeinde gab einen ansehnlichen Beitrag - rasch zu einer größeren Summe anwuchs. Der Rest wurde durch eine Haussammlung am 5. und 6. August 1952 nahezu aufgebracht. Im September wurden in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe die zwei mit acht für andere Gemeinden bestellten Glocken gegossen.

Die feierliche Einholung geschah am Samstag, den 23. September, nachmittags um fünf Uhr. Der Festzug, zu dem die Kinderschüler und Schuljugend, die Jugendkreise und die ganze evangelische Jugend, dazu alle Vereine und der Gemeinderat geladen waren, durchzog die Edelmänner, Bahnhof-, Friedrich-, Karl-, Kaiser-, Goethe-, Werder-, Ringelberg-, Kaiser- und Kirchstraße zur evangelischen Kirche. Auf dem Kirchenplatz kamen neben Gruß- und Dankesworten von Pfarrer Mudrack und Bürger-

32

meister Arbeit Gedichte; Chorlieder und gemeinsame Gesänge zum Vortrag. Am Sonntag, den 1. Oktober, war ein hoher Festtag. Am Morgen empfingen die neuen Glocken, die sich nun mit der fünfhundert Jahre alten großen Glocke zu harmonischem Geläute vereinigten, ihre Weihe durch Dekan Schühle aus Durlach. An dem Festgottesdienst beteiligten sich neben dem Kirchenchor auch die Gesangsvereine Eintracht und Liederkranz. Am Abend fand in der Kirche ein Gemeindeabend statt, den Pfarrer Mudrack mit herzlichen Worten des Dankes an Helfer und Mitwirkende eröffnete. Grußworte überbrachten als Vertreter der katholischen Kirchengemeinde Pfarrer Schuh, im Namen der Methodistengemeinde Prediger Krumrey, für die Nachbargemeinde Berghausen Pfarrer Einwächter und als Beauftragter der Glockengießefirma Ingenieur Scheffer. Im Mittelpunkt des Abends standen Ausführungen des Pfarrers Meerwein aus Karlsruhe über das Thema: „Was uns die Glocken zu sagen haben.“ Darnach schilderte Hauptlehrer Mössinger die Geschichte der Kirche und ihrer Glocken. An Hand von Lichtbildern, zu denen Frau Ebdnt passende Worte aus Schillers Glocke sprach, wurde den Zuhörern der Vorgang des Glockengusses veranschaulicht, und zuletzt rollte der Film ab, der anlässlich der Einholung der Glocken im Auftrage der Kirchengemeinde gedreht worden war. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 10 000 Mark.

Die zwei neuen Glocken hängen seitdem bei der über zehn Jahre vereinsamten großen Glocke auf des Turmes Glockenstube und schlagen vereinzelt oder zusammen als Tauf-, Hochzeits- und Totenglocke an ihre metallenen Kronen an, „was unten tief dem Erdensohne das wechselnde Verhängnis bringt“. Die große Glocke gibt als Totenglocke klagend mit ihren Trauerschlägen dem vollendeten Erdenbürger das letzte Geleit, ernst und andachtsvoll klingt sie als Betglocke in das verlöschende Abendrot und beim anbrechenden Morgen begrüßt sie den grauen Tag. Ihr Stundenschlag mahnt uns an die Flucht der Zeit. Die 'Hochzeitsglocke hat einen Durchmesser von 121 cm und wiegt 1017 kg. Über einem Kreuz stehen die Worte: „Gott ist getreu, der euch ruft. Hell und jubelnd ladet sie das junge Menschenpaar zu des Festes Glanz. Die Taufglocke hat einen Durchmesser von 163 cm und wiegt 496 kg. Über einer Engelsfigur steht das Bibelwort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Mit der Freude Feierklänge begrüßt sie den jungen Erdenbürger auf seines Lebens erstem Gange. Am unteren Rand der beiden neuen Glocken steht die Herstellerfirma: "Mich goß die Gießerei Gebrüder Bachert in Karlsruhe im Jahre 1952."

Möge das neue, langersehnte und feierliche Geläute, das in den Tönen des f as erklingt, und dem zum vollen Akkord noch. eine Stimme fehlt, lange auf unserem Turme schwingen und sein metallner Mund nur das Lied des Friedens und den Rhythmus des Lebens singen!

33

Gedenken an die Kindheit

Ich kam nach langen Jahren
zu jenem Ort zurück,
wo ich als Kind erfahren
das erste Leid und Glück.

Wohl konnt ich mich an vieles
kaum recht erinnern mehr,
selbst manchen frohen Spieles
entsann ich mich nur schwer.

Es ward mein Herz erschrocken,
so fremd ich mir vor -
Da läuteten die Glocken
Und alles stieg empor

Wie unsere Glocken nach dem 2. Weltkrieg gegossen wurden

Was in des Dammes tiefer Grube
die Hand mit Feuerhilfe baut,
hoch auf des Turmes Glockenstube,
da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
und rühren vieler Menschen Ohr
und wird mit dem Betrüben klagen
und stimmen zu, der Andacht Chor.

Bei der dem deutschen Volksgemüt eigenen Freude an dem geliebten Glockenton haben sehr viele unserer Dichter die Glocken und ihr Geläute besungen. Am bekanntesten ist das Schillersche Lied von der Glocke, das den Werdegang und die Bedeutung der Glocke im Leben des Menschen am anschaulichsten schildert. Daran werden auch die zahlreichen Besucher gedacht haben, die aus mehreren Orten Badens herbeigeeilt waren, um in der bekannten Glockengießerei Bachert in Karlsruhe den Guß von zehn Glocken ihrer Heimatgemeinden mitzuerleben.

Erwartungsvoll betraten die Teilnehmer die große Halle, in deren Mitte der mit Öl geheizte Schmelzofen bereits das aus 75 Teilen Kupfer und 25 Teilen Zinn gemischte Glockenmetall von fachkundiger Hand zum Schmelzen gebracht war und auf 1100 Grad erhitzt werden sollte. Auf der Seite standen viele aus Lehm und mancherlei Zusätzen geformte Glockenmäntel. An einer großen Tafel wurden an einem Querschnitt mit dem inneren Kern, dem Glockenraum und dem Mantel der Vorgang des Gießens erklärt. Die in Lehm geformten zehn Modelle sind schon neben

dem Schmelzofen in einer etwa 50 qm umfassenden Vertiefung fest eingemauert und mit Formerde umgeben. Nur die zylindrisch geformten Lehmaufsätze für den Einlauf ragen aus der Umhüllung hervor. Von dem noch geschlossenen Stichloch führt ein aus feuerfesten Backsteinen und mit feuerfester Tonerde ausgestrichener, offener Kanal mit abstellbaren Abzweigungen zu jeder einzelnen Glocke. Mit Holzkohle und Heißluft werden diese Kanäle vorgewärmt.

In die siedende Metallglut wird ab und zu Fichtenholz geworfen. Mit einer langen, von acht Männern bedienten Rührscharre wird die dickflüssige, glühende Schmelzmasse ein paarmal tüchtig durcheinandergerührt. An der Seitentür wird mit einem langen, eisernen Gießlöffel eine Probe entnommen und in einem Tiegel zu einer großen Stimmgabel gegossen. Mit Spannung prüft die Leitung das Gemisch, ob es genügend schlackenfrei und zum Gusse reif ist, "ob das Spröde mit dem Weichen sich vereint zum guten Zeichen, daß vom reinlichen Metalle rein und voll die Stimme schalle". Der gewünschte Grundton ist noch nicht ganz erreicht. Deshalb werden in einem durchlöcherten Rohrstück, das am Ende einer langen Stange quer angesetzt ist, noch 30 kg Zinn zugeführt, um die Mischung auszugleichen. Bald zeigt das eingeführte Thermometer den erforderlichen Hitzegrad. Nun werden sorgfältig die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Kanäle werden fein gesäubert und mit dem Föhn ausgeblasen, die kleinen Einflußöffnungen mit dem Regulierspieß geschlossen und von den kleinen, seitlichen Luftlöchern die aufgesetzten Lehmdeckel abgenommen.

Als Herr Bachert seinen Astbestschurz und seine Handschuhe anzieht und das Hochdruckgebläse abgestellt wird, herrscht atemlose Stille. Nun kann der Guß beginnen. "Doch bevor wir's lassen rinnen, betet einen frommen Spruch!" Darnach wird mit einer spitzen Stange das Stichloch eingeschlagen und ein mit Asbestgamaschen und Handschuhen geschützter Arbeiter regelt mit einer unten verbreiterten und spitz auslaufenden Stange den Abfluß der Gußmasse. Die glutrote, zähe und feurige Glockenspeise fließt wie aus einer Quelle durch den Kanal zur Grötzinger Hochzeitsglocke. Herr Bachert selbst zieht den Regulierspieß etwas in die Höhe und überwacht sorgfältig den Einlauf, damit sich ja keine Schlacken einmischen können. Aus den Luftlöchern entströmt Rauch, weiße Blasen spritzen auf, und nach wenigen Minuten ist die Form mit der 1100 kg schweren Gußmasse gefüllt. Fast wortlos geht alles flink von statten. Fleißige Hände regen sich. Meister und Gesellen erfüllen mit Hingabe und äußerster Anspannung ihre Pflicht. „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß!" So wird eine Glocke nach der anderen mit jeweiliger Angabe der Heimatgemeinde gegossen.

„In die Erd' ist's aufgenommen, glücklich ist die Form gefüllt. Wird's auch schön zu Tage kommen, daß es Fleiß und Kunst vergilt? Wenn der

Guß mißlang? Wenn die Form zersprang?" Denn zu einem glücklichen Gelingen gehört bei allem Fortschritt in der Technik neben reicher Erfahrung und meisterlichem Geschick auch Gottes Segen. Darum bat auch Herr Bachert in seiner kurzen Schlußansprache. „Soll das Werk den Meister loben, doch der Segen kommt von oben." Der Bahlinger Kirchenchor, der zu diesem Anlaß aus dem Kaiserstuhl herbeigeeilt war, beendete mit einem stimmungsvollen Lob- und Danklied diesen eindrucksvollen und unvergeßlichen Vorgang.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der helle Klang des in der Halle aufgehängten Glöckleins geleitete die Gäste nachdenklich auf den Heimweg. Sie waren alle mit dankbarer Freude erfüllt, Zeuge gewesen zu sein eines interessanten Ereignisses, das im gewöhnlichen Ablauf des Dorfgeschehens sich nicht in jedem Menschenalter oder gar Jahrhundert wiederholt.

Eine alte Glockeninschrift

Im Himmel schweb' ich, zum Himmel heb' ich des Menschen Herz,
das Leben weih' ich, die Klänge leih' ich zu Freud und Schmerz,
zur Hilfe läut' ich, zur Andacht lad' ich der Christen Chor,
um Tote klag', ich, Gebete trag' ich zu Gott empor.

Sagen von der Kirche

Die große Glocke und der Übername „Hottscheck“

Die Sage ist eine mündlich überlieferte und durch die Volksphantasie ausgeschmückte Erzählung, die an eine Begebenheit erinnert oder an eine Person anknüpft. Unser Grötzingener Sagengut ist reich an Erzählungen vom Schloß mit seinen kostbaren Schätzen, von der Hexe als Katze, von der weißen Frau, vom feurigen Mann usw. Das hat seinen Grund in der reichen geschichtlich bewegten Vergangenheit und der reizvollen Umgebung mit den düsteren, geheimnisvollen Hohlwegen und der feuchten Niederung, wo am Bruch gespensterhafte Nebelschwaden aufsteigen, wenn abends „de Graule“ kommt.

Hinter jeder Dorfgeschichte, die von Mund zu Mund weitergetragen und je nach der Phantasie des Erzählers in verschiedener Wendung wiedergegeben wird, steckt immer eine geschichtliche Wahrheit. Das ist auch der Fall bei der schönen Sage von der großen Glocke, die unseren Übernamen „Hottscheck“ deutet. Diese älteste und größte Glocke wurde im Jahre 1621 umgegossen. Sie ist ein Meisterwerk alter Gießkunst und besitzt einen hohen künstlerischen und musikalischen Wert. Sie über

35

dauerte alle Kriegsstürme der vergangenen Jahrhunderte und durfte wegen ihrer künstlerischen einwandfreien Klangfarbe auch in den zwei Weltkriegen auf dem Turme bleiben. Ihr heller und klarer Ton ist außerordentlich weittragend, so daß man sie überall im Tale hört. Die Sage bestätigt den hohen Wert der Glocke und das zähe Festhalten unserer Vorfahren bis heute an der auffälligen, mundartlichen Form der dritten Person des Hilfszeitworts haben, dem „Hot“, das sich außer in Grötzingen nur noch in Söllingen erhalten hat. Über die Sage gibt es drei Erzählungen.

„Die geläufigste ist die, daß die Franzosen in einem Kriege die Glocke geraubt haben, aber mit ihrer Beute nur bis nach Durlach kamen. Da ihnen die Reichsarmee auf den Fersen folgte, vergruben sie die schwere und wertvolle Glocke auf Durlacher Gemarkung. Nach dem Abzug der Feinde gruben die Durlacher, denen das Versteck bekannt war, die Glocke wieder aus. Die Grötzingener hatten aber von der Sache Wind bekommen und beanspruchten die Glocke als ihr Eigentum. Darüber entstand ein heftiger Streit. Währenddessen spannte ein beherzter Grötzingener Bürger seine beiden Kühe vor das Fuhrwerk, auf das die Glocke bereits aufgeladen war. Er knallte tüchtig mit seiner Peitsche und rief mit kräftiger Stimme seinen Kühen zu: „Hott, Scheck, Grötzingen zu!“ Die Kühe zogen an und brachten die geraubte Glocke glücklich wieder in die Heimat.“

2. Die Gemarkung Grötzingen erstreckte sich, bevor Durlach gegründet war, weit über den ganzen Turmberg und Lerchenberg hinweg bis vor Wolfartsweier. Damals waren die Grötzingen so reich, daß sie mit silbernen Pflügen ackern konnten. Die Bewohner von Wolfartsweier waren auf die reichen Grötzingen etwas neidisch, besonders wenn ihre große Glocke beim Läuten so schön über den Turmberg herüberklang. Denn sie hatten auf ihrem Kirchlein nur eine kleine Glocke. Da beschlossen eines schönen Tages einige beherzte Männer von Wolfartsweier, die große Grötzingen Glocke nachts vom Grötzingen Kirchturm zu stehlen. Der Diebstahl gelang auch, aber als sie mit ihrer schweren Beute bereits über Durlach hinaus waren, streikten ihre zwei Ochsen und wollten den Wagen nicht mehr weiterziehen. Bis sie eilends nach Wolfartsweier gelaufen waren, um zwei andere Ochsen zu holen, war es inzwischen Tag geworden. Als sie endlich zurückgekommen waren, hatten die Durlacher bereits zwei Ochsen an den Wagen gespannt. Da aber unterdessen die Grötzingen von dem Raub erfahren hatten, waren sie auch mit zwei Ochsen herbeigeeilt. Nach langem, heftigem Wortwechsel kamen sie überein, daß die Ochsen den Streit entscheiden sollten. Die Grötzingen Ochsen wurden an die Deichsel und die Wolfartsweierer an die Langwied gespannt. Lange schwankte der Streit hin und her, bis ein Grötzingen Bauer seine Peitsche nahm, auf die Ochsen einhieb und dabei mit kräftiger Stimme dazurief: „Hott

37

Scheck, Grötzingen zu!" Seitdem hat das Dorf den Übernamen: „Hottscheck".

3. Wenig bekannt ist, wie man die Sage in Wolfartsweier erzählt. Die Gemeinde Wolfartsweier besaß nach dem französischen Mordbrennerkrieg eine schöne, große Glocke, die man aus den Trümmern der 1621 zerstörten Kirche herausgegraben hatte. Als aber die Franzosen immer näher kamen, hielten sie das Versteck nicht sicher genug. Sie brachten deshalb die Glocke in den Wald und vergruben sie dort in der Nähe des Sieben-Mo-Gäßleins. Hier war die Glocke wohl vor den Franzosen sicher, aber nicht vor den Dieben. Denn in der Nacht erschienen an dem Platze 3 Männer mit einem mit 3 Ochsen bespannten Wagen. Es waren Diebe aus Grötzingen. Während sie noch fleißig an ihrer Arbeit waren, die versteckte Glocke auszugraben, kam eine dreiköpfige Diebesbande aus Durlach ebenfalls mit einem Wagen mit drei Ochsen angefahren. Auf beiden Seiten war große Überraschung. Darauf entstand ein Schelten, Fluchen und Prügeln. Keine Partei wollte der anderen weichen. Nachdem die erste Hitze etwas verflogen und eine Ruhepause eingetreten war, machte einer den Vorschlag, den Streit durch die Ochsen entscheiden zu lassen. Dem stimmten alle zu. Gemeinsam wurde die Glocke herausgehoben und auf den Grötzingen Wagen geladen. Hierauf kamen die Ochsen der Grötzingen an die Deichsel und die der Durlacher an die Langwied. Nun zogen die Ochsen an. Es gab ein Hin und Her; ein Vor und Zurück. Einmal waren die Durlacher und dann die Grötzingen Ochsen im Vorteil. Nach und nach schien es, als ob die Kraft der Durlacher Ochsen nachließe. Voll Verzweiflung schreit der Fuhrmann seinen schönen, mit einem schwarzen Streifen auf dem Rücken gezierten Ochsen zu:

Hü, hü, ihr Schwarzbüchel!
Wartet ihr auf harte Prügel?
Das beste Futter werd' ich euch bringen,
so ihr tut den Sieg erringen.

Diese an das leibliche Wohlbefinden gerichteten Worte seiner Tiere blieben nicht ohne Erfolg. Doch sein Gegner ließ sich nicht abschrecken. Zuversichtlich auf den alten Ruhm bauend, daß die Grötzingen immer die größten Ochsen hatten, rief er seinen Zugtieren zu:

Rotscheck, Schwarzscheck, ziehet mehr,
kämpfet tapfer um die Ochsenehr!
Ziehet die andern in den Dreck!
Hü, Scheck!

Das wirkte. Alle Kräfte aufs höchste anstrengend, legten sie sich ins Geschirr, daß die Knochen krachten, zogen - und zogen .den Wagen mitsamt den Durlacher Ochsen, die den Boden unter den Füßen verloren,

38

und mitgeschleift wurden, eine große Strecke dahin. Der Kampf war entschieden. Die Durlacher spannten aus und zogen brummend ab.

Die Grötzingler Diebe dagegen fuhren in froher Stimmung das Sieben-Mo- Gäßle herab, um auf die Landstraße zu gelangen. Hier an der Einmündung wollten die Ochsen links (hüst) gehen dem Dorfe Wolfartsweier zu. „Hott, Scheck, Grötzingen zu! Hott Scheck, Grötzingen zu!“, schrie der Fuhrmann mit lauter Stimme und gab durch Peitschenhiebe seinen Worten Nachdruck. In diesem Augenblick ging ein Bürger von Wolfartsweier vorüber, hörte diese Worte und sah den Wagen an sich vorüberfahren. - Zwischen Durlach und Grötzingen verließen zwei Diebe den Wagen und eilten voraus, um für die Glocke daheim eis sicheres Versteck ausfindig zu machen. Da vernahm der allein zurückgebliebene Fuhrmann in der Nähe der Pfinzbrücke deutlich folgende mahnende Worte:

Bumm - Summ!
Kehre um!
Auf der nächsten Brücken
werd' ich dich erdrücken!
Bumm - Summ!
Kehre um!

Erschrocken schielte er nach der Glocke, woher die Stimme kam., Da schien ihm, als ob sie sich langsam bewegen und auf ihn zukommen wolle. Angst und Furcht ergriffen ihn. Er wollte schon fliehen, doch sein Wagen und die Ochsen hielten ihn davon zurück. In seiner Todesangst versetzte er seiner Zauberglocke einen Stoß, daß sie vom Wagen herabfiel, sich überschlug und schwerfällig den Damm hinunter in die Pfinz rutschte. Dort wurde sie am nächsten Morgen von vorübergehenden Leuten von Grötzingen gefunden. Die Gemeinde ließ sie herausheben und auf ihren Kirchturm hinaufziehen. Dort hörte man auf einmal die Glocke summen:

Klang - kling - !
Mich heimwärts bring!
Gehöre niemals euer,
bin von Wolfartsweier.
Klang - kling - !
Mich zur Heimat bring!

Doch die Grötzingler hatten taube Ohren und harte Herzen. Die Bitte der Glocke wurde nicht erfüllt, und auch dann nicht, als Boten von Wolfartsweier kamen und ihre Glocke zurückverlangten. Diese Absage rief in Wolfartsweier große Erbitterung hervor. „Hott, Scheck, Grötzingen zu!“ war von dieser Zeit an der Spottname für die Grötzingler und ist es

geblieben bis auf den heutigen Tag. - Beim Spiel der Kinder wurde oft folgendes Liedchen gesungen:

39

Hott rum, hott rum, hott rum, Scheck!
Führtest unsre Glocke weg.
Laß die Glocke wieder laufen,
können keine neue kaufen.
Hott rum, hott rum, hott rum, Scheck!
Hott rum ist der falsche Weg.

Hott rum, hott rum, hott rum, Scheck!
Führtest unsre Glocke weg!
Schäme dich und gräme dich!
Solche, Tat ist schändiglich.
Hott rum, hott rum, hott rum, Scheck!
Hott rum ist der böse Weg.

Hott rum, hott rum, hott rum, Scheck!
Führtest unsre Glocke weg!
Alle Kinder bitten sehr:
„Fahre hüst rum, zieh' sie her!“
Hüst rum, hüst rum, hüst rum, Scheck!
Hüst rum ist der rechte Weg.

Hüst rum, hüst rum, hüst rum, Scheck!
Hüst rum ist der gute Weg.
Höre unser täglich Fleh'n!
Laß die Glock' uns wiederseh'n!
Hüst rum, hüst rum, hüst rum, Scheck!
Sonst bist du der „Hotthottscheck!“

Die Glocke aber hängt bis heute noch auf dem Turm zu Grötzingen und sendet täglich ihre Grüße über den Turmberg hinüber in die alte Heimat nach Wolfartsweier.

Der schiefe Turm

Der gedrehte Turm der Kirche ist eine architektonische Seltenheit. Die infolge Verwendung drehwüchsigen Holzes durch Witterungseinflüsse und fehlerhafte Konstruktion erfolgte Drehung des Turmdaches wird durch eine Säge erklärt, die heute noch im Volksmund lebendig ist. Die Drehung wird mit dem Satan in Verbindung gebracht, der über die Frömmigkeit der Grötzingen erbittert war und sich durch Zerstörung der Kirche oder Drehung des Turmes zu rächen suchte.

Als die Grötzingen ihr Gotteshaus gebaut hatten, waren sie sehr stolz auf das schöne Bauwerk mit seinem bunt schillernden Turmdach, Die Einwohner waren fleißige Kirchgänger. Darüber ärgerte sich der Teufel sehr. Deshalb suchte er in einer stürmischen Novembarnacht, den starken Turm umzuwerfen. Aber der gut erbaute Turm mit seinen dicken

Mauern hielt seinem heftigen Ansturm stand. Es gelang ihm, nur das Turmdach zu drehen. Als die Grötzinger am andern Morgen das Teufelswerk besahen, waren sie zuerst über das Aussehen sehr bestürzt und berieten, wie man den Schaden beheben könnte. Aber ihr Pfarrer war anderer Meinung.. Der schiefe Turm sollte stehen bleiben als ein Wahrzeichen von des Teufels Schwäche und Ohnmacht. Und so geschah's. Der seltsam gewundene Turm mit seinen bunten. Ziegeln ist seitdem eine Zierde des alten Gotteshauses und ein Wahrzeichen des Dorfes bis auf den heutigen Tag.

Das Gespenst am Kirchturm

Früher flog öfter in die Schalllöcher ein Gespenst. Der Kirchendiener stellte ihm mit seinem Gewehr nach und schoß in einem günstigen Augenblick darnach. Am anderen Morgen lief im Dorf eine Frau herum, die den Kopf verbunden hatte. Als man bei ihr nachschaute, war die Verwundung von einem Schuß.

Die Pfarrei

Zum Bestand einer Pfarrei gehörte nicht nur die Kirche, sondern auch die Pfarrpfünde. Darunter versteht man das Vermögen, das zur Sicherung des Lebensunterhalts des Pfarrers gewidmet war und- meist aus der Nutznießung von Grundbesitz bestand. Dazu kam der Zehnte, um die Kirche leistungsfähig zu machen. Auch bestand der Brauch, daß der Pfarrer an den Nutzungen der Gemeindeallmende Anteil hatte wie jeder andere Bürger. Grötzingen hatte eine wohlbewidmete Kirche, deren Patronat der deutschen Ordenskommande in Heimbach gehörte. Schon früh zog der Ortsadel und später der Markgraf den Zehnten an sich und ließ der Kirche einen Teil zukommen.

Der Kirchenpatron

Von alters her war es Brauch, den dem Gottesdienst geweihten Kirchen den Namen irgendeines Heiligen zu geben, dessen besonderem Schutz diese Kirche fortan unterstellt sein sollte. Dieser Schutzheilige heißt Patron. Der für die Franken siegreiche Ausgang der Schlacht bei Zülpich 496 war zugleich ein Sieg des Christentums über das Heidentum. Der eigentliche Volksheilige der Franken war Martin. Als Alemannien 531 unter die Merowinger kam, bauten diese ihre Kirchen mit Vorliebe an Römerstraßen und Stützpunkten zu Ehren des Bischofs von Tours, des heiligen Martin und fränkischen. Nationalheiligen. Die oft auf Resten römischer Göttertempel errichteten - ältesten Kirchen sind in überwiegender Mehrzahl dem heiligen Martin geweiht, so in Berghausen, Obergrombach, Jöhlingen, Ettlingen und Forchheim. Neben den Martins-

kirchen zählen zu alten Kirchen auch die Stephanskirchen (Durlach) und die Michaelskirchen. Mit Vorliebe baute man an der Stätte, auf der der heidnische Wotan verehrt wurde, zu Ehren des Erzengels Michael, so in Söllingen, Rußheim, Weingarten, Blankenloch, Pforzheim und auf dem Michaelsberg bei Obergrombach. Ein weiterer Heiliger der Frühzeit ist St. Leonhard, der Beschützer der Pferde (Leonhardskapelle in Grötzingen). Oft findet es sich, daß eine Kirche auf den Namen einer der drei göttlichen Personen aus dem Leben Jesu, der Maria oder einem anderen Heiligen geweiht wurde. Für die Wähl des Patrons waren von entscheidender Bedeutung die Klostergründungen, die sich als Zentrale der christlichen Kultur erwiesen haben. Auch die zum heiligen Kreuz geweihten Kirchen sind gekennzeichnet

durch fränkische Herkunft. Geschichtsforscher Mone ist der Meinung, daß der Schutzpatron unserer Kirche zum heiligen Kreuz sei und auf fränkischen, von Poitiers stammenden Einfluß zurückgehe, wohin das heilige Kreuz mit Reliquien 564 gekommen sei.

Das mit Hausteinen verzierte Kreuzgewölbe im Chor deutet darauf hin. Die Form des Kreuzes sei das Benediktenkreuz von Gottesaue. Auch das Turmgewölbe sei ein Kreuzgewölbe, weil die Kirche ad sanctam crucem geweiht wäre. Ebenso habe der gedrehte Turmhelm unter dem Hahn, der als Wetterfahne diene, ein eisernes Kreuz. Die Kirche in Grötzingen bei Nürtingen in Württemberg habe auch das Patrimonium ad sanctam crucem. Eine Bestätigung für diese Vermutung ist nirgends zu finden. Nur ist auffällig, daß bei allen baulichen Veränderungen das Kreuz immer wieder erscheint. Anscheinend wurde in Anlehnung an diese Meinung die im Jahre 1931 erbaute katholische Kirche auch dem heiligen Kreuz geweiht. Offenbar wurde der Name der dem heiligen Kreuz geweihten Kapelle auf die Kirche übernommen, aber nach der Erbauung mit dem Kirchenheiligen gewechselt.

Der urkundlich nachweisbare Kirchenheilige „unsere, liebe Frau“ wird erst im Jahre 1527 bei der Übergabe des Kirchensatzes an den Markgrafen erwähnt. Dieser Name geht offenbar auf das Kloster Lichtental zurück, das im Jahre 1245 von der Markgräfin Irmengard, der Witwe des Markgrafen Hermann V., zum Gedächtnis und als Grabstätte ihres Gatten bei Baden-Baden gegründet worden war. Die Gründerin versah das Zisterzienserinnenkloster reichlich mit Gütern, Zehnten und Zinsen. Auch die Söhne der Stifterin, die Markgrafen Hermann VII. und Rudolf I. beschenkten es bereits im Gründungsjahr. Markgraf Rudolf I., der 1243/1250 den großen gotischen Chor an der der Maria geweihten Wallfahrtskapelle in Bickesheim erbaute, erwählte „Unsere liebe Frau“ zur Patronin seiner Markgrafschaft. Die späteren Besitzungen erstreckten sich auch auf unsere Gegend und die Härdt. In Rüppurr und in Grötzingen sind solche im 13. Jahrhundert nachweisbar. Darüber berichtet schon 1255, also 10 Jahre nach der Gründung, eine Urkunde: „Junta, die

42

Witwe des Ritters von Altenkirchen, hatte in einer Schenkung dem Kloster alle ihre Äcker, Häuser und Scheuern, Wiesen, Weinberge und Büsche bei Grötzingen und Durlach vergabt, außer einem Hof bei der Kirche, von welchem sie den Zins mit 6 Schilling jährlich der dortigen Kirche vermacht hatte“. Die Schenkung wurde öffentlich in der Kirche in Durlach zu Händen des Klosterschaffners Gozbert beurkundet und 1255 vor Schultheiß und Gericht feierlich bestätigt.

Diese Urkunde ist für die Dorfgeschichte besonders wichtig, weil darin zum erstenmal die Kirche als solche erwähnt wird. Rudolf I. schenkte dem Kloster den halben kleinen Zehnten und etlichen Heuzehnten. Da die Erhebung in Selz für das Kloster beschwerlich war, übergab Rudolf I. im Jahre 1266 einen Anteil an dem kleinen Zehnten in Durlach ebenfalls dem Kloster unter der Bedingung, daß zu Ehren der Jungfrau Maria und zur Förderung seines Seelenheils ein ewiges Licht vor dem Fronaltar in Lichtental unterhalten wurde. Da als Kirchenpatron unserer Kirche unsere liebe Frau genannt ist, gehen wir in der Annahme nicht fehl, daß die Erbauung der Kirche unter der Regierung Rudolfs I. (1243-1288) mit dem Beistand des Klosters Lichtental stattfand. Demnach wird die Kirche kurz vor ihrer ersten Erwähnung also zwischen 1245 und 1255 erbaut worden sein. Die reiche Begabung galt wohl als Dank für die Mithilfe bei der Erbauung der Kirche und für die Weihe mit dem Schutzheiligen des Klosters. Später wurde der dem Kloster zustehende kleine Zehnte von Durlach erkaufte und der auf Grötzingener Gemarkung liegende Anteil mit etlichem Heuzehnten dem Dorf wieder verkauft. Der Verkauf des Lichtentaler Klosterhofs, zu dem auch die Güter

in Grötzingen zählten, an die Stadt und etliche Bürger, erfolgte im Jahre 1574. Das Grötzinger Klostergut war 1527 bei Aufhebung der Pfründen und bei Einzug des Klosterbesitzes an die Markgrafen gefallen. Das Eigentum der Frauen von Lichtental ist 1532 als verkauft angeführt. Folgende geschichtliche Flurnamen erinnern an den nicht unbedeutenden Besitz: unserer Frauen Wies am Rockenbühl und im Kegelsgrund und Weingärten, die heiligen Äcker, Kastenäcker und Lichtenberg. Markgraf , Karl ließ das Kloster in anderer Gestalt und unter anderen Bedingungen fortbestehen. Im Jahre 1803 wurde es verstaatlicht und mit Baden vereinigt.

Die Pfründen

Die Abhaltung von Gottesdiensten machte verschiedene Aufwendungen notwendig, wie Belohnung der Mitwirkenden, der Ministranten, des Organisten, des Mesners, die Bedürfnisse an Kerzen und Öl zum ewigen Licht, Hostien und Meßwein. Dieser Aufwand wurde neben dem Heiligenfond durch Schenkungen oder Pfründen bestritten.

Die älteste Pfründe ist wohl die Wohnung des sogenannten Frühmeß. oder St. Barbarapfründhauses, die sich bis zur Reformation erhielt. Sie

43

ist vielleicht eine Stiftung des Ortsadels, der Grafen von Grötzingen. Denn der Burgherr mit seinem Gesinde stand außerhalb des Pfarrbanns und nicht unter der Betreuung des Leutpriesters. In manchen Orten sind die Frühmesser die einzigen Zeugen, daß einstmals eine Burg in oder beim Dorfe stand. Der einzige auf uns gekommene Name ist der um das Jahr 1500 tätig gewesene Frühmesser Endris Abschlag. Schon von alters her besaß sie als Pfarrpfründe den halben Teil des kleinen Zehnten und etlichen Heuzehnten des Dorfes. Erst beim Erwerb der Pfründe durch die Markgrafen wurde er dem Dorf gegen Unterhaltung des Fasselviehs nachgelassen. Die erste Schenkung erfolgte bald nach der ersten Erwähnung der Kirche durch Junta. Für die laufenden Erfordernisse wurde der Heiligenfond gegründet, in der Volkssprache kurz der Heilige genannt. Man vertrat die Auffassung, daß dieser Fond Eigentum des Heiligen, d. h. des Patrons oder Schutzheiligen der Kirche ist. Zugunsten des Heiligen oder wie es immer in den Lagerbüchern heißt: „wegen unserer lieben Frauen, das ist der Heilige zu Grötzingen" waren bestimmte Güter vom großen und kleinen Zehnten ausgenommen, nämlich 3 1/2 Morgen Acker im Wasserfall. Zudem waren „von wegen des Heiligen oder der Pfarr selbst gefallend" nach den Erneuerungsangaben des Jahres 1684 unablösige Zinsen von Frucht und Wein fällig von folgenden Gütern der Gemarkung: am Buchwald, am Bühel, am Dausacker, oben am Dorf, am Grollenberg, im Gartenberg, im Lichtenberg, im Hotzer, im Pallmer, am Rodberg, auf dem Katzenberg, in den Klingen, im Löwlinsgrund, in der Lörin, im Mallen, im Pallmer, am Rodberg, im Rockenbühl, in der Silz, im Sohlengrund, im Sonntal, im Schwalbenloch, in den Teufelshelden und im Wäldele und dazu noch von Häusern bei der Kirche, im Oberund Unterviertel.

Nach dem Lagerbuch des Jahres 1573 wurde aus dem Pfarrhaus jährlich 2 Simmeri Magöl geliefert, was 1595 abgelöst wurde. Der Roggenbühl, der später mit Buchen und Eichen bepflanzt wurde, mußte jährlich 5 Pfund Brennöl abgeben für das ewige Licht. Auch mußte in der Geroldseck eine Wiese aus dem Ertrag Wein abgeben. Für alle diese Gaben war die Pfarrei zuständig.

Auswärtige Pfründen

Einzelne Güterstücke waren auch zehntpflichtig an auswärtige Pfründen.

Zur St. Stephanspfründ zu Durlach (heutige Stadtkirche):

Neun Morgen in den Schweinsäckern, Grundstücke im Hotzer, im Dammgrund, im Bartengrund, im Zäunle, an der Setz, an der Teufelshelden, im Schmalbronn und im Bühl.

An die Pfarrei zu Berghausen:

1 1/2 Morgen im Rosengarten, im Sohlengrund, an der Hattenkellen, im Dammgrund, am Speitel und im Hirschgrund.

44

Von wegen des Heiligen auf Jakobi:

In den Helden, bei der Ziegelhütte, am Turmberg bei dem Bronnen und in den Dausäckern.

Zur Nikolauspfründe zu Durlach (Kapelle beim, alten Friedhof): Im Sand.

Wegen der heiligen Kreuzbruderschaft zu Durlach und der Pfarrei zu Durlach waren einige Grundstücke abgabepflichtig:

Im Körner, im Sohlengrund, im Bühel; im Rosengarten, im Wäldele, in den Klingen und ein Haus im Unterviertel.

Der Zehnte

Im Mittelalter war die einzige Form der Steuerzahlung die Naturalabgabe. Zu den Grundabgaben, die auf allen Lehen und Eigengütern standen, kam die drückende Last des Zehnten. Man; verstand darunter den zehnten Teil allen Ertrags. Der Zehnte war schon bei den Juden von Moses als Abgabe an die Priester verordnet, bestand bei den Römern als Erbpacht und ging in die mittelalterliche und privatrechtliche Gesetzgebung über. Nach der den Ansiedlern vorgeschriebenen Abgabe des Zehnten an die Besatzung der Kastelle hieß ja unser von den Römern zwischen Rhein und Limes besetzte Gebiet das Zehntland. Im Mittelalter war er ursprünglich eine Abgabe an die Kirche und die Klöster zur Unterhaltung der Gottesdienste und. Geistlichen. Die Gläubigen gaben von allem Wachstum an den Hauptaltar für dessen Unterhaltung und zugleich für die Armen den Zehnten. Man unterschied den großen und kleinen Zehnten. Der große Zehnte umfaßte von den Lehen und Eigengütern alle Früchte, die in die Mühle geführt wurden. Der kleine umfaßte die Abgabe von sämtlichen Feldgewächsen, wie Hanf, Flachs, Bohnen, Hirsen, Rüben, Kraut und alles, was im Küchenhafen gekocht wurde. Außerdem gab es den Wein- und Heuzehnten.

Der große Zehnte stand ursprünglich dem Benediktinerkloster Weißenburg zu und ging bald an die Grafen. von Grötzingen und später an die Markgrafen über. Schon im Jahre 1233 erhielt Markgraf Hermann von dem Abt Hugo von Muibach, einer im Jahr 724 gegründeten Benediktinerabtei im Oberelsaß, den Zehnten und ein(Stück Feld bei Durlach bestätigt. Die erste Hälfte des kleinen Zehnten war schon von alters her der St. Barbarapfründe zugeteilt gewesen, und die andere Hälfte hatte, Markgraf Rudolf dem Kloster Lichtental übergeben, das ihn 1441 an Heinrich Ries von Sulzbach weitergab. Im Jahre 1548 wurde er an die Stadt Durlach verliehen und 1572 um 1475 fl verkauft, wobei der Grötzinger Anteil mit dem Heuzehnten dem Dorfe käuflich überlassen wurde. Der der St. Barbarapfründe zustehende

andere halbe Zehnte war 1577 von dem Markgrafen Philipp gegen Unterhaltung des Fasselviehs erlassen worden.

45

Im Jahre 1526 kaufte Markgraf Philipp von Johann von Hattstein, dem Johanniterordensmeister und Komtur zu Heimbach, für 1200 fl allen demselben zustehenden großen und kleinen Zehnten, Nutzung, Gefälle und Gerechtsame in Stadt und Land Mühlburg, sowie den Kirchensatz der Pfarreien, Kaplaneien und Frühmessen zu Durlach, Grötzingen und Knielingen.

Bei Einführung der Reformation im Jahre 1556 zog Markgraf Karl II. auch die Pfründen an sich. In der damals vorgenommenen Erneuerung der Pfarrpfründe werden verbrieft Gülten, unablösige Hellerzinsen aus folgenden Gewannen aufgezählt:

In den Hirschenhelden, am Hag, im Grollenberg, in der Silz, im Sohlengrund, im Judenbusch, im Ringelberg, im Bartengrund, im Hofacker, in den Schaffenäckern, im Zäunle, im Schwalbenloch, im Lieppoldsacker, in der Dorschinloch, im Dammgrund, im Lipfler, in der Lug, im Rockenbühl.

In der Erneuerung aller geistlichen Gefälle und Gerechtigkeiten zu Grötzingen in die geistliche Verwaltung zu Durlach werden neben etlichen Häusern in allen vier Dorfvierteln Grundstücke in folgenden Gewannen aufgezählt:

Im Pallmer, im Hotzer, in der Lörin, ob dem Dorf, in den Weihergärten, in der Reithohl, in des Krautgärten, im Schmalbronn, in der Rattenkellen, im Bartengrund. Dazu kamen verschiedene Landachtfrüchte aus dem Heiligen und der Pfarrei. Als „der Pfarr eigene Güter“ werden nur noch das Pfarrhaus erwähnt, da die übrigen der Pfarr und Frühmeß eigentümliche Güter- verkauft und zu anderem Einkommen angelegt und verwendet wurden. Darüber enthält das Lagerbuch des Jahres 1595 folgenden Eintrag:

„Die Pfarr und St. Barbara Frühmeß Caploney Pfründung zu Grötzingen mit ihren bey der Jurium Patronatus Collotivum, Lehen und Eigenschaften samt der Kirchen und dem Kirchensatz daselbsten, auch Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, mit samt ihren und des Heiligen so titulierten, unserer lieben Frauen, mit all anderen in die geistliche Verwaltung zu Durlach geordneten und allda fallenden geistlichen Gefällen und Einkommen gehören alle höchst ermeld Ihrem hochfürstlichen Durchlaucht Meinem gnädigen Herrn einig und allein zu. Und werden solche Pfründen und Heiligen Gefäll sonderlich das im Feld in die geistliche Verwaltung, die Früchten und Wein in die Amtskellerei zu Durlach eingezogen und dort unter anderem Kapital verrechnet alles vermög der geistlichen Erneuerung und daraus ein Pfarrer zu Grötzingen pensioniert, auch die Kirche und Kirchengezierde und deren Ornat mit allen notwendigen Zugehörungen in Bau und Besserung erhalten und gehandhabt,

45

doch ist die Herrschaft verordnet, daß die Inwohner alle benötigten Fuhren zu der Kirche und Pfarrhaus leisten.“

Nachdem die gnädigste hohe Landesherrschaft den zu Grötzingen fallenden großen Zehnten und alle geistlichen Gefälle und Einkünfte durch, die geistliche Verwaltung an sich gezogen

hatte, sind auch alle Bau- und Unterhaltungspflichten des Pfarrhauses und der Kirchengebäude an sie übergegangen. Auf dem Zehnten ruhten folgende privatrechtliche Lasten:

"1. Die Pflicht zur Erbauung und Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses. Diese Verpflichtung erstreckte sich auf Langhaus, Chor mit Sakristei, das nötige Innengebäude, Stühle, Kanzel, Altar, Taufstein, Turm, Ringmauer des Kirchenplatzes, Pfarrhaus, Scheuer, Stall, Waschküche, Brunnen. Zur Bestreitung kleinerer Reparaturen konnte der Pfarrer jährlich je 7 fl verwenden. Die Kirchspielgemeinde leistete die erforderlichen Fuhr- und Frondienste ohne Vergütung.

2. Die Pflicht zur Stellung und Unterhaltung der Kirchenornate und Gerätschaften: Altarbedeckung, Taufsteinbedeckung, Kanzelbedeckung, Kissen zum Knien, Kanne, Kelch und Brotplatte zum Abendmahl, Taufkanne und Taufbecken, Opferbecken zur Kollekte an den Kirchentüren, Tücher zur Taufe und zum Abendmahl, die nötigen vasa sacra zur Krankenkommunion.

3. Rituelle Bücher: Bibel, Agende, Gesangbuch, Choralbuch, Katechismus, Kirchenrock und Barett für den Geistlichen, Klingelbeutel, Opferstock, Kirchenregistraturkasten mit Ausstattung der Sakristei.

4. Besoldung der Geistlichen.

5. Hingegen muß der Flecken Grötzingen die Glocken mit ihrem Zugehörde, das Uhrwerk und was daran angängig ist nebst Orgel ingleichen den Gottesacker mit seiner Mauer und Toren und was dran und dazu nötig ist, aus den Gemeinds-Einkünften ohne Kosten oder Beitrag der gnädigen Herrschaft anschaffen und in tüchtigem Stand, Bau und Wesen erhalten.

6. Wenn nun an vorigem alten vorgemeldetem Gebäude und anderem was zu bauen und zu machen notwendig ist, sind die Untertanen mit der Hand dran zu frönen schuldig und verbunden vermög der vorhergehenden alten Lagerbücher."

An Versuchen, die Bauern von dem drückenden und verhaßten Zehnten zu befreien, fehlte es nie. Die Unmöglichkeit des Einzugs der Feldfrüchte und die Möglichkeit der Bezahlung mit Geld drängte zur Ablösung der auf dem bäuerlichen Eigentum lastenden Reallast. Die erste Verfassung des Jahres 1818 bestimmte die Ablösung der Grundlasten und Dienstplichten. Von der Leibeigenschaft hatte sich Grötzingen schon im

46

Jahre 1563 losgekauft, „da sich das Dorf sonst ganz gehorsamst gezeit". Wegen ungünstiger Finanzlage kam die Zehntablösung erst im Jahre 1839 zustande. Damals gab es in Grötzingen 530 Zehntpflichtige.

Das Gesetz gestattete die Ablösung mit dem zwanzigfachen Betrag des Durchschnittseinkommens. Der Ertrag des großen Zehnten belief sich auf 24 892 fl, des Weinzehnten auf 11 938 fl und des Heus auf 401 fl. Der Durchschnitt der Jahre 1818-1832 ergab als Jahresreinertrag 1861 fl 36 kr. Demnach war das Ablösungskapital aus dem zwanzigfachen Reinertrag 37 232 fl. Hierzu hatten beizutragen die Gemeinde vier Fünftel = 29 785 fl 36 kr, der Staat ein Fünftel = 7446 fl 24 kr. Der Anteil des Ablösungskapitals für privatrechtliche Zehntbelastungen betrug:

1. Wegen Erbauung und Erhaltung der Kirche und Zubehör ausschließlich des Chors	1780 fl 5 kr
Für nachzuerhebende Reparaturen	2970 fl
2. Pfarrhaus, Ablösungskapital	1575 fl 36 kr
Für nachzuerhebende Reparaturen	63 fl
3. Für Erbauung des Chors	38 fl 48 kr
4. Ornamente und Gerätschaften	310 fl 59 kr
 Summa	 6738 fl 28 kr

Die Gemeinde schuldete für die Ablösung des Zehnten 37 232 Gulden. Die Staatskasse war der Kirchengemeinde für die Ablösung der Baulast zur Kirche und Pfarrhaus zusammen 6738 fl 28 kr schuldig. Die Ablösung erfolgte so; daß die auf dem großherzoglichen Domänenärar gelegene Baupflicht erledigt war. Demnach schuldete die Gemeinde den Rest mit 30 495 fl 32 kr. Der Staatszuschuß betrug 12 244 fl, und die Zehntschuldentilgungskasse lieh 24 000 fl, die im Jahre 1859 zurückbezahlt waren. Damit war ein Zeitabschnitt zum Abschluß gekommen, der der reinen Geldwirtschaft Platz gemacht hatte. Aus dem Ablösungskapital der Kirche wurde ein Ortsfond gegründet, mit dem, mit einem Zuschuß der Gemeinde, die große Instandsetzung der Kirche im Jahre 1849 erfolgen konnte.

Pfarreieinkünfte

Nachdem die Markgrafen 1527 die Pfarrpfründe an sich gezogen hatten, waren sie auch verpflichtet, für die Einkommen der Pfarrei zu sorgen. Dafür hatten sie auch das Recht, den jeweiligen Pfarrer zu „nominieren und pensionieren“. Die Versorgung geschah durch die geistliche Verwaltung in Durlach. Das Einkommen war nach den sogenannten Kompetenzbüchern (was einem von Rechts wegen zusteht) geregelt. Dasselbe war im Jahre 1712 in folgender Weise festgelegt.

An Geld erhielt der Pfarrer von der geistlichen Verwaltung jährlich 100 Gulden.

48

An Naturalien von der Amtskellerei namens der geistlichen Verwaltung jährlich:

12 Malter Roggen	à 2 fl 30 kr a	= 31 fl
20 Malter Dinkel	à 1 fl 30 kr	= 31 fl
5 Malter Hafer	à 1 fl 5 kr	= 5 fl
20 Ohm Wein	à 3 fl	60 fl

Beinutzungen:

Freie Wohnung im Pfarrhaus samt Scheuer, Hof, Gras- und Küchengarten, Grasgarten am herrschaftlichen Rain, an der Kirche innerhalb der Ringmauer und im Kirchhof.

2 Morgen Wiesen von den Allmendwiesen, hierzu einen halben Morgen Hausallmend wie jeder andere Einwohner, wofür jedes Jahr dem Flecken 15 Kreuzer zu zahlen waren, weiterhin einen halben Morgen geschenkweise. Brennholz aus dem Fleckenswald nach Notdurft, später 24 Klafter halb Eichen, halb Buchen und 300 gemischte Wellen.. Nach dem Dehmenrecht durften zwei Schweine in die Eichelmast getrieben werden. Zwei Stück Vieh und zwei Schweine waren hirtelohn- und pfründfrei.

Nebeneinkünfte:

Besoldungsfrucht und Wein wurden gegen Abreichung von Brot und Wein unentgeltlich zugeführt. Für Taufe, Hochzeit und Beerdigung wurden geringe Gebühren bezahlt. Das Einkommen wurde im Jahr 1339 auf 268 und 1830 auf 301 Gulden geschätzt. Die Einkommensverhältnisse blieben jahrhundertlang im wesentlichen unverändert.

Bei der Zehntenlastenablösung mit dem Staat blieben die Holz- und Wieseneinkünfte der Pfarrei, also die Gemeindepfründen, außer acht. Der Pfarrer erhielt von alters her Holz nach Notdurft, d. h. soviel er benötigte, und später nur 24 Klafter aus dem Gemeindewald. Im Jahre 1766 wurde die jährliche Holzmenge auf 16 Klafter Brennholz nebst dem anfallenden Reisig festgesetzt. Im Jahre 1833 bestand die Menge aus 8 Klafter eichenem und 8 Klafter buchenem Scheitholz und, 300 Wellen, wobei der Anschlag für eine Klafter 3 Gulden 30 Kreuzer und für die Wellen 7 Gulden betrug. Im Jahre 1875 bei der Umrechnung auf das Metermaß waren es 56 Ster, 20 Ster buchenes, 8 Ster eichenes und 27 Ster erlenes Holz und 300 gemischte Wellen. Die Gabe fiel zur planmäßigen Verteilung dem Pfründnießer ins Los. In Notzeiten mußte er sich aber auch mit der Holzgattung begnügen, wie es der jährliche Holztrieb mit sich brachte.

Im Jahre 1884 machte die Zentralpfarrkasse als Verwalterin des Pfründvermögens einen Ablösungsvorschlag, wonach die Gemeinde den 25fachen Betrag des Jahreswertes, also 25 mal 500 = 12 500 Mark, an die Zentralpfarrkasse bezahlen sollte, auf den jedoch die Gemeinde nicht einging. Die Holzart wurde im Jahre 1891 mit der Stiftungenverwaltung auf

48

28 Ster Buchen- und 28 Ster Erlenholz festgesetzt. Als weitere Gabe erhielt von alters her die Pfarrei zwei Morgen Wiesen auf den Hausallmenden. Auch diese Pfründe blieb bestehen, da das Eigentumsrecht der Gemeinde auf das Grundstück im Lagerbuch 3541 mit 64 a Wiesenfläche auf den Hausallmenden nicht anerkannt wurde, denn es war im Jahre 1848 auf den Namen der Pfarrpfründe eingetragen, und nach den Vollzugsverordnungen hatte die Eigentumsbesitzerin alle mit dem Eigentumsbesitz verknüpften Rechte lange Zeit ausgeübt. Deshalb wird der Posten heute noch im Haushaltsplan der Gemeinde geführt und der Erlös auf ein auf den Namen den Pfründe ausgestelltes Sparbuch überwiesen. Bezüglich des Bürgerloses, das dem jeweiligen Pfarrer wie einem anderen Bürger zustand, wurde der Genuß 1939 aufgehoben, da die Genußberechtigten auf Entschädigung durch Abstimmung verzichtet hatten.

Für die Aufbereitung des Holzes mußte der Pfarrer selbst aufkommen. Das Heuen und Öhmden geschah im Frondienst, und das Heimführen des Heus, Öhmde und des Holzes besorgte die Gemeinde unentgeltlich, es mußte aber den Fuhrleuten Wein und Brot gereicht werden. Nach 1832 wollte die Behörde die Ablösung dieser persönlichen Fronen herbeiführen. Die Gemeinde wollte aber die Fahrt zu den Synoden und die herkömmlichen Beifahren der Naturalbesoldung nebst dem Heuen und Öhmden der Pfarrwiesen wie seither in Zukunft fortbestehen lassen. Im Jahre 1882. schlug die Stiftungenverwaltung eine Ablösung mit dem 25fachen Betrag der Jahresleistungen vor. Statt dessen vereinbarten Gemeinde und Pfarramt, daß die Gemeinde statt der verpflichteten Fuhren jährlich dem Nutznießer 80 Mark bezahlt. Die Viehhaltung war schon vorher aufgehoben worden, und seit dem ersten Weltkrieg wird das Holz nicht mehr in Natur geliefert, sondern der entsprechende Geldbetrag (zur Zeit 500-600 Mark) an die Zentralpfarrkasse Heidelberg überwiesen.

Diese beiden Beträge sind die letzten Überbleibsel der früheren Naturalbesoldung. Das Pfründsystem ist heute überall abgeschafft. Die Besoldung der Geistlichen ist ähnlich der der Beamten nach dem Besoldungsgesetz nach Gruppen und dem Dienstalter geregelt. Ebenso ist die Besetzung der Pfarreien gesetzlich festgelegt.

Die Pfarrer in Grötzingen

1500	Endris Abschlag, Pfründner und Frühmesser
1580	Paul Konzelmann
1580	Mathias Doll
1528	Christoph Siegel
1579-1595	Matthäus Bogenritter
1629-1635	Matthäus Cleiber
1621-1636	M. Johannes Meyer

50

1636-1672	Samuel Rotenbach 1660 Joh. Jak. Rotenbach, Vikar 1671 Philipp Ludwig Fecht, V. 1672 Johann David Waltz, V. 1672-1673 Joh. Wendelin Schütz, V.
1673-1698	Valentin Klose
1692-1698	Johann Martin Hallbusch, Diakon u. Vikar in Durlach
1698-1699	t, Valentin Klose
1698-1710	t, Johann Hartmann Bechtold 1710 Georg Konrad Schreiner, Pf. in Söllingen Konrad Dornheck, Pf. in Berghausen
1710-1712	t, Jakob Christoph Zand
1712-1714	Johann Laurentius Hölzlein
1714-1721	Matthäus Weghaupt 1722 Alex. Döderlein, V. 1722 Joseph Dietrich Böhm, V. 1725 Laurentius Maurer, V. 1725-1728 Christian Meerwein, V.
1729-1748	t, M. Andreas Schaber
1748-17644	Andreas Laurentius Maurer 1762 Ernst Mayer, V.
1764-1776	Karl Wilhelm Sievert 1776 Eppelin von Berghausen 1776 Friedrich Wilhelm Gyser

- 1776-1785 Johann Gottfried Tulla
1785-1786 Johann Crecelius, V.
- 1786 Tulla
- 1786-1792 Johann Balthasar Herbster
- 1792-1797 Ernst Philipp Holzhauer
- 1797-1836 t, Johann Georg Engelhard Dürr
1805 Johann Friedrich Dürr, V.
1805 Josef Anton Specht, V.
1809-1821 Ferdinand Friedrich Röther, V.
1822 Wilhelm Benj. Stemmermann, V.
1823 1823 . Johann Karl Schwarz, V.
1830-1831 Karl Mann, V.
- 1831-1838 t, Johann Friedrich Ernst
1832 Johann Wilhelm Rippmann, V.
1836 Friedrich Salzer, V.
1838 Karl Wilhelm Ernst, V.
1838 Georg Schmidt, V.
- 1838-1848 Friedrich Koch
1848-1849 Pf. Salzer von Berghausen

51

- 1849-1866 Karl Walraff
1853 Konrad Löffel, V.
1866-1868 Gaul, V.
1868 Ludwig Sommer, V.
1869 Otto Holzmann, V.
1869 Karl Friedrich Lepper, V.
- 1869-1901 i. R. Wilhelm Theodor Kammerer
1894 Eugen Barner, V.
1897 Wilhelm Schmolk, V.
1898 Emil Hindenlang, V.
1900 Ludwig Pfeifer, V.
1901 Ludwig Mager, V.
1901-1902 Friedrich Manz, V.
- 1902 Eduard Gebhard, V.
- 1902-1911 Wilhelm Geiger
- 1911-1930 t, Emil Hofheinz
1921 Georg Wilhelm Albert, V.
1927 Georg Ludwig Höflin, V.
1930 Wilhelm Heuser, V.

1931-1945 Herbert Albert Heinrich Fuchs
1933 Theodor Dörsam, V.
1935 Hermann Heußler, V.
1935 Erich Konstandin, V.
1936 Hans Friedlein, V.
1936 Friedrich Deetken, V.
1938 Heinrich Vollhardt, V.
1944 Karl Alexander, Volksmissionar
1945 Alfred Heim, Volksmissionar

seit 1947 Georg Mudrack
1948 Renate Hauß, Gemeindehelferin
1952 Elsbeth Schäfer, Gemeindehelferin
1952 Ruth Fetzner, Gemeindehelferin
1954 Paul Mosch, Pfarrdiakon

Hofdiakone für die Markgräfin Augusta, die vom Jahre 1709 bis 1728 im Schoß Augustaberg ihren Witwensitz hatte.

1709 Johann Hartmann Bechthold
1710 Jakob Christoph Zandt
1711 Wilhelm Resch
1712 Laurentius Hölzlin
1714 Johann Fresa
1717 Bonaventura Riesch
1718 Philipp Jakob Bürklin
1720-1728 Johann Laurentius Maurer

52

Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1787

Kurz vor der größeren Instandsetzungsarbeit im Jahre 1787 wurden das Pfarrhaus und die Mauer um die Kirche repariert. Damals wurde auch das an die Kirchenmauer gegenüber des Eingangs zum Schloß angebaute Wachhäuschen, in dem zur Zeit der Markgräfin Augusta der Saalwächter Ulrich Vordisch, der Stammvater der hiesigen Vortisch, seinen Wachdienst versah, entfernt.

Im Jahre 1787 selbst wurden größere Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. „Weil beim Zusammenfluß des Volkes es öfters am erforderlichen Platz fehlte“, wurde die nördliche Emporbühne um 7,50 Meter verlängert bis zum alten Chor. Dadurch konnte auch dem Raumangel für die Schuljugend seitlich der Orgel abgeholfen werden. Die Fenster am Langhaus und im Chor wurden wegen schlechter Beschaffenheit ausgebessert, wozu teilweise die Scheiben vom alten sogenannten Fürstenstand verwendet wurden. „Zum Behufe eines besseren Aussehens“ wurde das Innere der Kirche frisch geweißt. Auch im Pfarrhaus, an der Pfarrhaus-, Kirchhof- und Gartenmauer waren Ausbesserungen notwendig gewesen.

Der Umbau im Jahre 1849

Durch die Zehntbaulastenablösung, deren Verhandlungen von 1841 bis 1847 dauerten, war die Pflicht des Neubaus und der Unterhaltung der kirchlichen Gebäude samt Zubehörde von der geistlichen Verwaltung an die evangelische Kirchengemeinde übergegangen. Mit der

Ausfolgung des Kapitals am 12. Mai 1847 konnte an die so notwendig gewordene Instandsetzung gedacht werden. Wegen der inzwischen eingetretenen politischen unruhvollen Zustände mußte noch zugewartet werden. Durch die jahrelangen Verhandlungen und den weiteren Aufschub hatten sich an dem so sehr vernachlässigten und der Würde und Zierde gänzlich nicht mehr entsprechenden Kirchengebäude die vorhandenen Mängel bedeutend vergrößert, so daß der Voranschlag von 2970 fl auf 4261 fl 30 kr angestiegen war und die Kosten nicht mehr mit dem vorhandenen Kapital gedeckt werden konnten.

Das ganze Gebäude erhielt innen und außen einen neuen Verputz, und das Kirchen- und Turmdach wurden neu gedeckt. Sämtliche Fenster wurden gründlich ausgebessert. Zwischen Chor und Langhaus befanden sich noch die Oberreste des früheren Ostturmes, dessen zwei untere Stockwerke nach einer früheren Zerstörung des oberen Teils stehen geblieben waren und seitdem durch das untere Stockwerk zwischen Chor und Lang-

53

haus einen fast unbrauchbaren Raum bildeten. Es war ein 4,65 Meter breiter und 4,35 Meter tiefer in der Höhe des Chors durch ein Kreuzgewölbe geschlossener Vorplatz mit 0,95 Meter dicken Mauern, die gegen das Langhaus wie gegen den Chor durch 4,30 Meter breite und 7,75 Meter hohe Rundbogenöffnungen durchbrochen waren. Von hier gelangte man nördlich in die Sakristei und südlich in einen früher als Seitenkapelle benützten Raum. Dieser Vorplatz war der erste und zweite Stock und zugleich der Chor der ersten Chorturmkirche und paßte nicht zum dahinter angebauten Chorgebäude. Diese Überreste, die den Chor und das Langhaus trennten, mußten abgebrochen werden, denn sie hatten den hinteren Chor für seinen eigentlichen Zweck, für die Aufnahme des Altars, unbrauchbar gemacht. Gerade die Schönheit des hinteren Chors, der bedeutend älter als das Langhaus war und mit Kirchenstühlen für die Schuljugend besetzt war, ließ den Wunsch aufkommen, ihm seinen Hauptschmuck, den Altar, wiederzugeben. Das konnte nur durch den Abbruch des alten Turmrestes erreicht werden, wodurch der Blick in den Chor von allen Punkten des Langhauses offen wurde. Dadurch wurde zugleich für die größer gewordene Gemeinde der nötige Raum gewonnen. Während des Umbaus entstanden noch verschiedene nicht vorgesehene Nacharbeiten mit einem Kostenaufwand von 1408 fl, die nach dem Vorschlag des Bauamts von der Gemeinde vorschüßlich gegen einstigen Rückersatz übernommen werden sollten. Diese war nicht gewillt, da sie selbst schon verschiedene Mal im Hungerjahr 1847, im Revolutionsjahr 1848 und beim Hochwasser 1851 Kapital hatte aufnehmen müssen. Auch war weder der Gemeinderat noch der Bürgerausschuß zu Rate gezogen worden. Deshalb protestierte sie im Falle des Zwangs mit Androhung, dagegen Rekurs bis zur höchsten Instanz einzulegen, Trotzdem bewilligte die Gemeinde die Mittel im Jahre 1851 unter Vorbehalt des Rückersatzes aus dem Kirchenbaufond. Es wurde vereinbart, für das aufgenommene Kapital die Zinsen und Abschlagssumme aus dem allmählich wieder gebildeten Almosenfond zurückzuzahlen. Da es in den folgenden Jahren nicht möglich war, wurde der Betrag mit Genehmigung der Behörde 1861 aus dem Grundstock entnommen.

Die Umfassungsmauer des Kirchenplatzes war ausbesserungsbedürftig. Sie ragte im Westen zu weit in die Kirchgasse und verengerte die Einfahrt bei der Staigbrücke, so daß es oft schwer war, mit geladenem Wagen den „Rang“ zu kriegen. Dort wurde sie bis auf den Grund abgetragen und um mehrere Fuß zurückversetzt. Turm und Langhaus wurden außen gleich ganz verputzt, weil der Anblick zur Landstraße zu buntscheckig gewesen wäre. Auf der Nordseite wurde eine neue Tür (östlicher Eingang) angebracht und das gotische Fenster darüber verkürzt. Dort befand sich vorher eine Außentreppe zur Emporbühne. Das Holz des

Schutzdach war morsch und sehr zerfallen. Dieses Anhängsel, das erst beim Einbau der verlängerten Empore im Jahre 1787 entstanden war und

54

die Kirche entstellte, verursachte große Unterhaltungskosten. „Im Interesse eines guten Geschmacks“ wurde die neue Holzterasse ins Innere verlegt und deshalb die neue Tür zu ebener Erde angebracht. Die zwei Treppen zur Orgelempore wurden ebenfalls erneuert, weil sie zu schmal, zu steil und gefährlich waren. Unter der Emporbühne war ein solcher Mangel an Licht, daß man schon früher vermutlich 1387 ein lochartiges Fenster ausgebrochen hatte, das aber keine Zierde für die Kirche war. Deshalb wurde es zugemauert und das daneben befindliche, jedoch, nur zur Emporbühne herabreichende Fenster bis auf einige Fuß unter dieselbe nach unten verlängert. Die Zeit der ersten Erweiterung der alten Orgelempore ist nicht bekannt. Die Vergrößerung erfolgte stückweise bei Zunahme der Bevölkerung. Die alte Emporbühne hatte nur bis zu dem zwischen Chor und Langhaus gestandenen unteren Teil des alten Turmes gereicht. Als dieser herausgebrochen war, mußte auch die Empore bis an die heutige Chorwand verlängert und mit neuem Gestühl versehen werden. Da am Dach die alten Windbretter verfault waren, wurde auch das Dachgesims erneuert.

Die alte Kanzel am rechten südlichen Pfeiler des alten Chors, da wo heute die erste Säule steht, war morsch und unbrauchbar. Die neue wurde an die rechte Seite des Triumphbogens zurückgesetzt. Erst im Jahre 1886 wurde sie an die Südlanghausmauer zwischen das erste und zweite Fenster verlegt. Offenbar wurde auch der Altar wegen der durch die Verlängerung der Empore entstandenen schlechten Akustik nicht in den hinteren Chor, sondern nur wenige Meter zurückversetzt. Der alte Taufstein, ein unförmliches Steinbecken, konnte neben dem neuen Altar und der neuen Kanzel nicht mehr stehen bleiben. Er wurde durch einen achteckigen, steinernen Tauffisch ersetzt und vor dem Altar aufgestellt. Unter dem Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus befand sich, wie in mehreren anderen Kirchen, ein mehr als lebensgroßes, holzgeschnitztes Kruzifix. Da die Gemeinde dieses Zeichen der Erlösung auch im erneuerten Gotteshaus nicht entbehren wollte, mußte es ebenfalls überholt werden, zumal das hölzerne Kreuz bedeutend vom Zahn der Zeit gelitten hatte. Zur besseren Haltbarkeit ließ man in das neue ein eisernes Gestänge einlegen. Während des zweiten Weltkrieges lag es gegen Fliegerangriffe geschützt im gewölbten Keller des Pfarrhauses. Der Estrich des Chors, der drei Stufen höher lag als der Kirchenboden, wurde beseitigt und dem Plattensandsteinboden des Langhauses gleichgemacht.

Nach Beendigung des Umbaus beschloß der Gemeinderat, da die umfangreichen Erneuerungsarbeiten gleichsam einem Neubau gleichkamen, die Kirche neu einzuweihen. Die Feier fand am 16. September 1849 mit einem Festzug vom Rathaus in die Kirche statt. In der Gemeinderechnung sind an Ausgaben für Pulver, Papier, Kränze, 9, Tännchen, Brezeln und Abendessen 31 Gulden vermerkt.

55

Veränderungen seit dem Umbau 1849

Seit der Neueinweihung der Kirche im Jahre 1849 sind über hundert Jahre vergangen. Damals wurden für die Kirchengemeinde zur Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse zwei Fonds geschaffen, der Kirchenalmosenfond und der Kirchen- und Pfarrhausfond. Der Kirchenalmosenfond verdankt sein Vorhandensein den Opfereinnahmen. Der Kirchen- und Pfarrhausfond ist dadurch entstanden, daß der Domänenärar die auf ihm- gelegene Baupflicht zur Kirche und zum Pfarrhaus im Jahre 1846 durch das Zehntablösungskapital abgelöst hat.

Dieser Fond reichte zur Instandsetzung im Jahre 1849 nicht aus, weshalb die Gemeinde die restlichen 1400 Gulden übernahm. Seither hat der Baufond für die Unterhaltung der, kirchlichen Gebäude aufzukommen. Der aus den Grötzingen Pfründen wieder gebildete Grundstock vermehrte sich dadurch, daß ein Teil der Zinsen verordnungsgemäß zum Kapital zu schlagen war, um einen Reservefond für spätere größere Instandsetzungsarbeiten oder Neuherstellungen zu besitzen.

Da der Baufond nach dem Weltkrieg durch die Inflation fast zu einem Nichts zusammengeschnitten und aufgebraucht war, konnten für Instandsetzungen und Neueinrichtungen nur aus dem Almosenfond und durch freiwillige Gaben vorgenommen werden, wobei man aber auch in Betracht ziehen muß, daß die Behörde im Jahre 1869 die Anregung gab, die Gemeinde solle ohne Vorbehalt des Rückersatzes die Kosten der Unterhaltung des Schulhauses, des Kirchturms, der Glocken und der Orgel bestreiten; denn nach der Kompetenzbeschreibung vom Jahre 1839 muß der Flecken die Glocken mit ihrem Zubehör, das Uhrwerk, den Gottesacker mit seinen Mauern und Toren und was dran und dazu nötig ist aus den Gemeindefunktionen ohne Kosten oder Beitrag gnädigster Herrschaft anschaffen und in tüchtigem Stand, Bau und Wesen erhalten. Wann nun an den vorgemachten Gebäuden und andern was zu bauen und zu machen notwendig ist, sind die Untertanen mit der Hand dran zu frönen schuldig und verbunden vermög der vorhergehenden älteren Lagerbücher.

In den folgenden Jahrzehnten hat die Gemeinde immer wohlwollende Unterstützung geleistet durch Übernahme aller dieser notwendig gewordenen Ausgaben auf die Gemeindekasse. Bereits im Jahre 1860 mußte der Kirchturm repariert werden, wofür die Ausgaben 52 Gulden betragen. Es hatte sich die Speißverkleidung abgelöst und bedurfte dringend der Ausbesserung. Im Jahre 1869 wurde die dritte Glocke für 1100 Gulden angeschafft. Für den Verputz und die Ausbesserung des Kirchturms leistete die Gemeinde im Jahre 1891 einen Beitrag von 1200 Mark. Schon einige Jahre vorher hatte die Reparatur der Kirchenglocke 516 Mark Ausgaben verursacht.

56

Der herkömmliche Brauch der Übernahme der Turmunterhaltungskosten auf Gemeindefunktionen gab im Bürgerausschuß oft bei Voranschlagsberatungen Anlaß zu lebhaften Aussprachen. Denn die Eigentumsverhältnisse des Kirchturms sind bis heute noch nicht geklärt. Als im Jahre 1898 das Grundbuch neu aufgestellt wurde, hatten sich der Gemeinderat und Kirchengemeinderat dahin geeinigt, daß die Kirche mit dem Turm auf den 1846 entstandenen Kirchen- und Pfarrhausfond eingetragen werde. Diese vereinbarte Regelung scheiterte am Widerspruch des Bürgerausschusses, der beschloß, der Turm sei aufgrund einer Notiz im Lagerbuch Eigentum der politischen Gemeinde und das Eigentumsrecht demgemäß einzutragen. Die Kirchenbehörde lehnte es ab, für das Kirchengebäude, das doch einen Komplex bilde, zwei verschiedene Eigentümer eintragen zu lassen, Hierauf unterblieb das ganze Kirchengebäude ohne Eintrag eines grundbuchmäßigen Eigentümers. Klarheit könnte hier nur durch den Rechtsweg geschaffen werden. Vorteilhafter war der empfohlene und eingeschlagene Weg freundschaftlichen Benehmens, der bis heute der Kirchengemeinde eine dankenswerte Erleichterung geblieben ist.

Zur Bestreitung kirchlicher Bedürfnisse dienten bis zum Jahre 1903 der Kirchenbaufond und der Almosenfond. Die Kirche muß wie jede Gemeinde nach einem zuvor aufgestellten Plan, dem jährlichen Voranschlag, wirtschaften, bei dem Ein- und Ausgaben ausgeglichen sind und die Genehmigung einzuholen ist. Der Almosenfond hatte bei Beginn des ersten Weltkrieges

ein Vermögen von 14 000 Mark, das im Jahre 1919 auf 17 000 mit einem Zinsenertrag von 834 Mark angewachsen war. Die jährlichen Einnahmen bestehen aus diesen Zinsen, dem Kirchen- und, Kasualopfer. Hiervon gehen die Steuern, Umlagen und Versicherungen ab. Hinzu kommen die Verwaltungskosten und die Rechnungsführung. Die Ausgaben bestehen weiter aus dem Beitrag zur Diözesankasse, für Abendmahlsbedürfnisse, Instandhaltung der kirchlichen Geräte, Heizung und Beleuchtung, Traubibeln und Konfirmandenscheine. Die Mehreinnahmen werden zum Kapital geschlagen, um den Fond zu stärken: Früher mit Bte der Abendmahlsbedarf vom Domänenärar bestritten werden. Beim großen Brühl an oder Geroldheck führte eine Wiese von einem Morgen die Bezeichnung Weinwies. Aus dem Ertrag mußten sechs Viertel Wein als Abgabe für das Abendmahl geleistet werden. Diese Pflicht war jedoch vor dem ersten Weltkrieg durch ein Kapital von 2700 Mark abgelöst worden.

Alles, was die Kirche nicht mit den beiden Fonds zu bestreiten in der Lage ist, muß durch steuerliche Mittel aufgebracht werden. Die Einführung der Ortskirchensteuer war nötig geworden durch die Anschaffung einer neuen Orgel im Jahre 1906 mit einem Kostenaufwand von 8800 Mark, wozu aus den beiden örtlichen Fonds nur der Almosenfond einen Zuschuß von 1000 Mark leisten konnte. Der zur Anschaffung noch

56

fehlende Betrag von 7800 Mark mußte anlehensweise aufgenommen und zu dessen Verzinsung und Tilgung die Ortskirchensteuer eingeführt werden. Sie wurde erstmals im Jahre 1907 erhoben und betrug 2 Pfennig von 100 Mark.

Die notwendig gewordene Instandsetzung des Geläutes durch Anschaffung eines neuen, eisernen Glockenstuhls anstatt des eichenen und Verbesserung; der Läutevorrichtung brachten eine weitere Schuld von 1950 Mark, die ebenfalls aus der Ortskirchensteuer abzuzahlen war. Die Tilgung beider Schulden, die bei Beginn des Weltkrieges noch 4600 Mark betragen, hoffte man in einigen Jahren zu erledigen.

Eine empfindliche dauernde Belastung war aber der Kirchengemeinde dadurch erwachsen, daß die politische Gemeinde im Jahre 1907 durch Beschluß des Bürgerausschusses die herkömmliche Bezahlung des Organisten- und Mesnerdienstes einstellte. Diese Ausgaben, wozu noch die des Orgeldrehers kam, mußten nun von der Ortskirchensteuer bestritten werden. Der Oberkirchenrat war damit nicht einverstanden und berief sich auf einen Vertrag aus dem Jahre 1869, worin die Kirchengemeinde der politischen Gemeinde die 353 Ruten große Mesner- oder Klingelsäckelswiese in der Buchenau überließ und die politische Gemeinde sich verpflichtete, „für alle Zeiten“ den Gehalt des Mesners und Kirchendieners auf die Gemeindekasse zu übernehmen. Da aber, der Vertrag damals nicht vom Bürgerausschuß genehmigt war, erhielt die Kirche die Wiese wieder und zahlte seitdem den Mesner und Organisten. Die vorgesetzte Behörde der Gemeinde hatte die Übernahme der Kosten für alle Zeiten beanstandet, weil sie eine schwer belastende Freigebigkeitshandlung darstellte. Die letzte notwendig gewordene Klarheit über die Zuständigkeit bei geldlichen Leistungen zwischen Kirche und Gemeinde wurde wegen der Kirchenuhr dadurch geschaffen, daß die Gemeinde sich als Eigentümerin der Uhr bekannte und seitdem für das Uhraufziehen und das Elfuhrläuten den Mesner vergütet.

Nach der Anschaffung der neuen Orgel blieben die vielen anderen Aufgaben, die noch vorgesehen und seit Jahren erstrebt waren, durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges, der in alle Gebiete des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Gemeinde eingriff, unerledigt.

Durch den Krieg selbst kamen neue und größere Aufgaben hinzu. Trotzdem konnte alsbald nach Beendigung des schweren Krieges und noch während der darauffolgenden Inflation vieles erreicht werden. Zunächst konnten Kirche und Pfarrhaus mit elektrischem Licht versehen werden. Nach fünfjährigem Entbehren hatten wir als erste Gemeinde des Bezirks wieder ein schönes, volles Geläute für unsere abgelieferten Glocken. Unseren Gefallenen wurde ein würdiges Denkmal errichtet. Das Innere der Kirche erhielt durch eine reiche Schenkung aus der Schweiz ein helles, sauberes Gewand. Als besonders erfreulich durfte gebucht werden, daß die Glock

58

kenschuld mit 34 000 Mark und die Denkmalschuld mit 16 000 Mark am Ende des Jahres 1922 als gedeckt gelten konnte, was nur erreicht werden konnte durch die edle Opfer- und Gebefreudigkeit hiesiger und auswärtiger Grötzingen.

Gleich nach Beendigung der fortschreitenden Geldentwertung und allgemeinen Verarmung und Einführung wertbeständiger Geldwirtschaft stand im Jahre 1924 eine weitere große Aufgabe bevor, die gründliche Reparatur des Kirchturms, weil sich aus verschiedenen Ursachen die Spitze allmählich stark zur Seite geneigt hatte. Der Voranschlag hierfür belief sich auf 7-8000 Mark. Es war eine große Schwierigkeit angesichts der damaligen Kreditnot, aber eine Verschiebung konnte nicht verantwortet werden. Es standen nur einige hundert Mark zur Verfügung. Für das Jahr 1925 wurden als besondere Belastung im Voranschlag 1000 Mark eingestellt neben 200 Mark, die der Verzinsung - bei der damaligen Geldknappheit mußten monatlich 3 % Zins bezahlt werden - des hierfür aufzunehmenden Kapitals von 2000 Mark dienen sollten. Auch der Gemeinderat hatte in Würdigung des Kunst- und Altertumswertes einen Zuschuß zugesagt. Einzelne Gemeindeglieder gaben Darlehen gegen Schuldschein zu Sparkassenzins. Im Voranschlag 1926 standen 2000 Mark zur Verzinsung und teilweisen Abtragung der noch verbliebenen Bauschuld von 4271 Mark. Deshalb mußte der Kirchensteuerfuß, der bisher 2 Pfennig betrug, auf 2,5 Pfennig erhöht werden. Der größte Teil der Schuld war zunächst als Anlehen bei der Sparkasse aufgenommen worden. Bald bot sich Gelegenheit, den Betrag aus dem landeskirchlichen Unterländer Kirchenfond zu sehr günstigen Bedingungen zu erhalten. Im Jahre 1923 war der Voranschlag wieder günstiger. Für Kultuszwecke einschließlich aller Gehälter war keine Steuer mehr nötig, weil die Ausgaben völlig durch die Kirchen- und Kasualopfer und freiwillige Gaben gedeckt werden konnten. Die Steuer war nur noch für den Verwaltungs- und Bauaufwand, mit dem vor allem die Turmrestschuld getilgt werden konnte.

Im Jahre 1930 wurde eine Vikarstelle errichtet, weil Jöhlingen mit betreut werden mußte und die Gemeinde auf 4000 Seelen angewachsen war. Dadurch konnte auch der Kindergottesdienst eingeführt werden. Nach Kriegsende erhielt die Gemeinde wegen Nachwuchsmangel zur Unterstützung des Pfarrers eine Gemeindegliederin, die seit 1954 durch einen Pfarrdiakon ersetzt wurde.

Solange unser Geld den Friedenswert hatte, bestanden drei verschiedene Kassen, der Kirchen- und Almosenfond und die Ortskirchensteuerkasse. Die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens durch die Inflation nach dem ersten Weltkrieg machte eine Neuorganisation nötig. Seit 1922 wurde nur noch eine Kasse, die örtliche Kirchenkasse, gebildet, aus der alle örtlichen Bedürfnisse bestritten wurden, bis wieder wertbeständiges Geld geschaffen war. Im Jahre 1932 wurde vom Kirchengemeinderat die

Vereinigung der bisherigen kirchlichen Ortsfonds zu dem "Evangelischen Kirchenfond Grötzingen" beschlossen.

Im Jahre 1952 wurde zum Schutze des Wahrzeichens unseres Dorfes Turm und Kirchendach mit Blitzableitern versehen. Die von der Karlsruher Firma. Zentgraf ausgeführte Arbeit war ein seltenes Ereignis und interessantes Schauspiel, besonders für die Jugend der benachbarten Schule. Wenige Meter unterhalb der Turmspitze wurde durch Beseitigung einiger Ziegel eine Aussteigöffnung geschaffen, von der aus eine zwölfsprossige Leiter an den vorhandenen Haken an der Spitze unter der Kugel, auf der das Kreuz mit dem Turmhelm steht, gehängt wurde. Auf ihr kletterte ein Arbeiter an dem steilen Dach zur 35 Meter hohen Turm

spitze, umschlang sie mit einem hochgezogenen Seil und befestigte daran ein hängendes, mit Seilen bewegliches Brettergerüst. Dieses Brett, das mit Seilen hinaufgezogen und abgelassen und mit den Füßen seitwärts bewegt werden konnte, war sein freischwebender Arbeitsplatz. Mit den Füßen sich gegen das Dach stemmend, befestigte er den Leitungsdraht längs einer der schräg gewunden herablaufenden Dachkanten. Die schwierigste Arbeit war wohl die Befestigung der Blitzableiterspitze über der Kugel am untersten Teil des Turmkreuzes, von dem „der Gockler“ den Grötzingern das Wetter anzeigt. Auf der letzten Sprosse stehend, umschlang er die Spitze mit dem linken Arm, während der rechte sich über die Kugel streckte, um am Kreuz die bewundernswerte Arbeit auszuführen. Auch beim Anlegen der Leitung längs des Firstes auf dem Kirchendach zeigte ein Arbeiter seine Kunstfertigkeit und Gewandtheit und lief, aufrecht stehend, vom Schalloch auf dem 30 Meter langen First bis zum anderen Giebel. Der zuschauenden Jugend wird dieses waghalsige Kunststückchen in luftiger Höhe unvergeßlich in Erinnerung bleiben.

Die Orgel

Nach einem Eintrag im Kirchenbuch wurden die Orgel und das Pfarrhaus im Jahre 1662 von der Gemeinde wieder erbaut. Die Orgel wurde beim Brand im französischen Raubkrieg, bei dem von 96 Häusern nebst 44 Scheunen mit einem Schaden von 58 456 Gulden zerstört wurden und die Zahl der Bürger von 171 auf 28 gesunken war, von den Franzosen geraubt. An Weihnachten .1699 brachte Amtskeller Schenk von Durlach von Basel. eine kleine Orgel mit und spielte sie auch. Sie. hatte an der Seite den Sinnspruch: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Im Jahre 1712 wurde sie für 24 Gulden nach Söllingen verkauft, wo sie noch 80 Jahre lang Dienst tat. Der fürstliche Kapellmeister hatte sie noch für gut befunden.

Von der zweiten Orgel sind keine Aufzeichnungen mehr vorhanden. Nach einem Bericht aus dem Jahre 1817 war sie von Anfang an und jeher nach Proportion in der großen Kirche und bei der starken Volksmenge allzu klein und zu schwach gewesen. Auch war sie schon zu alt und zu sehr abgenutzt und gelähmt, daß sie nicht mehr in gehörige Stimmung und Ton gebracht werden konnte, denn die Bälge und Windleder waren unbrauchbar. „Nach Größe und Volkszahl, welche meist eine starke grelle Stimme hat, war ein achtfüßiges Werk. mit 25 Registern und einem sechzehnfüßigen Baß höchst notwendig, wenn der Kirchengesang gehörig geleitet und regelich werden sollte, welcher doch zur Abhaltung des Gottesdienstes höchst notwendig war.“ Deshalb wurde 1819 bei Orgelbauer Burgg in Karlsruhe eine neue Orgel bestellt. Die alte wurde von ihm für

26 Gulden übernommen. Der Voranschlag der neuen; betrug 2300 Gulden. Um mit den vorhandenen Mitteln die durch die Napoleonischen Kriege verursachten Schäden der Glocken, Uhr und Orgel bestreiten zu können, wurden an der Orgel einige entbehrliche Register weggelassen. Mit dem eingesparten Betrag wurde das Holzwerk der Orgel lackiert und das Blendwerk mit Blumenverzierungen vergoldet. Aus der Gemeindekasse wurden 1400 Gulden bewilligt, 300 Gulden leistete die Almosenkasse; und die freiwilligen Beiträge ergaben 600 Gulden. Die letzte der drei Raten sollte „wegen der an dem Orgelgebäude sich erweisenden unmeisterlichen und schadhafte Arbeit“ ,erst nach Ablauf der im Akkord vereinbarten sechsjährigen Garantie ausbezahlt werden. Nach einem mehrjährigen Rechtsstreit vor dem Hohen Hofgericht kam im Jahre 1826 ein Vergleich mit 300 Gulden zustande. Die Umarbeitung durch einen geübten Meister, Gebrüder Stiefel aus Rastatt, erforderte eine Mehrausgabe von 550 Gulden. Die Orgel hatte schwarze Tasten. Der Blasebalg wurde durch Schüler der achten Klasse abwechslungsweise durch Treten mit den Füßen bedient.

Da sie um die Jahrhundertwende über 80 Jahre im Dienst war und den Anforderungen nicht mehr genügte, konnte die Anschaffung einer modernen Orgel nicht mehr aufgeschoben werden. Die von der Firma Voit und Söhne in Durlach erbaute Orgel wurde im Jahre 1907 in Betrieb genommen. Sie besaß zwei Manuale und Pedal mit 26 Registern. Zur Deckung der Kosten, die sich auf 8000 Mark beliefen, mußte eine neue Einnahmequelle, die Ortskirchensteuer, eingeführt werden. Die Orgel wurde durch Drehung eines Rades bedient, wozu ein Orgeldreher angestellt wurde, der überflüssig wurde, als nach dem ersten Weltkrieg ein elektrisches Gebläse eingebaut wurde. Am 1. August 1935 wurde die motorisierte Orgel mit einem Kirchenkonzert eingeweiht. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde sie von dem hiesigen Orgelbauer Wilhelm Wagner überholt.

Zum 700. Geburtstag der Kirche wird die Orgel umgebaut. Das nicht stilechte Außengehäuse wird dem gotischen Baustil der Kirche angepaßt und erhält einen freistehenden Prospekt (Ansicht) aus dem Oktav 8' und Prinzipal 8' und besteht aus 29 Pfeifen. Die größte Pfeife ist 3,30 m und die kleinste 4 mm lang. Es ist ein drittes Manual geplant, das als Positiv zwischen die beiden hintersten Säulen vorgerückt zu stehen kommt. Die Orgel wird mit den 820 alten und 504 neuen Pfeifen im ganzen 1324 Pfeifen besitzen. In den Spieltisch sind noch zwei frei Combinationen eingebaut. Die bisherige Orgel hatte einen Blasebalg mit 90 mm Winddruck. Die neue erhält drei Blasebälge mit verschiedenem Winddruck von 90-70 mm. Der Spieltisch steht 8,50 m von der Orgel entfernt an der Südseite der Empore, damit der Organist vom Klangträger entfernt ist und eine Sicht zum Altar hat. Die Traktur ist nicht mehr pneumatisch, sondern elektrisch, wozu 2000 m Kabeldraht verwendet sind. Der Vor-

anschlag für den Umbau der alten Orgel beträgt 900G-Mark und für die geplante große Orgel die gleiche Summe. Der Klंगाufbau stammt von Musikdirektor Rumpf aus Karlsruhe, den Prospekt und die Gestaltung besorgt Orgelbauer Wilhelm Wagner.

Die Kirchenguhr

Die erste Nachricht über die Uhr stammt aus dem Jahre 1682, in dem der Turm mit einer Uhr versehen wurde. Im Jahre 1689 wurde das Zifferblatt erneuert, und 1699 sind für Reparaturen 4 Gulden 10 Kreuzer vermerkt. Im Jahre 1812 stand die Uhr wochenlang still, bis sie von Uhrmacher Dürr, dem Sohn des damaligen Pfarrers, für 34 Gulden wieder instandgesetzt war.

Im Jahre 1837 war sie wieder erholungsbedürftig. Drei Uhrmacher hatten einen Voranschlag mit 270 Gulden eingereicht. Schmiedmeister Johann Reichard Füßler, der auf - seiner Wanderschaft auch bei einem Großuhrmacher gearbeitet hatte, unterbot bei der Versteigerung die drei Uhrmacher um 54 Gulden. Da nach der Fertigstellung verschiedene Bedingungen nicht erfüllt waren, erhielt er die Auflage, die Uhr auf seine Kosten durch einen Sachverständigen gangbar machen zu lassen. Darnach konnte dem Hochwohlloblichen Oberamt gemeldet werden, daß die Uhr ziemlich gut gehe und nie stillgestanden habe. Wohl ginge der Zeiger gegen die Kirchgasse nicht richtig, er solle aber "rectifiziert" werden, was am 24. März 184,3 als geschehen gemeldet werden konnte.

Das ziemlich gute Gehen war aber nicht von langer Dauer. Denn nach einer im Gestänge der Uhr eingemeißelten Inschrift: „Georg Studer hat diese Uhr in Rothenfels neu erbaut 1845" wurde die alte durch eine neue für 600 Gulden ersetzt, die heute noch im Betrieb ist. Sie hat noch steinerne, in losen Rollen laufende Gewichte, die täglich hochgezogen werden müssen. Sie wurde 1859 für 52 Gulden überholt und erhielt nach dem Weltkrieg ein neues Zifferblatt. Am 1. Februar 1840 wurde das Schulläuten eingeführt. Eine Viertelstunde vor Unterrichtsbeginn läutete die kleine Glocke. Dieser Brauch dauerte bis zur Jahrhundertwende. Er hatte seine Ursache im Mangel an Uhren in den Häusern und in der schlechten Beschaffenheit der oben erwähnten ziemlich gut gehenden Kirchenuhr. Ein regelmäßiger Schulanfang war unmöglich. Das Läuten besorgten Knaben des obersten Schuljahres. Im Jahre 1869 wurde mit der Anschaffung der dritten Glocke der Viertel- und Halbstundenschlag eingeführt. Für das Aufziehen und Einschmieren der Uhr und das Einschmieren der Glocken erscheinen im Voranschlag immer einige Gulden, bis diese Aufgabe im Jahre 1861 an den Mesner überging, der auch das Klingelbeuteltragen übernahm. Bedienung und Unterhaltung der Kirchenuhr übernahm seit 1907 die Gemeinde als Eigentümerin.

63

Das Gefallenendenkmal

Im Zusammenhang mit der Instandsetzung des Innern der Kirche sollte nach dem ersten Weltkriege auch das Gedächtnis der aus unserer Gemeinde Gefallenen irgendwo einen passenden Ausdruck erhalten. Hierzu wurde schon mitten im Krieg im Jahre 1917 bei einem Familienabend ein Grundstock von 100 Mark gebildet.

Nach Kriegsende wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Statt des geplanten Ehrentors am Eingang zum Kirchenplatz entschied man sich wegen der Höhe der Kosten für eine an der Außenwand der Kirche zwischen der Mitteltür und dem Glockenturm eingemauerte Tafel mit den Namen der im Weltkrieg 1914/18 gefallenen Grötzingen. Es wurde an Christi Himmelfahrt 1922 in einem feierlichen Gottesdienst seiner ersten Bestimmung übergeben.

Das Denkmal wurde nach dem Entwurf und unter der Leitung des Oberbaurats Döring in Heidelberg hergestellt. Das lebensgroße, von Kreuz und Strahlen umwobene Heilandsgesicht, das ernst auf die mit gotischen Buchstaben eingemeißelten Namen herunterschaut, die wuchtige Form der Muschelkalkumrahmung, die sich den großen Dimensionen der Kirchenfassade so gut einfügten, das satte Grün der auf deutschem Marmor eingemeißelten Inschriften, das sich von dem matten Untergrund freundlich abhebt, das alles macht sich sehr wirksam, und man kann lange in Besinnlichkeit davorstehen, ohne sich satt zu sehen.

Diese Beschreibung stammt aus dem Gemeindeboten des Jahres 1922. Heute beurteilt das Landesdenkmalamt das Gefallenendenkmal anders. Danach könnte es mit wenig Mitteln wesentlich verbessert werden, wenn man sich überhaupt nicht dazu entschließen könnte, das

Denkmal von dieser Stelle zu entfernen und die Frage der Kriegerehrung gemeinsam mit einer beabsichtigten Ehrung der Gefallenen des Krieges 1939/45 zu verbinden.

Das Rasendreieck davor wurde in eine gärtnerische Anlage mit einer Sitzbank verwandelt und ergab so bei der stillem Abgeschlossenheit des Kirchenplatzes ein stimmungsvolles Plätzchen. Dort konnte seitdem das Gedächtnis jederzeit dankbar erneuert und an besonderen Tagen auch durch Niederlegen von Kränzen und Blumen geehrt werden.

Einschließlich der Aufstellungskosten kam das Denkmal auf 35 000 Mark. Der Preis wurde im Vergleich zu den Zeitverhältnissen als sehr mäßig bezeichnet. Davon wurden aus dem Denkmalfond, der 1919 auf 7000 Mark und 1921 auf 12 000 Mark angewachsen war, 19 341 Mark und 20 Pfennig bezahlt. Die Gemeinde gab einen Zuschuß von 5000, Mark. Der Rest mit 15 749 Mark wurde bei der Sparkasse aufgenommen. Der ungedeckte Aufwand floß rasch zusammen, und Ende 1922 war infolge der fortschreitenden Geldentwertung alle Schuld bezahlt.

64

1914

1918

Im Weltkrieg 1914/18 starben für das Vaterland aus der evang. Kirchengemeinde Grötzingen

1914

Arheidt, Ludwig
Burst, Adolf
Kumm, Karl
Arheidt, Wilhelm
Kurz, Adolf
Schweizer, Wilhelm
Stöckler, Adolf
Mößner, Friedrich
Kunzmann, Albert
Dopf, August
Doll, Adolf

Walz, Richard
Klein, Theodor
Burggraf, Richard
von Lücken, Hans
Zoller, Karl
Stutz, Christoph
Schnurr, Friedrich
Härter, Erwin
Braun, Julius
Sutter, Karl
Jerger, Nikolaus

1915

Scheidt, Martin
Bühler, Karl
Vortisch, Albert
Burst, Jakob
Daubenberger, Leopold
Rothweiler, Heinrich
Weiß, Heinrich
Heidt, Richard
Hufschmidt, Gottfried
Daubenberger, Samuel
Müller, Adolf

Dengel, August
Vögtle, Wilhelm
Arheit, Richard
Esaias, Johann
Schmidt, Richard
Siegrist, August
Scheidt, Gustav
Fäser, Wilhelm
Arheidt, Gustav
Schaber, Franz
Mößner, Ludwig

Kilburg, Joseph
Einloth, Friedrich
Volz, August
Krieger, Christian
Arheit, Karl
Uhrig, Ernst
Heidt, Heinrich
Müller, Heinrich

Hofmann, Karl
Dehm, Leopold
Wagner, Anton
Arheit, Hermann
Zoller, Adolf
Kiefer, Karl
Heinkel, Gustav

1916

Volz, August
Stutz, Heinrich
Kumm, Emil
Füßler, Franz
Kurz, Ludwig

Gauß, Gustav
Dittes, Albert
Kunzmann, Heinrich
Dopf, Karl
Walz, Leopold

65

Roßwag, August
Häfner, Emil
Wagner, Karl
Daubenberger, Heinrich
Schmidt, Wilhelm
Dopf, Jakob
Fischer, Franz
Fischer, Wilhelm

Bender, Ludwig
Dietz, Heinrich
Lemke, Hermann
Schmidt, Stefan
Schiatti, Wilhelm
Weiler, Wilhelm
Binge, Karl

1917

Dittes, Emil
Gilbert, Gottlieb
Stolzenberger, Adolf
Arbeit, Richard
Weiß, Karl
Siegele, Ludwig
Schmidt, Leopold
Rettig, Karl
Arheidt, Otto
Ruf, Ludwig
Siegrist, Friedrich
Gerber, Karl
Heim, Karl

Schmidt, August
Müller, Leopold
Wagner, Gustav
Schaufelberger, Christoph
Schmidt, Otto
Wagner, Leopold
Doll, Friedrich
Patheiger, Leopold
Dopf, Karl
Hafner, August
Rahner, Oskar
Ehmann, Julius
Sand, Gustav

1918

Dittes, Friedrich
Reinhard, Emil

Geist, Otto
Bähnisch, Gerhard

Sixt, Bernhard
Liebel, August
Heckmann, Otto
Arheidt, Friedrich
Zoller, Friedrich
Schaber, August
Daubenberger, Otto
Geist, Karl
Krieger, Ludwig
Stutz, Karl
Reusch, Karl
Heilbronner, August
Giesinger, Ernst
Derndinger, August
Vortisch, Otto
Hofheinz, Hans
Krieger, Karl
Stutz, Stefan

Kumm, Stefan
Schaber, Karl
Daubenberger, Leopold
Gilbert, Ernst
Siegrist, Heinrich
Gilbert, Hermann
Stahl, Friedrich
Arheit, Rudolf
Becker, Karl
Hufschmiedt, Gustav
Dittes, August
Hofmann, Artur
Wursthorn, Edwin
Wagner, August
Gebhard, Karl
Müller, Hermann
Arheidt, Adolf
Brecht, Artur

66

Aus der Gesamtgemeinde sind noch gefallen:

Schefer, Hermann 1915; Fikentscher, Wolfgang 1918; Liberles, Max 1918.

An der nördlichen Außenwand befindet sich zwischen dem zweiten und dritten Fenster eine Gedenktafel an den Krieg 1870/71, die von dem Steinhauer Karl Bronner für 118 Gulden 30 Kreuzer verfertigt wurde.

Sie hat folgende Inschrift:

Für Deutschlands Freiheit, Macht und Einheit, Gott das Lob, der Tapferkeit die Ehre.

Adam Karl, Soldat im Großh. Bad. 1. Leibgrenadierregiment, gefallen
im Gefecht bei Nuits am 18. Dez. 1870

Heidt, Christian Friedrich, Soldat im Großh. Bad. 3. Infanterieregiment, gefallen im Gefecht
bei Nompotelige am 3. Okt. 1870.

Heidt, Johann August, Soldat im Großh. Bad. 3. Infanterieregiment, gefallen bei Nompotelige
am 6. Okt. 1870

Hofmann, Wilhelm, Soldat im Großh. Bad. 1. Leibgrenadierregiment,, gestorben in Dole am
19. Februar 1871

Schumacher, Christian, Soldat im Großh. Bad. 1. Leibgrenadierregiment, gestorben in
Karlsruhe am 1. Januar 1871

Wagner, Johann Jakob, Soldat im Großh. Bad. 2. Dragonerregiment, gestorben in Vorois am
1. November 1870

Wagner, Johann Jakob, Soldat im Großh. Bad. 3. Infanterieregiment, verwundet bei Vrenais. gestorben in Davais am 27. Nov. 1870

Zoller, Christian, Soldat im Großh. Bad. 1. Leibgrenadierregiment, gefallen im Gefecht bei Dijon am 30. Okt. 1870.

Ruhe sanft! Nah und fern!

Die acht Genannten starben von 62 Soldaten aus Grötzingen im Krieg mit Frankreich 1870/71 den Heldentod.

Ihre aufopfernde Liebe für das Vaterland sei leuchtendes Vorbild der Nachwelt.

Der Gemeindesaal

Schon im Jahre 1913 war in einem Bescheid der Kirchenvisitation nahegelegt worden, wie in vielen anderen Gemeinden, die überflüssig gewordene Pfarrscheuer in einen Gemeindesaal auszubauen, um einen Raum zu erhalten für Wochengottesdienst, Missionsarbeitsverein, Übungen des Kirchenchors, Konfirmandenunterricht, Besprechungen, Lichtbilder- und kirchliche Vorträge. Daraufhin wurde beschlossen, den Umbau trotz Geldknappheit zielbewußt in die Wege zu leiten. Gleich nach Beendigung

67

des ersten Weltkrieges wurde der Plan des Ausbaus der alten Pfarrscheuer wieder aufgegriffen. Aber notwendige Instandsetzungsarbeiten verzögerten die Ausführung um über ein Jahrzehnt.

Beim Umbau im Jahre 1932 fand man in einem alten eichenen Balken die eingeschnitzte und stark verwitterte Zahl 1662, die uns das Baujahr der Scheuer nach dem 30-jährigen Krieg angab. Für den großen Saal war in der Mitte eine Stütze notwendig. In diesen Balken ließ man als Fortsetzung der Geschichte dieses Gebäudes die Inschrift einritzen: „Umgebaut und eingerichtet im notreichen Jahr 1932.“ Dem Erbauer, Pfarrer Fuchs war es eigen zumute, als er merkte, ohne Absicht und jede Berechnung, daß wie vor Jahrhunderten so auch diesmal der Bau fertiggestellt wurde, 14 Jahre nach dem Krieg (1648 + 14 = 1662 und 1918 + 14 = 1932). Am 15. Juni 1932 fand die langersehnte Einweihung statt.

Die mahnende Predigt des alten Balkens, der in der Mitte der rechten Seitenwand einen Ehrenplatz in dem neuen Gemeindesaal einnimmt, heißt: „Möge es nach dem 30-jährigen Krieg, so auch jetzt wieder sein. Grötzingen muß Schlag auf Schlag im Wiederaufbau vorankommen, diesmal nicht nur äußerlich, sondern auch im inneren Ausbau!“ Seitdem trägt die zum Abbruch reif gewesene Scheuer, in der die früheren Pfarrer ihre reifen Garben unterbringen konnten, immer und noch reichere Frucht und ist eine Heimstatt für die Entfaltung des inneren Lebens der Gemeinde. Nur durch die Opferbereitschaft der Bevölkerung konnte der Gemeindesaal in der schweren Zeit der Not und Arbeitslosigkeit erstellt werden.

Das Pfarrhaus

Auch Häuser haben ihre Schicksale und gerade das Pfarrhaus, das neben Kirche, Schule und Rathaus am engsten mit dem Gesamtleben unserer Dorfheimat verbunden ist, könnte viel erzählen von der in der Nähe vorbeiführenden Heeresstraße mit den zahlreichen

Kriegsdurchzügen, von der so reichen Geschichte unseres Dorfes und den Leiden und Freuden seiner Bewohner: Zumal da es neben der Kirche das einzige Gebäude ist, dessen Geschichte sich am weitesten zurückverfolgen läßt und in dem sicherlich fast alle unserer Vorfahren seit mehr als tausend Jahren aus irgend einem familiären Anlaß trauriger oder fröhlicher Art ein- und ausgingen.

Mit der ersten geschichtlichen Erwähnung unseres Dorfes im Jahre 991 werden fünf Kapellen genannt, von denen im 13. Jahrhundert nur noch zwei mit zwei Kaplaneien vorhanden waren. Von den zwei Wohnungen dieser zwei Kaplaneien blieb nur noch bis zur Reformation das Frühmeß- oder St. Barbarapfründhaus erhalten. Das uralte Gebäude diente dem

68

Frühmesser, der in der Barbarakapelle die Grafen von Grötzingen betreute,, und nach ihrem Aussterben als Seelsorger in der aus der heiligen, Kreuzkapelle entstandenen Kirche wirkte

Das Pfründhaus ging schon während der Erbauung der Kirche in seiner , heutigen Gestalt im Jahre 1497 durch Kauf an den Markgraf Christoph über, der darin zum vorübergehenden Aufenthalt eine fürstliche Wohnung herrichten ließ.

Das weitere Schicksal des Pfründhauses ist im Grötzinger Lagerbuch beschrieben: „Ein fürstlich Haus, so von alters her St. Barbarapfründhaus und nachgehends nach dessen Vergrößerung (durch den Markgrafen Karl mit der Tasche, den Erbauer der Karlsburg in Durlach), nun aber, nachdem solches von Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht Meiner, gnädigen Fürstin Augusta Marie (der Mutter des Gründers von Karlsruhe) anno 1699 ampliziert (erweitert), und mit ansehnlichen Nebengebäuden ganz herrlich versehen, nach höchst gedachter Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Namen ; "Augustenburg", tituliert worden, samt- Keller, Kelter, Gewölb, Lusthaus und Weingart, auch. anderen in dessen Bezirk befindlichen Gebäuden und allem Zugehör im alten Kirchenviertel, einserseits der Landstraßen und andererseits Thomas Hofmann, Schultheißen, stoßt vorn an. der Kirchen fdie Gassen und hinten uf. anstoßende privat gehörige Weingart, zinste 1 Schillingpfennig und 2 Martinshühner, diesmal wegen der gnädigen Herrschaft selbstigen Possession (Besitz) abgegangen."

Nach, dem Erwerb des Pfründhauses durch Christoph I. wurde das Pfarrhaus auf seinen heutigen Platz hinter der Kirche verlegt. Nach Aufzeichnungen vom Jahre 1532 liegt es zwischen, der Straße und Bernhart Benntzen (Benz) Herberg (heutiges Schulhaus), stoßt hinten an den Gottesacker und an den Feindhaggraben, vorn an den Kirchhof und. das Almendgäßlein (Pfarrgäßchen) und gibt jährlich zwei Simeri Magsamenöl an die gnädige Herrschaft. Der unheilvolle 30 jährige Krieg zerstörte auch das Pfarrhaus. Erst 1662 wurde es mit der Scheuer wiederaufgebaut. Zu, dem Wohnhaus gehören Hofreite, Scheuer und Stallung und zwei Viertel 25 Ruten Gras- und Küchengarten samt 2 Viertel 14 Ruten Kirchhof. Eine das ganze Pfarrgut umschließende Mauer ersetzte ,die frühere Dielen- und Palisadenwand und hatte altertümliche, mit Efeu umrankte Mauertürchen, wovon das eine leider eingestürzte in den 1775 ummauerten alten Friedhof und das andere auf die an der Kirchhofmauer entlangziehende Staig führt. Den eigentlichen Zugang vom Dorfe her bildete, das schon 1532 genannte Pfarrgäßle. Pfarrhaus, Kirche, Schloß und Rathaus gehören zu den wenigen Gebäuden, die die Schrecken des französischen Raubkrieges überdauerten. Da der damalige Pfarrer „bei so hochbekümmerten und gefährlichen Zeiten" während der langen Besatzungszeit sich 6 Jahre in der Ge-

meinde Obereggenen aufhielt, wurde in dem auf 28 Familien zusammengeschmolzenen Dorf der Dienst von einem Diakon von Durlach versehen, bis ihn "die täglich sich mehrende Gemeinde" zurückrief. Zuvor aber mußten in dem ruinierten Pfarrhaus Stube, Kammer und Küche hergerichtet werden. Die durch Brand, Kriegsjahre :Und starke Zuwanderung entstandene Wohnungsnot und die Unsicherheit wegen der - Gefahren der nahen Landstraße veranlaßten den Pfarrer, den Hintersassen (nicht vollberechtigten Bürger) Andreas Lautenbach, Tagelöhner, gegen das Bebauen. von einem halben Morgen Weinberg und den herrschaftlichen Kammerlakaien H. Heimb gegen 7 Gulden jährlichen Mietzins aufzunehmen:

Als bei Pfarrer Schaber bei einem Einbruch die Riegelwände eingeschlagen wurden, wurde das ganze Haus ringsum verschalt. Wahrscheinlich wurde damals das abseits vom Dorf gelegene Pfarrhaus mit einem Glöcklein versehen, um bei neuer Gefahr ein Hilfezeichen geben zu können.

Weder Bild noch Plan geben uns Kunde von dem Aussehen dieses alten, Hauses, aber die dicken. Aktenbündel, die über die von dem jeweiligen Bewohner beantragten und von der geistlichen Verwaltung für nötig erachteten Reparaturen entstanden, lassen auf einen zwei-stöckigen Fachwerkbau schließen, dessen Haltbarkeit nicht auf so lange Zeit berechnet war, Der Erbauer ist vielleicht derselbe Zimmermeister Friedrich Mattern, der 1667 seinen Namen in der einen Kirchensäule verewigte oder der Zimmergeselle Heinrich Mayer, dessen Anfangsbuchstaben H. M. am reichverzierten Eckpfosten des Rathauses zu lesen sind. Das Hauszeichen dieser Familie, ein Krebs, ist heute noch über dem Eingang des Hauses am Lutherplatz 9a zu sehen.

Im Jahre 1722 wurde die erste größere Ausbesserung mit 110 Gulden vorgenommen, 1748 standen weitere 207 Gulden im Voranschlag, und 1758 wurde das Dach erneuert. Im Jahre 1781 heißt es in einem Bericht: "Die Reparatur des sehr alten Hauses ist zur Bewohnung sehr nützlich." Der Dielenböden war abgängig, die Platten am Ofen, die zwei Fenster an der Wohnstube und zwei Stubentüren waren baufällig, und beinahe unbrauchbar. Auch der Bestrich an einigen Riegelwänden. war erneuerungsbedürftig. In einem späteren wurde der Vorschlag gemacht, an Stelle der brüchigen und wackeligen Scheuer ein neues Pfarrhaus zu bauen, damit der Pfarrer bis zur Errichtung des Neubaus wähen bleiben kann. Nach einem anderen Plan wollte man in dem Schloß, das der Herrschaft überdrüssig war und nur Unterhaltungskosten verursachte, die zwei Flügel auf Abbruch versteigern, den mittleren Bau als Pfarrgebäude einrichten und das alte in einem elenden Zustand befindliche Pfarrhaus an einen Bauern verkaufen. Wegen der hohen Umbaukosten und der ungesunden Lage nahm man auf Einspruch des Pfarrers

von diesem Vorhaben Abstand. Inzwischen war es als Spital für die durchziehenden „blessierten" französischen und österreichischen Truppen als Lazarett unentbehrlich geworden.

Die durch die napoleonischen Kriege verschlechterte wirtschaftliche Lage verzögerte den so notwendigen Pfarrhausneubau noch mehr. Ein Visitationsbericht von 1812 schreibt: „Die Pfarrbehauung ist über alle Beschreibung schlecht und keines Nagels mehr wert." In dem humorvollen Gedicht vom Sturm vom 5. August 1816 von Durlach heißt es „Un z'Gretzinge

hot's schier s'alt Pfarrhaus umblose." Der letzte Bericht gibt zu, daß es in einem solch schlechten Zustand sich befand, daß es schön lange hätte gebaut werden müssen, wenn nicht der damalige achtzigjährige Pfarrer Dürr sich begnügt hätte, lieber alles zu dulden, als die Unbequemlichkeit des Bauens. Erst nach dessen Tod im Jahr 1831 wurde das Pfarrhaus von Glasermeister Hattich von Durlach für 350 Gulden auf Abbruch ersteigert mit dem Vorbehalt: „Ohne das beim Pfarrhaus verbleibendes Glöcklein." Da gab es noch einmal eine Verzögerung. Es wurde von der Gemeinde beschlagnahmt, um im Notfall als Spital für Cholerakranke zu verwenden, da die gefährliche und ansteckende Krankheit von Frankreich her drohte. Bis zur Fertigstellung des Neubaus nahm der Pfarrer im Schloß im nördlichen Flügel gegen das Dorf zu Wohnung. Der Voranschlag lautete auf 5100 Gulden. Das Angebot des Steinhauermeisters Johann Waltz betrug 4732 und das der Maurermeister Krieger und Schöpffe 4700 Gulden. Am 3. Oktober 1833 wurde das neue Haus, das nunmehr rund 125 Jahre alt ist, bezogen. Im Jahre 1849 wurde es mit dem Kirchenumbau überholt. An größeren baulichen Veränderungen erhielt es um die Jahrhundertwende ein neues Dachwerk mit glasierten Ziegeln. Vor 25 Jahren wurden an der Westseite Mansarden eingebaut. Zum 700. Geburtstag wurde es innen und außen neu instandgesetzt. Zwei größere Zimmer wurden geteilt, und der Eingang erhielt eine neue steinerne Treppe. Der neue Außenverputz hat einen hellen Anstrich mit braunen Läden.

Der schöne Blick von der Staig auf das idyllisch zwischen Friedhof und Kirche gelegene und von epheumrankter Garten- und Kirchhofmauer umhegte Pfarrhaus mit der Kirche ist eines von den vielen bekannten malerischen Motiven, das von der Künstlerkolonie mit dem Pinsel festgehalten wurde. Im Rathaussaal hängt das Pfarrhaus mit dem alten Dach von Kallmorgen. Eine stimmungsvolle Aufnahme ist in der Ortsgeschichte, und ein weithin bekannter, aber leider vergriffener Steindruck von Kampmann trägt den Titel: Im Pfarrhof. Aus dem Studienzimmer dringt der traute Lampenschein in die helle Mondnacht, und im Glanze des Sternenhimmels und Mondlichts zeigen sich im Hintergrunde die Umrisse der alten Pfarrscheuer und der Kirche mit dem seltsam gewundenen Turmdach. Das auch als Postkarte vergriffene

71

Bildchen dient manchem Grötzingen in der Fremde als bleibende Erinnerung an Heimatdorf und Jugendzeit.

Die Erneuerungsarbeiten zum 700. Geburtstag

Nach dem zweiten Weltkrieg konnten an Kirche und Pfarrhaus nur die unumgänglich notwendigsten . Arbeiten ausgeführt werden, weil es auf allen Gebieten an Material mangelte. Bei dem großen Fliegerangriff in der Nacht vom 24. auf 25. April. 1944 fiel auch eine Brandbombe durch das Kirchendach, durchschlug einen Balken und die Holzdecke über dem Langhaus. Die Ausbesserung war nur notdürftig möglich. Einige Fensterscheiben, die durch die Erschütterungen der Bombeneinschläge zersprungen waren, konnten nur mit starkem Papier ersetzt und erst 1950 ausgebessert werden. Die wichtigste Arbeit, die Umdeckung des Kirchendachs wurde sofort. nach der Währungsreform im Jahre 1948 vorgenommen. Anschließend wurde das Pfarrhaus innen und außen hergerichtet und erhielt einen hellen Anstrich. Im Jahre 1952 wurden die drei abgelieferten Glocken vorerst durch zwei neue ersetzt, Kirche und Turm wurden mit einer Blitzschutzanlage versehen. Diese größtenteils durch den Krieg bedingten Instandsetzungen waren die Vorarbeit für die dringend notwendige und unaufschiebbare Renovierung der ganzen Kirche, wofür als Ziel- der Fertigstellung das Jahr 1955 festgesetzt wurde, weil mit der feierlichen Neueinweihung

der 700. Geburtstag unseres Gotteshauses seit seiner ersten Erwähnung als Kirche verbunden werden konnte.

Für die Ausführung dieses großen Planes hatten im Kirchengemeinderat. unter Leitung von Pfarrer Mudrack umfangreiche und entscheidende Beratungen stattgefunden. Eine schwierige Frage war die Lösung der Heizung. Ursprünglich war die Kirche nicht heizbar. Für die später aufgestellten drei eisernen Öfen hatte man Kamine, wie man nach Beseitigung des alten Verputzes feststellen konnte, unsichtbar in halber Höhe beginnend, in die dicken Seitenmauern des Langhauses eingemauert. Als im Jahre 1886 die Kanzel an die Südwand versetzt wurde, mußte das dortige Kamin an die Ostwand außen angefügt werden, weil die dünnere Mauer den Einbau nicht ermöglichte.

Nach mehreren Besichtigungen der verschiedenen Heizungseinrichtungen in benachbarten Gemeinden entschied man sich für eine Niederdruckdampfheizung mit Umstellungsmöglichkeit auf Kohlen- und Koksheizung bei etwaigem Ölmangel. Der im gewölbten Keller des Gemeindsaals eingebaute Heizungskessel, dessen Öltank im Pfarrhof eingegraben ist, ermöglicht auch die Mitheizung des Gemeindsaals. Die Zuleitung läuft vom Chor längs der beiden Säulenreihen im Boden des Mittelschiffs und verzweigt sich zu den Kirchenbänken, von wo die

72

Wärme von unten ausstrahlt. Als Höchsttemperatur werden 15 Grad gewährleistet. Bei den Grabarbeiten für diese Anlage stieß man im Chor auf altes Mauerwerk, das im Halbkreis ungefähr mit einem Meter Abstand von der Chorwand verläuft. Vermutlich ist es das alte Chorfundament der bereits im Jahre 991 erwähnten Kapelle. Im Mittelschiff konnte auch die westliche Grundmauer der Chorturmkirche festgestellt werden, die hart vor dem dritten Säulenpaar abschloß. Demnach betrug die Länge des Schiffs vom alten Chorturm bis zur westlichen Abschlußmauer 12 Meter. An mehreren Stellen im Chor und bei der ersten und vierten südlichen Säule fand man auch menschliche Gebeine und Schädelteile, die von den in den vergangenen Jahrhunderten in der Kirche beigesetzten Persönlichkeiten stammen. Im Chor wurden unter dem Verputz unter dem zweiten und vierten Chorfenster zwei ungefähr 30 cm breite und 40 cm hohe Nischen und unter dem fünften ein von hellem Sandsteingewand und flachgewölbtem Sturz eingefasste eine 1 Meter breite und 1,20 Meter hohe größere Nische freigelegt. Die zwei kleineren dienten wohl zum Abstellen des Meßweins und in der größeren war vielleicht der Kirchenheilige dargestellt. Alle drei Gelasse wurden wieder zugeputzt.

Beim Beseitigen des alten, festen Verputzes mit mehreren Anstrichschichten war an den Fenstergewändern ersichtlich, daß, wie man vermutete, die Fenster an der Nordwand anfänglich auch nur dieselbe Höhe hatten wie die südlichen. Sie wurden erst fast bis zum Boden verlängert, als durch den Einbau der Seitenempore der darunter befindliche Raum an Helligkeit zuviel eingebüßt hatte. An der Nordwand wurde zwischen dem zweiten und dritten Fenster unter dem Anstrich der mit schönen Verzierungen umschlungene 20. Vers aus dem Psalm 68 freigelegt: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch!“ In dessen Nähe war wohl auch vor dem Einbau der Empore der verglaste Fürstenstand der frommen Markgräfin Augusta. Die in mehreren Abschnitten eingebaute Seitenempore wurde aus wärmetechnischen, baulich stilwidrigen und akustischen Gründen ganz entfernt. Die erst 1849 eingebaute östliche Tür wurde deshalb überflüssig. Das darüber befindliche Fenster wurde nach unten bis zur, Höhe der drei anderen verlängert,

Die Orgelempore an der Westseite war anfangs nur vier Meter lang. Sie reichte bis zu den alten, schön geschnitzten Eichenpfosten an den beiden Längswänden und ruhte in der Mitte auf zwei Säulen, deren zwei Steinquader unter dem Plattenboden beim Legen der Heizungsrohre entdeckt wurden. Die Empore schließt jetzt vor den dritten Fenstern und mit den vierten Säulen in einer Linie ab. Störend wirken beim Betreten vom Glockenhaus die den mittleren Teil tragenden, stark herunterragenden Querbalken.

73

Der durch Beseitigung der Längsempore verlorene Sitzraum ist durch neue Bankreihen im vorderen Teil der Seitenschiffe ersetzt. Für die verbliebene Empore um die Orgel sind 300 Klappstühle angeschafft, die auch im Gemeindesaal Verwendung finden können. Wegen der hohen Anschaffungskosten sind statt der geplanten neuen Bestuhlung die alten Bankreihen geblieben, wurden aber mit Rücksicht auf bessere Bequemlichkeit umgearbeitet, Dagegen mußte der vermoderte Dielenboden erneuert werden.

Die Kanzel, die in der Chorturmkirche an der Stelle der ersten südlichen Säule stand, wurde im Jahre 1849 an den südlichen Pfeiler des Triumphbogens und 1886 an die Südwand versetzt. Sie ist jetzt an den talseitigen Pfeiler des Triumphbogens angebaut und steht nur 70 cm über dem um 3 Stufen erhöhten Boden des Chors. Um einen direkten Zugang von der Sakristei zur Kanzel zu schaffen, wurde, die nördliche Seite des Triumphbogens durchbrochen. Der Boden des schönen, gotischen Chors ist unregelmäßig mit roten Sandsteinplatten von abwechselnder Größe belegt und hat als einzigen Schmuck einen einfachen Sandsteinaltar mit dem dahinter aufgestellten, wertvollen Kreuzifix. Der hellgestrichene Chor mit seinem Kreuzgewölbe und fünf Glasbildern bildet eine stimmungsvolle Umgebung für diesen heiligen Raum.

Im Innern erhielt der neue Verputz einen gelbgrünen und die Holzdecke einen warmen, hellgrauen Anstrich, wobei einzelne der zwischen den Balken und Leisten eingelegten Füllungen abwechselnd durch lindgrüne, abgedämpfte rote, blau- und gelbgraue Tönung belebend wirken. Die durchziehenden, starken Träger über den zwei Säulenreihen sind dunkelgrau, während die Säulen selbst grünelbliche Färbung zeigen.

Vor dem Auftrag des neuen Außenverputzes mit einem hellen Anstrich wurden die Umfassungsmauern des ganzen Gebäudes über dem Erdboden mit Kragenröhren trocken gelegt, um die Bodenfeuchtigkeit abzuhalten. Die überflüssig gewordenen Kamine wurden beseitigt. Beim Verputz des Turmes bleiben die Eckquaderhausteine frei. Auch die Eckquader des ersten Turmes am Ostgiebel sind sichtbar. Nachdem alle drei Bogenöffnungen im Turmuntergeschoß, von denen zwei zugemauert waren, geöffnet sind, ist beabsichtigt, nach dem Vorschlag des Landesdenkmalamts die vierte Öffnung, die den eigentlichen Zugang zum Kirchenraum bildet, ebenfalls in ihrer spitzbogigen Form herzustellen, zumal alle Teile hierfür noch unter dem Verputz vorhanden sind. Diese Maßnahme erfordert, daß eine neue Kirchentür zweckmäßig in den Spitzbogen eingepaßt wird. Dadurch wird das Glockenhaus seinen eigentlichen Zweck als Vorhalle erfüllen. Die Schaltanlage für Beleuchtung und Geläute ist vom Glockenhaus unter die südliche Emporstiege verdeckt versetzt. Nach Anordnung des Landesdenkmalamts bleibt die Kirche um

74

gebende Mauer erhalten, da sie einen wesentlichen Bestandteil für die Gesamterscheinung der Kirche im Ortsbild darstellt.

Für die umfangreichen Erneuerungsarbeiten sind der Kirchengemeinde erhebliche Kosten entstanden. Der Voranschlag beläuft sich auf 80000 Mark. Ein Teil wird gedeckt durch freiwillige Gaben einheimischer und auswärtiger Grötzingen und durch einen Zuschuß von Gemeinde, Kreis, Landesdenkmalamt und Kirchenbehörde. Die restlichen 50 000 Mark, werden, je hälftig von der Sparkasse und der Spar- und- Darlehenskasse aufgenommen und in jährlichen Raten zurückbezahlt.

Die Renovierungsarbeiten wurden am 1. September 1955 begonnen, und nach drei Monaten, am 4. Dezember, wird die Neueinweihung mit dem 700. Geburtstag festlich begangen. Nun hat unsere Kirche auf lange Zeit einen ihrem Alter und geschichtlichen Wert entsprechendes, ansehnliches Aussehen erhalten. Die traute Stätte zeigt sich außen. und innen in einem neuen Gewand mit hellen lichten und freundlichen Farben in veränderter Form unter Wahrung alles Alten und geschichtlich besonders' Wertvollen. Der alte, gotische Bau hat viel gewonnen, paßt wirkungsvoll in seine Umgebung und ist ein Schmuckstück und eine Zierde unseres Dorfes.

Wir können wieder freudig Einkehr halten in unserem ehrwürdigen, alten Gotteshaus, das geweiht ist durch all die erhebenden, aber auch ernstem Stünden, die wir in zwei Weltkriegen, haben erleben müssen, das aber auch geweiht ist durch das Gedenken an unsere Väter und Vorväter, die auch schön darin in so vielen Jahrhunderten Einkehr hielten und im Gebet und .Wort Gottes Stärkung suchten.

Kirche und Schloß, die edlen Wahrzeichen des Malerdorfs

Wer von Durlach her über die Augustenbergterrasse auf der Grötzingen Staig nach Grötzingen wandert, macht bei der vom Türkenludwig erbauten Staigbrücke, die die durch die Grollenberghohl, gebildete Talklinge überschreitet, gerne halt. Hier stehen zu beiden Seiten der heimeligen Kirchgasse die ortsgeschichtlich bedeutendsten und ältesten Baudenkmäler. Das unter Denkmalschutz stehende markgräfliche Schloß Aügustaburg; die ehrwürdige Kirche mit ihrem schrägen Turmdach, das nahe Pfarrhaus und das Krapphaus über der Staigbrücke verleihen dem malerischen Dorfbild einen idyllischen Charakter. Da das Gotteshaus drei Seltenheiten aufzuweisen hat, den schrägen, buntschillernden Turm, die alte, kunstvoll gegossene Glocke mit der Sage über den Übernamen der Grötzingen und ein wertvolles, holzgeschnitztes Kruzifix, steht, sie ebenfalls unter Denkmalschutz. Das eigenartige Bild, das, jeden besinnlichen Beschauer zum Verweilen einlädt und schon vielfach mit Stift und Pinsel von Künstlern auf der Leinwände festgehalten wurde, ist das weit über die engeren

75

Grenzen unserer Heimat bekannte Wahrzeichen des badischen Malerdorfs geworden.

Die neue Zeit hat viel Malerisches aus Alt- Grötzingen überdeckt, aber erhalten geblieben ist die von unseren Vorfahren,- das Gewann über dem Rodberg mit dem schönen Blick über Grötzingen und die welligen Höhenzüge des Turmbergs bis zu den Schwarzwaldbergen trägt nicht umsonst seit der alemannischen Besiedlung den Namen auf der Lug - und den Malern überkommene Aufgeschlossenheit der Bewohner und Dorfverwaltung für Heimatpflege, Kunst und Kultur. Unter der umsichtigen Leitung des. Bürgermeisters Arbeit wurde die von Pfarrer Fuchs bei. der Einweihung des Gemeindesaals ausgesprochene Mahnung auch nach dem zweiten Weltkrieg treu und noch rascher befolgt. Seit der Währungsreform des Jahres

1948 wurde unser bis zu 24 % kriegszerstörtes Dorf größtenteils wieder aufgebaut. Es mußte durch den raschen Bevölkerungszuwachs - es zählt heute mit den 800 Vertriebenen und 300 Flüchtlingen nahezu 6 000 Einwohner - durch Kriegseinwirkungen und Pflanzkorrektur manche Änderung über sich ergehen lassen. Seit der Jahrhundertwende wuchs es mit seinen 3.000 Einwohnern um den alten Dorfkern aus der Enge des Talausgangs hinauf in die Talau gegen Berghausen und hinaus in die Ebene. gegen Nordwesten. Seit Erstellung der Wasserleitung umsäumen auf beiden Talhängen schmucke Häuser die Talsohle. Die neuen Ortsteile der Wiesenäckersiedlung, die Wohnblöcke der Kaiserstraße, die Hofackersiedlung, die höhergelegte Mühlstraße, die eingeebneten alten Pflanzläufe, der mit heimischem Sandstein eingefasste Pflanzkanal mit der wiedererstandenen Oberausbrücke, der in Ortsmitte vergrößerte Niddaplatz, das Feuerwehrgerätehaus, die zahlreichen Neubauten und die geteerten mit Fußwegen versehenen Straßen geben dem Dorf ein modernes Gepräge.

Das neue Grötzingen mit dem instandgesetzten Schul- und Rathaus, dem begonnenen Schulhausneubau hinter dem Pfarrhaus, der zum 700. Geburtstag erneuerten Kirche und der 1931 erstellten katholischen Rundkirche kann sich ebenbürtig der altertümlichen Dorfanlage und den immerhin noch zahlreich erhaltenen alten Winkeln des Malerdorfs und der anmutigen und lieblich gestalteten Umgebung zur Seite stellen: Altes und Neues sind zu schöner Gemeinsamkeit verschmolzen und lassen das siedlungsgeschichtliche und interessante Bauerndorf in neuer Gestalt als verkehrstechnisch wichtige Vorortwohngemeinde am Rande der Großstadt mit seiner dörflichen Eigenart und Mundart - dafür bürgt der Übernahme Hottschek - weiterleben zum Wohle seiner friedlichen Einwohner und Nachkommen.

Das allgemeine Interesse der heute nach Herkunft, Beruf und sozialer Stellung stark gemischten Bevölkerung und die verständnisvolle Gemeindeverwaltung für Wahrung alter Kultur berechtigt auch das moderne

76

Grötzingen im Geiste des alten Malerdorfs alle Bekannten und Fremden in der weiten Welt mit dem alten Wahrzeichen, der Kirche und dem Schloß, auch fernerhin täglich im Poststempel zu grüßen mit der stolzen Umschrift: „Grötzingen, Badisches Malerdorf“

Nachwort

Heimatgeschichte und Volkskunde sind von jeher zwei Wissensgebiete, die vornehmlich von persönlichen Neigungen getragen werden. Schon in der Jugend erhaltene Anregung für familien- und heimatkundliche Forschung konnten seit meiner Berufsausübung im Heimatdorf erweitert und vertieft werden. Eine besonders anregende und fruchtbare Aufgabe bot die Bearbeitung der Geschichte unserer alten Kirche zum 700. Geburtstag.

In unserer bewegten, modernen, schnellen und ruhelosen Zeit tut echtes Besinnen über unsere schöne und liebe Heimat not. Möge diese Schrift bei allen Grötzingern daheim und draußen die Liebe zur Heimat stärken, die Erinnerung an ihre Kindheit auffrischen und bei der heutigen Jugend die Ehrfurcht wecken vor unserem ehrwürdigen Gotteshaus, in dem alle unsere Vorfahren seit Jahrhunderten Erbauung und Trost fanden.

Wilhelm Mössinger

Quellen:

Lacroix, Hirschfeld und Paseler, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe, 1937
Fecht, Die Geschichte der Stadt Durlach, 1869

Dietrich, Grötzingen, 1923
Leichtlin, Gottesauer Chronik, 1810
Archivalien des Generallandesarchivs Karlsruhe
Rathausakten Kirchenbücher, Gemeindebote 1911-1938

Das Titelbild stellte in dankenswerter Weise die Evg. Volksvorsorge Karlsruhe zur Verfügung. Die übrigen Bilder sind Aufnahmen von Gemälden der Malerkolonie. Die Heimatfreunde gaben die erste Serie von 12 Ansichtskarten des Malerdorfs heraus. Die Klischees verfertigte die Firma W. Riegger in Karlsruhe.

77

Drei Zeitbilder

aus der Kirchengeschichte von Grötzingen

Ein Spiel

verfaßt von Hanns Schumann, Karlsruhe

79

Prolog

Personen:
Großvater
sein Enkel
seine Enkelin.

Stube, alter Mann sitzt lesend im Scheine einer Lampe vor der Bibel. Bub und Mädél sind unruhig am Tisch und schauen ihn neugierig bittend an.

Junge: Großväterchen, erzähl uns doch von alten Tagen,.
 Von uns'res Dorfes- längst verklungener Geschichte,
 Die wir nur hörten aus verschollnen Sagen,
 Erzähl uns doch, was einst gewesen.
 Wer hat das Schloß, die Kirche denn erbaut,
 Und wer den Turmberg, ,der dort oben schaut,
 So sag uns doch, was einst gewesen.

Mädchen: Ja, sprich von unserer alten Kirche,
 Die uns so lieb und so vertraut.
 Und doch mit altersgrauen Mauern
 So schweigsam auf uns Menschen schaut.

Großvater: Ein kleiner Fleck im Raume dieser Erden.
 Er ist für seine Menschen eine Welt.
 Die Heimat, die schon unsre Ahnen ehrten,
 Der Platz, wo uns das Schicksal hingestellt.
 Und um die Heimat kreist der Welt Geschehen,
 Es drückt ihr seinen Stempel auf,
 Im ewgen Werden und Vergehen

Nimmt die Geschichte ihren Lauf.
Das Alte waret das Reale
Mit zähem Sinne, gibt nur langsam auf.
Der Jugend heue Ideale.
Formt stürmisch aller Zeiten Lauf.
Es wechseln ewig sich die Bilder,
Bald sind sie trüb, bald voller Klarheit.
Und es erscheint, bald hart, bald milder,
Des Weltenlaufes ewge Wahrheit.

(steht auf, setzt sich zu den Kindern)

Es zogen einst die römischen Legionen
Die Staig hinauf, die Straße ihres Ruhms.
Es brach sich da ein Schein von der Antike
In dunkle Wälder des Barbarentums.
Doch weichend vor den Kräften der Germanen
Im Laufe der Jahrhundert' sie verschwanden,
Und ihre Bauten, die das Land beherrschten,
Zerfielen dann, kaum weiß man noch, wo sie dereinst gestanden
Sankt Benedictus Brüder bringen
Vom Speiergau das Christentum.
Manch Kirchlein, noch aus Holz, bescheiden,
Verkündet des Erlösers Ruhm.
Jahrhunderte vergehen dann.
Ein Staat mit junger Kraft
Beginnt sich nun zu formen.
Der Staufer Zeiten brechen an.

80

Und unter starker Kaiserhand
Ein blühend Leben sich entfaltet,
In christlich fühlend, frohem Land.
Ein neuer Geist im Reiche waltet.

Verweilt

Der Vorzeit Nebel hat sich jetzt gelichtet,
Ein Gotteshaus aus Stein wird hier errichtet.
Doch auch der Staufer Macht versinkt.
Fern - in Palermo - liegt ein einsam Grab.
Ihr Riesenreich als wehes Lied verklingt,
Verkündend uns - was uns das Schicksal gab.
Weiter läuten die Glocken,
Nicht achtend der Menschheit Getriebe.
Durch düsterste Zeiten Bedrängnis
Strahlt weiter die christliche Liebe.
So vergehen die Jahre
Im rasenden Laufe der Zeiten
Und bringen ihren Geschlechtern
Mit Freuden auch Särgen und Leiden.

Nicht ohne Schatten bleibt das Licht.
Auch das Reinste bleibt nicht ewig gut.
Das Dogma starres- fester Lehren
Erliegt schnell der Erneuerung Glut.
Neues Denken bricht sich Bahnen,
Manch' tapfrer Streiter wird gebannt.
Ihre Worte wirken weiter,
Die neue Lehre kommt ins Land.
Es erfüllt sich dunkles Sehnen.
Sonne bricht durch graue Tage.
Es erblüht aus Not und Tränen
Gotteswort in Muttersprache.
Auch in unsrem stillen Dörfchen,
So unbedeutend und so klein,
Nach langen harten, schweren Kämpfen
Das Evangelium ziehet ein.
Doch das Alte will nicht weichen,
Verteidigt seiner Väter Sitte.
Blutrot flammen Feuerzeichen,
Und in Schutt sinkt Schloß und Hütte.
Landsknechtstrommeln dröhnen gellend.
Menschen fliehen durch die Lande.
Hunger, Grauen, Elend herrschen,
Aufgelöst sind alle Bande.
Grauer Tod hält reiche Ernte,
Feuert ein satanisch Fest.
Wen die Söldner noch verschonen,
Eiskalt packt die schwarze Pest.
Dreißig Jahre sind vergangen.
Einsam sind nun Dorf und Felder,
Nesseln wuchern übr Trümmer,
Menschen fliehen in die Wälder.
Im Vergehen liegt das Leben.
Morgenrot wird aus der Nacht.
Krieg und Grauen langsam schwinden,
Weggefegt ist Teufels Macht.

81

Beide Lehren nun bestehen,
Wie auch Menschen sich gebärden,
Beide läuten jetzt gemeinsam Friede,
Friede nun auf Erden!
Von Grauen noch geschüttelt, kehren
Furchtsame Menschen nun zurück.
Suchen in verwachsenen Trümmern
Versunkner Heimat trautes Glück.
Kaum sind errichtet schlichte Hütten
Und karge Acker kaum bestellt,
Kaum sicher sich die Armen fühlen,
Ein Angttruf durch die Lande gellt:

Es lodern hell auf Durlach, Speyer,
Der Feind brach ein in deutsches Land,
Verwüstend alles, was uns teuer,
Auch unser Ort ward mitverbrannt.
Doch unsere Kirche wird gerettet
Vor des Feuers fressend Glut.
Wieder klingen Friedensglocken
Armen Menschen spendend Mut.
Und die Glocken läuten weiter
Froh und ernst durch Freud und Leid,
Führend arm und reiche Menschen
Treulich bis in unsre Zeit.

Junge: Großväterchen, hier brichst Du plötzlich ab.
Wir woll'n so gerne mehr noch hören.
Erzähl' uns weiter, ach, das ist so schön! -
Wir werden Dich gewiß nicht stören.

Großvater: Laßt es genug sein, liebe Kinder,
Spät ist es schon und Zeit zum Schlafen.
Träumt schön von längst vergangner Zeit.
Des Lebens Wurzel heißt - Vergangenheit!

Stimme: Wehe, Wind, wehe!
Über Berge, Felder und Auen.
Alles, was heute noch schön oder häßlich,
Arm oder prunkhaft erscheint,
Uns Sorge und Freude bereitet,
Hast morgen verweht Du,
Wie fallendes Laub.
Nur die Märe noch bleibt uns,
Die alles umgrünt und verschönt,
Die wir so gerne erträumen.
Sing Deine Weisen, o Vergangenheit!

1. Akt

Im Jahre 991

Personen: Bruder Martin, Mönch vom Kloster Weißenburg (ein ehemaliger fränkischer
Bauer aus Grötzingen)
Bruder Gregor, ein Mönch aus Weißenburg
Die Waldfrau, eine Seherin Fränkische Bauern.

Waldlandschaft (Pfinztal)

82

Mönche, hinter der Szene gregorianisch singend:

Laudate Dominum in sanctis eius
Laudate Eum in firmamento virtutis eius
Laudate Eum in virtutibus eius
Laudate Eum secundum

multitudinem magnitudinis eius.

Bruder Gregor und Martin, zwei Benediktiner, treten auf.

Martin: Ich grüße Dich, vertrautes Rauschen Deiner Wälder!
Ich grüße Dich, geliebtes Land,
Viel Jahre sind dahingezogen,
Eh' ich den Weg zur Heimat fand.

Gregor: Du sprichst zu irdisch, lieber Bruder,
Ein weltlich Fühlen aus Dir spricht,
Denn unsre Heimat heißt der Orden
Und ihm zu dienen, unsere Pflicht.

Martin: Nicht ohne Recht gemahnst Du mich! - Doch höre:
Aus freiem Willen formte ich mein Leben,
Verließ die Welt mit allen ihren Freuden,
Um mich dem Dienst der Armut hinzugeben.

Weist in die Ferne

Sieh dort, im Schatten dieser Eichen stand mein Hof;
Besitztum freier Franken.
Urväter Gut, vom Ahn auf mich vererbt, -
Wie oft das Ziel sehnsüchtiger Gedanken!
Hier ward ich groß, hier wuchs ich froh heran,
hier lernte ich den Ger, den Bogen, führen,
Hier schoß ich meinen ersten Hirsch,
Hier durfte ich den Hauch der Jugend spüren.
Und auf dem Hofe herrscht ich Bahn,
Ein freier Mann, nur meinem Kaiser untertan.
Das Regiment mit harter Hand ich führte,
So manchen faßte fest ich an.
Mit unsrem Nachbar gab es manche Fehde,
Wir wehrten eisern unsre Rechte.
Das Schwert war oberstes Gesetz,
Und jeder Schwächling ward zum Knechte.

setzt sich, versonnen in die Ferne blickend:

So lebten wir dahin, bis eines Tages
- Wir saßen just beim Mahl -
Drei Männer durch das Hoftor schritten,
Hohlwangig, bleich, mit Lumpen angetan.
Aus ihren Augen glühte noch die Furcht unlängst verlebter Stunden
Und als sie dann, gestärkt, in sicherer Hofes Statt
Gedanken fassen konnten, nicht mehr von jäher Angst gequält,
Nur stockend sie zu berichten wußten, von Krieges Grauen und Not,
Der furchtbar in der Schwaben Gau, mit Blut und Elend alles überzog.
Auf flinken Rossen, alles überreitend,
Der Ungarn unermeßlich Heer- verwüstend in die Lande brach

Unendlich an der Zahl, wild, grausam überall,
Vernichtend alles, was in Schweiß und Müh
Einst von Geschlechtern aufgebaut.

83

sinnend:

Ogleich manch herber Zwist uns Franken von den Schwaben trennte,
Die Brüder waren's doch, die da in tiefer Not
In uns die Hoffnung sahen, die da Hilfe bringen mußte
Von jener Hölle, die die blutgetränkte Steppe
Des Ostens über uns geöffnet.
Und Konrad, unser Herzog, den sie den Raten nennen,
Begrub den Groll, den er im Herzen gegen Kaiser Otto spürte.
Und rief den Heerbann auf, und Herr und Knechte eilten,
Den Brüdern Haus und Hof zu schützen.

steht auf, reckt sich:

So rief ich denn die Meinen zu den Waffen,
Stieß zum Heerbann, zog gen Osten.
Verfallen fand ich Höf' und Weide
Und überall der Ungarn blut'ge Spuren.
Im Tal des Lechs stand unabsehbar der Ungarn unermeßlich Heer
Uns're kleine Schar verlachend,
Und uns als sichre Beute wähnend.

lebhaft werdend:

Die Schlacht begann, doch war's kein deutsches Fechten,
Wo Mann mit Mann mit Schwert und Lanze kämpft.
Der Hölle Teufel auf uns losgelassen,
Umschwärmten uns in ungezählten Scharen.
Nacht ward es fast durch ihrer Pferde Zahl,
Und immer prallten auf uns neue Scharen,
Tod und Verwüstung in uns tragend.

nachdenklich:

Dicht neben mir, da sah ich Gernot sinken,
Auch Volker fiel, mein letzter Knecht.
Und als ich dann, mit letzter Kraft noch fechtend,
Den pfeilgespickten Schild kaum noch zu tragen wußte,
Aus vielen Wunden blutend, den Feind nur noch im roten Nebel sah,
Da wähte ich, die letzte Stunde sei gekommen.

setzt sich wieder

Gleich wie im Fluge überblickend meine Tage,
Erkannte ich, wie hohl und schal mein Dasein war gewesen,

Und ich gelobte, falls ich doch gerettet,
Der Kirche meine Kraft zu weihn.
Da plötzlich brach, vom Abendschein vergoldet,
Ein stattlich Heer jetzt in die Walstatt ein.
Mit frischen Kräften alles überreitend
Der Sachsen Bann griff in die Kämpfe ein.
Und Massen deutscher Reiter brachen
Unwiderstehlich auf die Ungarn ein,
Zerschmetternd alles, was nicht fliehen konnte.
Und über freies Land erscholl dann bald das Lied des Sieges.

etwas Zeit vergehen lassen

Gregor: Du sprichst mir da von Schlacht und Heldentaten,
Die Du dereinst im Ungarnkrieg vollbracht,
Doch sage mir, wie hast Du Deinen Schwur gehalten,
Den Du in Todesnot getan?

84

Martin.: Das alte Leben, das ich einst geführt,
Es hatte seinen Sinn verloren.
Aus Blut und Schrecken jener Schlacht
Die Sehnsucht nach dem Frieden ward geboren.
So wirf ich Schwert und Brünne fort
Und heische Einlaß vor des Klosters Pforten.
Die blonden Frankenlocken fielen,
Die harte Zucht des Ordens hat mich dann, geformt.
Es glaubt der Mensch, wenn ihm Besitz zu eigen,
Daß er nicht leben kann in Armut,
Doch wenn er kraftvoll sich befreit von allen Fesseln dieser Erde,
Aufblüht in ihm in voller Pracht und Schönheit
Die Blume wahrer Menschlichkeit.
Und unser Orden sandte mich
Von Weißenburg hierher, zur Heimaterde,
Zu künden hier auf meiner Väter Boden
Das Gotteswort in seiner Kraft und Größe.

Bauern treten auf, Waldfrau erscheint zwischen den Bäumen

Waldfrau flüsternd, drohend:

Finsterer Fremdling,
Knecht eines Klosters,
Forderst Du Frohn?
Freistolze Franken
Schützen vor Schande
Heimat und Herd.
Wallender Wotan,
Grollender Donar,
Fege sie fort.

Bauern kommen näher:

Was wollt Ihr, Mönchlein,
Hierin unserm Lande?
Wer rief Euch her,
Was habt Ihr hier zu fordern ?

Martin: Friede sei mit Euch und Segen Euch allen,
Hört, was ich Euch zu verkünden habe:

rollt einen Bogen aus

Otto, römischer König und Kaiser der Deutschen,
Belehnte in seiner unendlichen Gnade
Die Abte des Klosters zu Weißenburg
Mit diesen Ländern im Tale der Pfinz.
Mit Siegel versehen, hier - seht diesen Brief
Vom Jahre neuhunderteinundneunzig:

Waldfrau näherkommend:

Närrischer Neidling,
Glaubst Du mit Brief
Könnt ihr uns knechten?

1.Bauer sinnend:

Wo habe ich denn die Züge schon gesehen,
Die wir vertraut und doch so anders sind?

85

2.Bauer zweifelnd:

Es kann nicht sein!
Doch die Gestalt, sie ist die Seine
Des stolzen Beowulfs,
Zurückgekehrt in braune Mönches Kutte?

Waldfrau beschwörend:

Flüchtige Elben
Im wallenden Nebel
Zaubert ihr Bilder,
Die wieder zerfließen.
Gefallener Helden
Große Gestalten
Laßt ihr erscheinen
Als Zerrbild im Wind!

Martin mit Würde:

Hier steh ich vor Euch, Euer früherer Herr;

Der seinen Gütern längst entsagte,
Als Bruder Martin, Liebe bringend nun den Seinen.
Der Herr verging in jener Ungarnschlacht.

Waldfrau, kreischend, auf Martin zugehend:

Fluch Dir, der Du die Deinen und Dich selbst verkaufst.
Fluch Dir, der Du Dein eigen Land
Vom Kaiser an die Mönche schenken liebest!
Fluch Dir, denn auch im Mönchsgewande
Wird Odins Hammer Dich zu treffen wissen!

Martin: Schweig, Weib, die alten Götter, die Du rufst,
Seit vielen Jahren sind gestürzt,
Und auch die Spuren finstren Heidentums
Vergehen jetzt im Glanze hellen Lichtes.

Hände ausbreitend:

Weiche, oh Nacht! Weiche der Sonne!
Weiche, Gewalt, weiche der Liebe!

erhebt das Kruzifix und, auf sie zugehend:

RETRO SATANAS!

Waldfrau zurückweichend, beschwörend:

Beowulf! Beowulf!

zwischen den Bäumen verschwindend:

Dort in den Mooren
Können wir leben,
Helden, die schlafen
Dort in den Gräften.
Irrlichter blinken,
Wanderer winken,
Ziehen hinab
Alles ins Grab!

Waldfrau verschwindet.

Bauern :sich unschlüssig umsehend

1. Bauer: Sie flieht ins Moor, wo bleibt nun ihre Macht?
2. Bauer: Seht, unser Herr, er kehrt nun doch zurück!

kniert vor Martin nieder

Martin: Nie knien sollst Du vor Menschen, nur vor Gott,
Der Euch mit seiner Liebe all erlöst,
Und mich gesandt, sein Wort Euch, zu verkünden.

weist mit der Hand einen Bogen

In diesem Hain, der Wotan einst geweiht,
Auf meiner Väter Grund wird schlicht aus Holz
Die erste Kirche nun errichtet.

stößt ein Kruzifix in die Erde

Und dieses Zeichen sei uns nun Symbol
Für alle Zeiten, unvergänglich,
Die erste Kirche hier im Land,
Sie sei „Zum heil'gen Kreuz" genannt!

Vorhang fällt

Mönche singen wie am Anfang das Laudate Dominum in sanctis eius

2. Akt Im Jahre 1255

Personen: Marquard, Gaugraf im Pfinzgau auf Schloß Gretzingen (Turmberg)
Irmtraud, seine Frau
Godwin, ein Minnesänger
Franziskus
Reinhard

Mönche aus dem Klostergute Gretzingen

Schloß zu Gretzingen, mittelalterliches Zimmer im Turm mit Fenster nach der Rheineben,
Marquard, Graf zu Gretzingen, Herr des Pfinzgaues, steht am Fenster, neben ihm Godwin,
später Irmtraud, Gräfin zu Gretzingen. Marquard, zum Fenster auf die Rheinebene blickend,
zu Godwin:

Siehst Du das Land, das unter Dir
Im weiten Bogen vor Dir liegt,
Ausbreitend sich im hellen Sonnenschein,
Geborgenheit und Friede Dir verheißend?
Siehst Du den Fluß, der still und glänzend
In tausend Armen durch die Auen fließt,
Oftmals sich teilend, dann zum Strom sich einend,
Der Erde seinen Segen spendend?
Siehst Du im blauen Nebelschleier
Des Wasgaus Berge zu uns winken,
Als Mauer diesem schönen Land
Den Schutz nach außen sicher gebend?

Siehst Du dort fern am Strome ragend
Den stolzen Kaiserturm zu Speyer,
Als Zeuge unsres Reiches Kraft,
Wie für die Ewigkeit gebaut.
Und drüben vor uns, fast im Dunst verfließend,
Drei Burgen grüßen treu und fest;
Sie bargen einst des Reiches Schätze
Als fester Hort der Stauferkaiser.

87

Ich komme ins Träumen, lieber Kampfgeselle,
Und denke an die Tage, die vergangen.
Sing mir ein Lied aus unsren schönsten Tagen,
Aus jeder Zeit, die unsre größte war.

Godwin singt:

Nun erst leb ich ohne Fährde,
Seit sich meinem Auge weist
Das heilge Land und diese Erde,
Die man also liebt und preist.
Mein ist, was ich je erbat,
Daß ich schauen darf den Pfad,
Welchen Gott als Mensch betrat.

Marquard:

Ein altes Lied, das plötzlich klingt,
Läßt das Verschollene neu aufleben.
Die Bilder, die schon fast verblichen,
Erstehen klar in Form und Farbe.
Dies Lied, das wir so oft gehört
Fern von der Heimat, als wir ausgezogen,
Das heilge Grab der Christenheit zu geben,
Ruft in mir stets den alten Groll hervor.
Herr Walter von der Vogelweide,
Er lehrte uns diese Weise singen,
Als wir das Ziel der Christenheit,
Die heilige Stadt, betreten durften.
Nicht unsre Schwerter, der Vertrag des Kaisers,
Den er mit Sultan Kamil schloß,
Eröffnete uns die Tore dieser Stadt,
Als Freunde zogen ein wir in Jerusalem.
Der Traum des Märchenreichs jedoch
Verblich im Neide Roms,
Das Friedrich nur zu hassen wußte,
Des Bannstrahls Fluch traf unsern Herrn.

Irmtraud tritt ein,

Marquard fortfahrend:

Und Christen kämpften gegen Christen,

Die Templer, dem Gebot des Papstes folgend,
Bekämpften uns, von Priestern aufgeschürt,
Und alles, alles war vergebens!

Godwin: Ich weiß, wir konnten kaum uns retten.
Wir kehrten dann zurück und fanden
Auch hier im Heimatlande jene Mächte,
Die schließlich dann der Staufer Macht zerbrach.

Irmtraud: Herr, schwer begreif ich Euch,
Daß Ihr, so glücklich in dem Kreis der Euren,
Noch immer von dem Hasse sprecht,
Den Ihr empfindet gegen alles, was sich Priester nennt.

Marquard: Ihr könnt als Frau das nicht verstehen,
Ein Leben ich für meinen Kaiser gab,
Der Großes schuf, das jäh verdorrte,
Nur weil den Pfaffen dieser Mann zu groß.
Sie sagen, daß sie nur den Glauben schützen wollen,
Und schufen eine Welt voll Trug.

88

Ja, sie verhöhnten Reinheit, Liebe,
Und strebten nur nach eitler Macht.
Falschheit sah ich, wo ich Treue suchte,
Lüge fand ich, wo ich Glauben währte,
Blut floß, wo der Frieden blühen konnte.
Haß regiert, wo Liebe herrschen soll.

Irmtraud: Die große Welt in ihrem Zeitenlaufe,
Sie ist zu fernab von der Stätte unsres Glücks.
Sei glücklich hier im Kreise Deiner Lieben
Und schaffe hier die Insel unsres Friedens.
Nimm Menschen Deines Landes,
Blutsverwandte,
Streu Deine Gaben reichlich aus,
Sei Du der Segen, den Du selber suchtest,
Häng nicht Dein Herz an Dinge, die vergangen sind. -
Sieh da, da kommen
Just die Brüder vom Heiligen Kreuz,
Da unten in Sankt Peter!

Die Brüder Franziskus und Reinhart treten ein

Franziskus: Gott zum Gruß, edler Graf,
Und Friede sei in Eurem Kreise.

Marquard (für sich)
Selbst hier im eignen Hause gibt es keinen Frieden,

Ich meide sie, wo immer ich nur kann.
Der Anblick einer Kutte macht das Blut mir sieden.

(laut, finster blickend)

Was wollt Ihr hier, was habt Ihr mir zu sagen?

Irmtraud zu Marquard (beschwichtigend):

Zähmt Euren Zorn, Ihr könnt nicht ewig hassen,
Als Herr habt Ihr die Pflicht, sie anzuhören.

Marquard: Wie kann ich Euren Geist begreifen,
Der immer mit dem Schein der Liebe
Das größte Werk der Menschheit hat zerstört.
Laßt mich in Frieden, denn die braunen Kutten,
Sie sind für mich die Feinde meines Seins.

(lauter),

Hoch baut der Mensch die Wünsche seiner Träume
Und lebt für sie mit jeder Faser seines Ichs.
Doch wenn er dann enttäuscht und überwunden
Von schnöder Habsucht nur die Trümmer sieht,
Dann kann er schwer ein zweites Mal noch glauben.

Franziskus: Ihr bautet hoch, zu hoch für diese Erde.

Doch als des Schicksals Schläge herniederbrachen je, auf Euch,
Da fandet Ihr den Weg nicht mehr zurück.
O, richtet nicht und laßt Euch nie verleiten,
Gleich einen Stand von Menschen anzuklagen,
Weil mancher unter ihnen hat gefehlt!
Sind alle Bauern Mörder, weil einer seinen Feind erschlug?,
Sind alle Händler Diebe, nur weil einer stahl?
Ist alles denn in Euch zerbrochen,
Weil Euer Traum nicht in Erfüllung ging?

89

Reinhart: Hört, Herr,, es gibt noch anderes im Leben,
Als alten Zeiten nachzutruern.
Ein Menschenleben, das der Herr uns gibt,
Es ist zu kurz, um einen kleinen Teil
Der Schönheit, die es in sich trägt,
Uns Menschen wahrhaft fühlen lassen.
Wir trauern Dingen nach, die da längst verschollen.
Wir hadern mit den Schicksalsmächten
Und sehen nicht die helle Sonne,
die dennoch Für uns Menschen scheint.

Franziskus: Seht dieses Schloß, o Herr, und denkt daran,
Ihr seid sein Herr, und doch gehört's Euch nicht.

Vielleicht zieht bald ein anderer, ein.
Auch dieser Andere wird nicht ewig leben,
Dem Dritten wird es dann gegeben,
Und dieser Dritte auch muß einstens gehen.
Sagt an, o Herr, wem ist dies Schloß zu eigen?
Genau so ist es in der großen Welt.
Ein Reich entsteht, ein Reich zerfällt,
Um wieder glänzend zu erstehen,
Bevor es in die Nacht versinkt.
Es bleiben nur die ew'gen Werte,
Die alle Zeiten, überdauern.

Marquard: Sagt an, was nennt Ihr ew'ge Werte,
Dies Wort hat einen schalen Klang,
Gleich einer Münze, die schon abgegriffen,
Zeigt es nicht Wappen noch Zahl.

Franziskus: Schwer mag es sein, Euch dieses zu erklären,
Und meine Kraft ist nicht Rhetorik.
Als Christ zum Christen will ich reden;
Ganz einfach; schlicht, so wie ich denk und fühle -
Die Liebe ist's, die alle Herrschsucht überstrahlt,
Das Leben für des Nächsten Wohl,
Die Sorge um des Bruders Leiden,
Die Arbeit für der Menschen Glück.
Hast Du ein weltlich Ziel, dann bangst Du täglich:
O werde ich, was ich gewollt, erreichen,
Was muß ich tun, um siegreich zu bestehn?
Was tut der Andere, der das Glück verhindert?
Wie muß ich handeln, um den Ruhm zu ernten? -
Und Du wirst matt, nicht fröhlich bist Du mehr gestimmt.
Bist Du am Ziel, dann mußt Du weiter kämpfen,
Um zu erhalten; was Du kaum erreichst.
Bis eines Tags das Glöcklein läutet Dir zum Sterben.
Doch hast errichtet Du im Herzen Deiner Brüder
Ein Denkmal ihrer Dankbarkeit,
Dir Größeres nicht zu tun bleibt,
Und Deine Seele dann in Frieden
Geht ein in die Unsterblichkeit.

Marquard: Du sprichst recht gut, Mönch,
und Dein Wort ist schön,
Ein warmer Klang greift meine Seele an,
Fast fühle ich, wie eine stille Freude
Nun einzieht in mein unsted Herz.

Irmtraut: Sie haben recht, ihr Leben war uns Menschen nur geweiht,
Sie schufen Äcker, pflanzten Reben und jene Mühlen,
Die im Tal sich drehen,
Die Mönche bauten sie für ihrer Bauern Brot,

Die fünf Kapellen, die im Tale stehen,
Sie sind von Möncheshand erbaut,
Doch leider, sie verfallen fast,
Denn auch das Kloster ist verarmt.

Reinhart: Herr, hilf uns eine Kirche hier im Tal zu bauen,
Denn unsere Kräfte sind zu schwach.
Wo wollen wir das Wort des Herrn verkünden,
Wo, Messe lesen, wo die Menschen
In unseres Herren Geist versammeln?

Marquard für sich unschlüssig auf und ab gehend:

Wahr ist's, es wurde viel geschaffen,
Im Großen planend sah ich nicht der eignen Scholle Los,

nach einer Pause laut:

Was sagt Ihr da, nichts fordert Ihr für Euch,
Nur für die andern braucht Ihr meine Hilfe?
Nicht für das Kloster, nicht für Rom? -
Und eine Kirche wollt Ihr hier errichten?
Schwer fällt es mir, den Worten jetzt zu glauben,
Nach allem, was ich einst gesehn.

Pause, dann vor die beiden Mönche hintretend:

Doch was Ihr sagt, kann keine Lüge sein,
Der Glanz der Wahrheit ist in Euren Augen.

Reinhart: So ist es, Herr, nichts fordern wir für uns.

Irmtraut: Sie brauchen Geld, sie brauchen Knechte,
Den Bau im Tale aufzurichten,
Und Steine, Holz aus unsern Wäldern,
O gib es ihnen, Segen wird es bringen.

Marquard: Segen sagst Du, wird es bringen,
Segen für das eigene Land? -
Versagt blieb mir, das Glück der Welt zu schaffen,
Die Heimat ruft mich jetzt,
Im kleinen Kreise Segen ihr zu spenden,
Erfüllend so die Träume meines Lebens.

Nach langem Schweigen, sich plötzlich aufrichtend und Reinhart die Hand gebend:

Hier meine Hand, beginnt den Bau im Tal,
Ich sende Euch, was Ihr von Nöten,
Und helfe Euch mit allen Kräften,
Daß bald die Kirche sei errichtet.

Reinhart: Wir danken Euch im Namen unsers Herrn,
Der oben in dem Himmel thront
Und Segen diesem Werke gibt. -
1255 heißt das Jahr,
In welchem wir den Bau der Kirche hier vollbringen,
Für unsere Zeit und kommende Geschlechter
Die Stätte wahren Christentums.

Vorhang fällt

91

Stimme: Blätter verwehen,
Menschen vergehen,
Reiche zerfallen,
Doch über uns allen
Bleibt ewig das Licht!

2. Akt Im Jahre 1556

Personen: Kaspar, ein Bauer zu Grötzingen
Bärbel, seine Frau
Markus, Schultheiß zu Grötzingen
Zwei Markgräfliche Reiter
Ein Kind .
Bauern zu Grötzingen

Bauernstube in Grötzingen. Kaspar, ein alter Bauer, tritt müde herein.

Bärbel, seine Frau, deckt ihm einen einfachen Tisch.

Kaspar: Immer das Gleiche, nur Sorgen und Mühe,
Nur um das einfache tägliche Brot.
Niemals mehr Freude am täglichen Werken,
Zinsen und Fronen bleibt unser Los.

Bärbel: Das Gleiche sagst Du täglich immer wieder,
Am Leben aber kannst Du ändern nichts.
Ein jeder muß das Los, das ihm bestimmt, ertragen.
Drum füg' Dich endlich dem Geschieke,
Durch Murren ward ein Schicksal nie geändert.

Kaspar: Ich soll mich fügen, weiter fronen
Und schaffen, um den Zins zu zahlen.
Wahr ist's, ich bin ein Bauer nur,
Der nicht geachtet, manchem nur zum Spott,
Stets wehrlos für den Herren schaffen muß.

Auffahrend

Nicht meine Schuld" ist's, daß ich arm geboren

Und daß der Wert der Menschen so verschieden!

Bärbel: Was meinst Du denn mit „Wert des Menschen“?
Zum Dienen ist der Bauer ja geschaffen,
Und dieser Ordnung kann er nicht entgehn.
Oft strahlt auf ihn die Gnade seines Herrn,
Die dankbar wir empfinden müssen.

Kaspar: Ich bin kein Hund, der, kaum geschlagen,
Dem Herrn die Hände wieder leckt.
Ich bin ein Mensch, der keine Gnade,
Doch stets sein Recht verlangen darf.
Was wir erschaffen, mühsam ernten,
Ist schnell zerronnen in der Herren Hand.
Dann heißt es ewig: „Bauer, frone
Und zinse weiter, ohne Zaudern!
Ich bin Dein Herr! Du hast nur zu gehorchen!“

Markus, der Schulze, tritt ein

Markus: Ich grüße Euch, Kaspar, grüß Dich, Bärbel,
Kam just an Eurem Haus vorbei.
Da drängte es mich, mit Euch etwas zu plaudern.

92

Bärbel: Kommt, setzt Euch, Schulze,
Und trinkt mit Kaspar ein Glas guten Most
Und spült hinunter all den Ärger,
Den wir als Bauern täglich haben.

Markus: Dank Dir, Bärbel, recht gerne trink ich Euch Bescheid.
Wir hätten allerhand zu reden.
Ich soll vom Pfarrer Siegel grüßen.

Bärbel: Vom Pfarrer Siegel, sagtet Ihr?

lebhaft

Ist möglich, habt Ihr ihn gesehn?
Wie geht es ihm, spracht Ihr ihn selbst?
Erzählt es uns, wir können's kaum erwarten.

Markus: Ihr wißt es ja, was hier geschah!
Der Pfarrer mußte fort von hier,
Nur weil er protestantisch war.
Und unser Markgraf, selbst der neuen Lehr gewogen,
Dem Druck des Kaisers nicht mehr widerstehen konnte.

er zeigt zum Fenster hinaus

Dort drüben in der Pfalz, dort traf ich Pfarrer Siegel,

Da lehrt er Gottes Wort in neuer reiner Lehr
Und ist geschützt von einem starken Herrn!

Kaspar: Er ist geschützt von einem starken Herrn
Wir Bauern, die mit ganzem Herzen
An ihrem Pfarrer hingen und ihm helfen wollten.
Wir sahen machtlos zu, wie Kanzler Guht
Ihn zwang, die Pfarrei zu verlassen.
Es war das alte Lied, das Recht wich der Gewalt.

Bärbel: Still, Kaspar, schweig und trage brav Dein Schicksal!

Kaspar: Ich träg es schon, weil ich nicht anders kann
Und wehrlos der Gewalt bin ausgeliefert.
Doch es gab Zeiten, wo wir alle glaubten,
Die neue Ordnung bräche an.

geht an eine Truhe, aus der er eine Bundschuhfahne nimmt

Seht hier, daß war das Zeichen unsrer Kraft,
Der Bundschuh aufgericht in deutschen Landen
Des armen Mannes Siegeszeichen.

lebhaft werdend

Das Feuer flammte auf im Lande überall
Und brach die Tyrannei,
Die Seel und Körper uns in Ketten hielt.
Doch an der Zahl der Söldner, die wohlausgerichtet
Die Zwingherrn auf uns Bauern hetzten,
Brach unsre Kraft, in Blut erstickt,

die Fahne achtlos wegwerfend

Ein wertlos Fetzen ist geblieben.

Markus: Weißt Du, warum der Bundschuh fallen mußte?
Weil Ihr Gewalt und Frevel ohne Maß
Der alten Ordnung gegenüber stellet.
Und dann im Taumel Eurer Macht
Ein Grauen auf das andre häuftet.

93

Denkt nur an Weinsberg, an den Helfensteiner,
Den frevelnd Ihr durch Eure Spieße jagtet.
Denkt an die vielen Burgen, Klöster,
Die Ihr geplündert, angezündet,
Dem Blutrausch Eures Hasses weihet!
Die zwölf Artikel, die Ihr angeschlagen,
Die waren gut und ehrlich auch gemeint.

Ihr tragt das rechte Wort, die Massen aufzurütteln,
Und jeder Mann, der ehrlich es mit seiner Heimat meint,
Er kam zu Euch, um Euch im Kampf zu helfen.
Doch als die Macht, die Ihr erkämpft, in Euren Händen lag,
Da kannten Eure Führer nicht mehr Maß und Ziel,
Vergaßen, daß sie bessern wollten,
Und kannten nur noch Macht und Ruhm.
Der Zwietracht Gift in ihren Herzen fraß,
Verrat in ihre Reihen schlich,
Und schließlich wurden sie geschlagen.
Der schlichte Mann, der an die neue Welt geglaubt,
Des Siegers Rache mußte er ertragen!

Kaspar: Was bleibt uns nun, was können wir noch hoffen?

Markus: Nichts ist verloren, alles zu gewinnen,
Doch die Gewalt, sie bringt uns niemals weiter.
Glaubt mir, schon vieles ist geschehn.
Du sprichst von Zinsen, Kaspar, und von Fronen,
Du murrest gegen jedes Tages Last
Und denkst nur selten an den Glauben,
Der unser aller Heil umschließt.
Des Geistes Zwang, der heut noch auf uns lastet,
Er ist viel stärker als die Not der Welt,
Und diese Not, sie mag uns schwer erscheinen,
Verschwindet, wenn der Geist befreit.

Kaspar: Auch Pfarrer Siegel wollte nie Gewalt,
Und seine Predigt griff uns stets ans Herz.
Wir fühlten uns geborgen und verstanden,
Wenn er in unsrer Sprache zu uns sprach.
Er sagte immer, daß wir Brüder seien,
Und lebte unter uns als Bruder,
Der für den andern stets bereit.
Doch seine Predigt ist verklungen,
Die Kirche jetzt fast immer leer.
Er ging, und wir blieben hier in Geistes- und in Leibesnot.

Markus: Und doch, sein Geist ist immer unter uns.
Ihr wißt ja, daß wir alle protestantisch,
Und warten nur, das Joch bald abzuschütteln,
Das uns im Lande auferlegt.
Wir müssen warten, auch der Samen
Braucht seine Zeit, um aufzugehn:
Doch überall beginnt er schon zu keimen,
Ich sagt es ja, dort drüben in den Pfälzer Landen,
In Straßburg und in Württemberg,
Da sind die Würfel schon: gefallen,
Ist eine neue Welt im Werden,
Und unsre Stunde wird auch kommen.

geheimnisvoll

Sie ist nicht fern mehr, glaubt mir nur,
Der Kanzler Guht, der an dem alten Glauben hing,
Er ist nicht mehr, er kann uns nimmer schaden.
Der neue Kanzler Achtsynt aber,
Vom Geist der neuen Zeit durchdrungen,
Er hilft dem Land zum frohen Leben,
Und Markgraf Karl, der selbst der Unsre ist,
Der führt uns in die neue Zeit.

Kind, hereinspringend

Kind: Herr Schultheiß, seid Ihr hier,
Wir suchen Euch im ganzen Orte,
Zween Reiter in des Fürsten Farben,
Sie suchen Euch, um Botschaft Euch zu bringen.

Zwei markgräfliche Reiter treten ein

1. Reiter: Ihr seid der Schultheiß Markus hier vom Ort?

Markus: Der bin ich, um den Herrn zu dienen!

2. Reiter: Herr Markgraf Karl als Fürst und Gottesknecht
Entbietet seinen Gruß Euch, und er sendet
Hier diese Botschaft zu des Landes Wohle.

Überreicht Markus ein Pergament.

Vor dem Hause Menschenmenge, die Tür wird geöffnet, Bauern und Bäuerinnen kommen ins Zimmer.

Menge: Was gibt es Neues, Markus, sprich!
Was hat der Markgraf uns zu melden?

Markus, erschüttert: nach einiger Zeit:

Ruhe, Freunde, das Ende unsres Leidens ist gekommen,
Die Sonne strahlt im Glanze neu auf uns.
Vernehmt denn, was uns der Herr zu melden!

liest langsam vor

WIR, Karl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden und Hachberg.
Entbieten diesem Lande unsern Gruß in Gnaden.
Gebunden durch des Reiches Macht und das Gesetz des Kaisers
War uns verwehrt des Landes Not zu mildern,
Die neue Lehre einzuführen,
Ein freies Leben unsrem Staat zu geben.
Doch jetzt,- gestützt auf den Beschluß des Reichstags,
Genannt die Konvention von Augsburg -
Bekennen wir, und wir verbriefen:

„Die neue Lehre findet unsern Schutz
Und ist im Staate einzuführen.
WIR hoffen so, dem Lande das zu geben,
Was es zu seinem Wohle jetzt bedarf.“

Große Bewegung der Anwesenden, Zurufe, die in das gemeinsame Lied

„Ein feste Burg ist unser Gott“
enden.